

GÄBLER

"STUDIEN ZU MONTESQUIEUS
PERSISCHEN BRIEFEN"

Jahresbericht

des

Königl. Gymnasiums zu Chemnitz

für das Schuljahr Ostern 1897 bis Ostern 1898

durch welchen zugleich

zur feierlichen Entlassung der Abiturienten am 26. März, 10 Uhr vormittags

und zu den öffentlichen Prüfungen der Klassen am 29. März

im Namen des Lehrerkollegiums

ergebenst einladet

Prof. Dr. **Bernhard Arnold,**

Rektor.

Hierzu als Beilage:

Dr. **Hermann Gäbler:** „Studien zu Montesquieus Persischen Briefen“.



Chemnitz.

Druck von J. C. F. Pickenhahn & Sohn.

1898.

1898. Progr.-Nr. 557.



Studien zu Montesquieus Persischen Briefen.

I.

Charakteristik und Geschichte des Werkes.

Das Jahr 1721 ist in der Geschichte der Weltlitteratur ausgezeichnet durch das Erscheinen der Persischen Briefe, eines Werkes, welches auf das politische und religiöse Denken, Fühlen und Streben der Zeitgenossen wie der folgenden Geschlechter nicht blofs Frankreichs, sondern Europas ungeheuren Einflufs ausgeübt hat, und welches sich in Bezug auf die sprachliche Form den ersten Meisterwerken der Prosalitteratur Frankreichs an die Seite stellen konnte. Es waren zwei Bände in bequemem Taschenformat, gedruckt nach Angabe des Titelblattes in Amsterdam von Pierre Brunel und in Köln von Pierre Marteau. Der Name des Verfassers war nicht genannt. In der Vorrede sagte er, er habe mit den beiden Persern, welche diese Briefe geschrieben hätten, zusammengewohnt. Sie hätten vor ihm kein Geheimnis gehabt und ihm die meisten ihrer Briefe mitgeteilt. Er habe dieselben abgeschrieben und übersetzt und teile dem Publikum eine Anzahl davon mit. Seinen Namen wolle er nicht nennen. Wenn man wüfste, wer er wäre, würde man sagen: Sein Buch pafst nicht zu seiner Stellung; es ist eines ernsten Mannes nicht würdig; er könnte seine Zeit besser anwenden. In ihrer Aufeinanderfolge enthielten die Briefe einen wohlgeordneten kleinen Roman, dessen Held der eine der beiden Perser, Namens Usbek, selbst ist. Usbek ist ein reicher und vornehmer Mann. In früher Jugend wurde er an den königlichen Hof gebracht. Er findet nötig hervorzuheben, dafs sein Herz daselbst unverdorben geblieben sei. Er habe das Laster stets gemieden und sich nie gescheut, es zu entlarven. Er habe sogar gewagt, die Wahrheit vor den Stufen des Thrones zu sagen, was bis dahin in Persien unbekannt gewesen sei. Sein Freimut habe ihm jedoch die Minister zu Feinden gemacht, ohne ihm die Gunst des Fürsten zu verschaffen. Da habe er den verdorbenen Hof verlassen und sich auf ein Landgut zurückgezogen, um sich den Wissenschaften zu widmen. Durch seine Entfernung vom Hofe gewann die Bosheit seiner Feinde freies Feld. Er wurde gewarnt, an seine Sicherheit zu denken. Da erbat er sich vom Könige die Erlaubnis, nach dem Abendlande zu reisen, um die Wissenschaften desselben zu studieren. Die Bitte wurde gewährt. Er reiste ab und entzog dadurch rechtzeitig seinen Feinden ein Opfer. Die Reise wird i. J. 1711 angetreten. Sie führt von Ispahan über Com, Tauris, Erzerum, Tocat, Smyrna, Livorno und Marseille nach Paris, dem „siège de l'empire d'Europe", und dauert reichlich ein Jahr. Begleitet ist Usbek von seinem Freunde Rica. Ihr Aufenthalt in Paris währt bis zum Jahre 1720. Von hier aus unterhalten beide einen regen Briefwechsel vornehmlich mit ihren Freunden Rustan, Mirza und Nessir in Ispahan, Ibben in Smyrna, Rhedi in Venedig und mit einander. Usbek wechselt aufserdem noch eine Anzahl Briefe mit seinen Frauen Zachi, Zelis, Zephis, Fatme und Roxane und seinen Eunuchen. Diese letzteren Briefe gewähren Einblicke in das persische Haremsleben, in das Verhältnis zwischen den Frauen und Eunuchen und enthalten hin und wieder lüsterne Schilderungen intimer Vorgänge. Die Frauen sind anfänglich fast alle erfüllt von Sehnsucht nach Usbek und schildern in leidenschaftlicher Weise ihre glühende Liebe zu ihrem Gatten. Dieser zeigt sich gleich von Anfang an von Eifersucht gequält. Im Jahre 1714 meldet ihm der Grofseunuch, dafs der Harem in Unordnung und Verwirrung geraten sei, unter den Frauen herrsche Zank und Streit, und sogar die Eunuchen seien geteilt. Der Grofseunuch findet die Ursache davon einzig und allein in der zärtlichen Liebe Usbeks zu seinen Frauen. Er meint, es würde anders werden, wenn Usbek ihm erlauben wollte zu strafen. Usbek geht auf den letzteren Vorschlag nicht ein. Der Harem scheint sich denn auch beruhigt zu haben. Bis zum Jahre 1717 erfahren wir nichts mehr darüber. Dann aber schreibt der Grofseunuch seinem Herrn, dafs im Harem alles drunter und drüber gehe. Die



Frauen hätten alles Gefühl für Zucht und Sitte verloren; sogar ihre Treue sei zweifelhaft geworden. Jetzt erteilt Usbek dem Eunuchen unbeschränkte Vollmacht. Ehe aber dieser Brief Usbeks ankommt, stirbt der Eunuch. An seine Stelle tritt Narsit, der nächstälteste Sklave, ein argloser alter Mann, der für die eingerissene Unordnung kein Auge hat und sich nicht getraut, den Brief des Herrn zu öffnen. Er wird abgesetzt, und die Aufsicht über den Harem wird mit unbeschränkter Vollmacht einem anderen Eunuchen, Solim, übertragen, der mit unerbittlicher Strenge vorgeht. Die Frauen melden klagend ihrem Gatten, dafs Solim auftrete wie ein Tiger, ihnen Unterhaltung und Freiheit entziehe und sie sogar mifshandele. Wenn das mit Usbeks Einverständnis geschähe, so müfsten sie an seiner Liebe verzweifeln. Nur Roxane, Usbeks Lieblingsgattin, gesteht trotzig, dafs sie ihm die Treue gebrochen habe, und fügt hinzu, sie habe ihn überhaupt nie geliebt, sondern stets gehafst; er möge ihr danken, dafs sie den Schein der Treue so lange bewahrt habe. Sie sei entschlossen, in den Tod zu gehen, und habe bereits Gift genommen.

Damit schliefst der Briefwechsel. Wir dürfen annehmen, dafs der betrogene Usbek nach solchen Erfahrungen in sein Vaterland zurückgereist ist trotz der Gefahren, die ihm von seinen Feinden drohten.

Für jeden Leser des Buches war nun auf den ersten Blick klar, dafs diese einfache und handlungsarme Geschichte an dem ganzen Werke nur nebensächlich war, dafs sie blofs den Rahmen abgab für das eigentliche Gemälde, und dafs die Tendenz des Ganzen auf etwas andres hinauslief. In ihrem Briefwechsel handelten nämlich die Perser noch über Dinge, die zu den ernstesten gehören, welche nur eine Menschenbrust bewegen können. Aufserdem beschrieben sie ihre Reiseeindrücke in so meisterhafter Weise, dafs die Briefe ein farbenreiches und lebenswahres Spiegelbild der Zeit ergaben.

Da wurde gleich am Anfange die Geschichte des Troglodytenvolkes erzählt, welche im Grunde auf den Nachweis hinauslief, dafs wahre Bürgertugend mit der Monarchie unvereinbar sei und nur in einem freien Lande gedeihen könne. An verschiedenen Orten wurde mit ausgesuchter Vorliebe auf die Nachteile des despotischen Regiments hingewiesen, und mit ebenso grofser Vorliebe wurden die Vorzüge der Staaten mit freier Verfassung, z. B. Englands und der Republiken, die dem Verfasser „das Sanctuarium der Ehre und Tugend“ sind, hervorgehoben; ebenso die Einrichtungen der freien Germanen, deren Könige nur Heerführer mit beschränkter Vollmacht waren und abgesetzt werden konnten. Diese nordischen Völker seien eigentlich keine Barbaren gewesen, weil sie frei waren. Dafs demnach Ludwig XIV., während dessen letzten Regierungsjahren unsre Perser nach Paris gekommen sind, in günstigem Lichte erscheint, darf nicht erwartet werden. Er wird als ein grofser Zauberer bezeichnet, der in unvergleichlichem Grade das Talent besitzt, sich Gehorsam zu verschaffen; der bewirkt, dafs seine Unterthanen denken, wie er will, und sogar die Berührung mit seiner Person für heilkräftig halten. Ein noch gröfserer Zauberer ist freilich der Papst, der über den Geist des Königs in demselben Grade herrscht, wie dieser über den Geist seiner Unterthanen. Über den Regenten Philipp von Orleans wird anfangs nicht ungünstig geurteilt, weil er in den ersten Tagen seiner Regierung das Parlament, diese „image de la liberté publique“, wieder zu Ansehen und Ehren brachte. Aber gegen die erbärmliche Mifsregierung der letzten Jahre der Regentschaft, während deren das unselige Finanzsystem des Schotten Law die Nation in ihrem Innersten erschütterte, werden die furchtbarsten Anklagen erhoben. Zahlreiche heftige Angriffe werden auch gegen Kirche und Papsttum gerichtet. Der Papst wird geradezu als ein altes Götzenbild bezeichnet, welches man nur noch aus Gewohnheit beräuchere. Während der Protestantismus wenigstens einmal beifällig beurteilt wird (117), giebt es für den Katholicismus nirgends ein anerkennendes Wort. Diesem wird sogar prophezeit, dafs er nicht länger als fünfhundert Jahre noch bestehen werde. Dafs die Perser freilich die strenge Rechtgläubigkeit überhaupt mit Spott überschütten und über allgemein christliche Lehren, z. B. über das Abendmahl und die Dreieinigkeit (24), in recht auffällig naiver Weise berichten, kann nicht verschwiegen werden. Atheisten sind die Verfasser der Briefe jedoch nicht gewesen. Sie glauben an Gott und Unsterblichkeit. Die Beobachtung der religiösen Ceremonien halten sie allerdings für nebensächlich. Sie meinen, Gott am besten zu gefallen, wenn sie sich als gute Bürger und Familienväter erweisen. Andersgläubigen sprechen sie den Himmel nicht ab. Wiederholt weisen sie nach, wie schädlich religiöse Unduldsamkeit für die Staaten gewesen ist. Sie glauben sogar, dafs die Vielheit der Religionen den Staaten nützlich sei.

Noch über andere hochernste Dinge haben diese Perser nachgegrübelt. Sie halten den Selbstmord für nicht unerlaubt. Jeder darf nach ihrer Ansicht einem leidvollen Dasein ein Ende machen. Sie finden es unbegreiflich, dafs man in Europa die Selbstmörder bestraft. Ein anderer Brief enthält zwar eine Abschwächung dieser Verteidigung des Selbstmords, kann uns aber nicht überzeugen, dafs die Perser im Grunde eine andere Ansicht gehabt hätten. Sie weisen ferner auf den unverkennbaren Widerspruch hin, der zwischen dem unbeschränkten Vorherwissen Gottes und der menschlichen Willensfreiheit vorhanden ist, und suchen diesen Widerspruch zu lösen. Sie handeln über die Idee der Gerechtigkeit und ihr Verhältnis zur Idee Gottes; über die Notwendigkeit der Ehescheidung in

gewissen Fällen; über den Nutzen, den eine starke Autorität des Gatten und Familienvaters über die Seinigen für den Staat hat; über das Recht der Fürsten und Völker, Kriege zu führen; über das Verhältnis zwischen Staats- und Privatrecht; über den wohlthätigen Einflufs der Künste und Gewerbe; über die Entvölkerung der Erde; über den Ursprung des Zweikampfs und die Folgen, welche die Verbote desselben gehabt haben; über die Notwendigkeit, die Gesetze zu ändern; über das Verhältnis der Strafen zu den Vergehen; über den verhängnisvollen Einflufs gewissenloser Minister auf den Fürsten etc.

Während ihres langjährigen Aufenthalts in Paris haben unsre Perser sich viel in der Gesellschaft bewegt und dadurch Gelegenheit gefunden, eine grofse Zahl offizieller und typischer Persönlichkeiten kennen zu lernen und Einblicke in die französischen Sitten zu thun. Es ist natürlich, dafs sie uns ihre Eindrücke offenherzig mitteilen. Auf diese Weise erhalten wir eine wahre Galerie von komischen Charakteren jener Zeit, die mit treffender Ähnlichkeit nach dem Leben gezeichnet sind. Da werden geschildert ein Adept, der glaubt, die Kunst des Goldmachens entdeckt zu haben, und seinen vermeintlichen künftigen Reichtum möglichst thöricht verwendet; ein Kapuziner, der in Persien eine Niederlassung für einige Ordensbrüder gründen möchte, aber beileibe nicht selbst hingehen will, weil er dann seine bequeme Stellung als Provinzial aufgeben müfste; hohle Schöngeister, welche die Unterhaltung in den Gesellschaften zu beherrschen trachten; alte Leute, welche die Vergangenheit loben und in der Gegenwart alles tadelnswert finden; geistlose Bücherfabrikanten; Richter, welche ihr Amt aus dem Erlöse ihrer Bibliothek gekauft haben, auf Weiterbildung verzichten und sich auf das Wissen der Advokaten verlassen; Pflastertreter und Neuigkeitskrämer, die überall sind und alles wissen; Philologen und Mathematiker von einseitiger Geistesrichtung; reiche und geschwollene, aber niedrig geborene und unwissende Generalpächter; geistliche Gewissensräte, welche öffentlich gegen das Laster donnern, aber unter vier Augen sanft sind wie die Lämmer, und welche gern von der göttlichen Gnade sprechen, aber noch lieber einer schönen Frau etwas von ihrem Falle ins Ohr flüstern; Spieler, welche ohne Rücksicht auf Geburt, Vermögen und Gesinnung nur lediglich dieser Eigenschaft halber als anständige Leute gelten; vornehme Herren, welche sich in beleidigender Weise schneuzen, spucken und ihre Hunde liebkosen, wenn ein tiefer Stehender ihnen seine Aufwartung macht etc. Auch über öffentliche Einrichtungen und gesellschaftliche Gebrechen ziehen die spottsüchtigen Perser her. Die Akademie ist ihnen eine Vereinigung von Schwätzern, an deren Beschlüsse sich niemand hält; die Universität, die älteste und daher zuweilen träumende Tochter der französischen Könige, befafst sich zumeist mit kleinlichen Streitigkeiten. Entsetzt sind sie über die geringe Treue in den französischen Ehen und über die Sittenlosigkeit der Pariserinnen, die weder Tugend noch Scham kennen und sich nur schmücken, um fremden Männern zu gefallen. Sie geifseln die Eitelkeit der Frauen, welche mit allen Mitteln bestrebt sind, ihr Alter zu verbergen; die lächerliche Eifersucht zwischen den verschiedenen Ständen; die schamlose und frevelhafte Günstlingswirtschaft („Tugend und Verdienst unterscheiden niemand in Paris von dem grofsen Haufen. Als der erste gilt hier, wer die besten Pferde vor seiner Kutsche hat; als vornehm, wer den König sieht, mit Ministern spricht und Ahnen und Schulden hat“ (88). „Die Höflinge werden hier vom Fürsten mit ungeheuren Summen beschenkt und Millionen von Unterthanen dadurch in Armut gestürzt“) (124). Ferner werden schonungslos gegeifselt die rasch wechselnden und kostspieligen Modethorheiten, die Neugier, Beweglichkeit, Ruhmsucht und Eitelkeit der Franzosen, die ihren höchsten Stolz darein setzen, dafs ihre Köche und Perückenmacher im Auslande als die ersten gelten, und dabei gern zufrieden sind, wenn fremde Völker ihnen in wichtigen Dingen überlegen sind.

Über so vielerlei Gegenstände, die zu den pikantesten, ernstesten und gefährlichsten gehören, die es überhaupt giebt, hatte man noch nie in ein und demselben Buche zu lesen bekommen. Und dabei war die Sprache bündig und angemessen, rein und vornehm. „Aucun des dons par lesquels on peut frapper et retenir l'attention ne manque à ce style: ni l'imagination grandiose, ni le sentiment profond, ni la vivacité du trait, ni la délicatesse des nuances, ni la précision vigoureuse, ni la grâce enjouée, ni le burlesque imprévu, ni la variété de la mise en scène“ [1]).

Die verschiedensten Leserkreise fanden darin Dinge, welche ihrem Geschmacke zusagten. Der Philosoph wurde angeregt zum Nachdenken über tiefe philosophische Probleme; der Lebemann ergötzte sich an den lüsternen Haremsbildern; der Freigeist freute sich über den schonungslosen Witz, mit welchem der angebliche christliche Aberglaube von diesen aufgeklärten Mohamedanern verspottet wurde; die zahlreichen Feinde des Regenten und Laws labten sich an dem Freimute, mit welchem der Schwindel der letzten Jahre gegeifselt war [2]). Der Erfolg der Persischen Briefe war ungeheuer. Sie wurden von der gebildeten französischen Lesewelt mit Leidenschaft verschlungen. Im Jahre 1721 erschienen allein 4 Ausgaben und 4 Nachdrucke [3]). „Monsieur, faites-moi des Lettres persanes“, riefen erwerbssinnige Buchhändler den Schriftstellern zu [4]). Und dieser Erfolg konnte sich nur steigern, als man erfuhr, dafs der Verfasser des kühnen Buches ein Mann von altem Adel sei und ein angesehenes Staatsamt bekleide. Charles-Louis




de Secondat de la Brède, seit 1714 Rat am Gerichtshof (parlement) von Bordeaux und seit 1716 Präsident (président à mortier)[5] an demselben Gerichtshofe und den Namen de Montesquieu führend, war damals 32 Jahre alt. Das letztere Amt hatte er von seinem Onkel, dem Baron von Montesquieu, geerbt. Dieser hatte ihn zum Erben seiner Güter und seiner Stelle eingesetzt, unter der Bedingung, dafs er seinen Namen annähme. La Brède hat sich auch fortan mit dem Namen unterzeichnet, der durch ihn unsterblich werden sollte[6]). Litterarisch war er bis dahin nur in den engeren Kreisen der heimatlichen Provinz bekannt und zwar durch Abhandlungen. die er für die Akademie von Bordeaux geschrieben hatte, einen Kreis gebildeter Männer, welche sich zu gegenseitiger geistiger Anregung und Förderung zusammengeschlossen hatten. Diese Abhandlungen sind zum Teil nur nach ihrem Titel bekannt[7]). Abgesehen von einigen philosophischen und historischen Themen behandeln sie zumeist naturwissenschaftliche Gegenstände. Charakteristisch für Montesquieu wie für die meisten führenden Geister seines Jahrhunderts ist also, dafs er in den Naturwissenschaften wohl bewandert war[8]).

Über die Entstehungszeit der Persischen Briefe ist etwas Genaueres nicht bekannt. Vian meint, dafs Montesquieu den Plan zu seinem Buche bereits bei seinem i. J. 1711 erfolgten Abgange vom Gymnasium gefafst und es während der folgenden neun Jahre allmählich in seinen Mufsestunden niedergeschrieben habe[9]). Lefèvre glaubt dagegen, dafs die Idee zu dem Werke ihm erst i. J. 1718 gekommen sei[10]). Die Annahme Vians dünkt mir weniger wahrscheinlich als die Lefèvres. Das Buch macht im ganzen den Eindruck, als ob es in einem Gusse entstanden wäre. Die abgeschmackte Behauptung, dafs Montesquieu sogar Mitarbeiter gehabt habe, wird von Vian, Lefèvre und Laboulaye[11]) gebührend zurückgewiesen.

Die Form, in welcher Montesquieu sein Buch darbot, nämlich Fremdlinge auftreten zu lassen, welche die Verhältnisse europäischer Länder nach Mafsgabe der Ideen und Vorurteile ihres Landes beurteilen, war damals noch nicht verbraucht Schon mehrfach hatte man sich dieser Verhüllung bedient. Der Lustspieldichter Rivière-Dufresny hatte in seinen „Amusements sérieux et comiques" einen Siamesen Betrachtungen über Paris anstellen lassen. In P. Maranas seiner Zeit viel gelesenem und beliebtem Buche: „L'Espion dans les cours des princes chrétiens" berichtet und urteilt ein Türke, der ein Agent des Grofsherrn ist, über Ereignisse des 17. Jahrhunderts[12]). Addison hatte in einem Aufsatze des Spectators einen Indier aus Java plötzlich an die Ufer der Themse versetzt[13]). Und schon viel früher hatte ja auch Boccaccio sich einer ähnlichen Umrahmung bedient. Die öfters aufgeworfene Frage, woher Montesquieu eigentlich den Rahmen zu seinen Lettres persanes genommen habe, wird sich daher kaum entscheiden lassen. Sie ist aber auch von sehr untergeordneter Bedeutung. Zweifellos hat er die genannten Schriften gekannt. Ein derartiger Rahmen lag ohnedies für den Satiriker sehr nahe. Schliefslich ist der Roman auch gar nicht die Hauptsache des Buches. Diese liegt vielmehr in dem eigentlichen Gemälde, und das ist Montesquieus ausschliefsliches Eigentum. Nachweisbar ist er nur beeinflufst worden durch die damals beliebten Beschreibungen von Orientreisen.

Eine so einschlagende Wirkung wie die Lettres persanes hatte also seit langer Zeit kein Buch in Frankreich gehabt. Jeder aufserordentliche litterarische Erfolg hat nach Lotheifsen eine unerläfsliche Vorbedingung[14]). Er sagt, dafs ein derartiges Werk das Denken und Fühlen einer ganzen Epoche in hervorragender Form zum Ausdruck bringen, gleichsam die Arbeit der Gesamtheit und der Vorbote einer neuen Zeit sein müsse. So sei der beispiellos glänzende Erfolg zu erklären, mit welchem 85 Jahre früher Corneilles Cid aufgenommen worden war und ebenso der Triumphzug, den Goethes Werther 53 Jahre später um die Welt antrat. Diese Vorbedingung trifft auch auf die Persischen Briefe zu.

Ludwig XIV. war seit sechs Jahren tot. Das französische Volk hatte ihn ohne Bedauern in die Gruft sinken sehen. Zu schwer hatte der Druck dieser mächtigen Hand auf allen gelastet. Schon gegen das Ende seiner Regierung hatten sich Regungen gezeigt, welche auf einen bevorstehenden Umschwung der Dinge hindeuteten. Da hatte Fenelon dem präsumptiven Thronfolger, seinem Zöglinge, Vorschläge für die Einführung einer Verfassung gemacht, durch welche die unbedingte königliche Alleinherrschaft in mäfsiger Weise beschränkt werden sollte, freilich nur zu Gunsten des Klerus und des Adels. Auch der Herzog von Saint-Simon hatte von einer Beschränkung der Monarchie geträumt, allerdings ebenfalls in der Weise, dafs der Franzose erst beim Herzog oder Pair anfing[15]). Der Abbé von Saint-Pierre, der vielverspottete, aber edelgesinnte Prediger des ewigen Friedens, dessen Ideen später von Kant wieder aufgenommen werden sollten, hatte zuerst gewagt, den kriegerischen Ruhm des Königs ernstlich zu bestreiten[16]). Beim Tode Ludwigs atmete alles auf. Gegen die Bestimmungen des königlichen Testaments übernahm Philipp von Orleans, der Sohn der wackeren Pfälzerin Elisabeth Charlotte, die Regierung während der Minderjährigkeit des jungen Königs. Das Testament selbst hatte er mit Hilfe des Parlaments von Paris, welches seit mehr als fünfzig Jahren eine klägliche Rolle gespielt hatte, umstofsen lassen. Kein Wunder, dafs das Parlament „das Vollgefühl einer souveränen Körperschaft atmete"[17]). Mehrere Tage nach seinem Regierungsantritte erliefs Philipp ein

Edikt, welches anordnete, dafs die Ministerien durch Ratskollegien zu ersetzen seien, weil die Wahrheit schwerer zu den Ohren des Fürsten dringen könnte, wenn die gesamte Gewalt eines Ministeriums in einer einzigen Hand vereinigt sei. Diese Verfassungsreform machte der bisherigen Tyrannei der Minister ein Ende und setzte an die Stelle des Gehorsams die Beratung[18]). Und in einem Edikte vom Jahre 1717 über die Regelung der Thronfolge wurde ein Grundsatz von unermefslicher Tragweite ausgesprochen, nämlich, dafs die regierende Familie nicht das Recht habe, Domänen zu veräufsern und über die Krone zu verfügen, sondern dafs letzteres Recht im äufsersten Falle der Nation zustehe[19]). Auch in kirchlicher Beziehung machten sich Bestrebungen nach nationaler Unabhängigkeit geltend. Kurz, der Regent stellte alles Bestehende in Frage und schien in allen Stücken das Gegenteil dessen thun zu wollen, was sein Vorgänger gethan. Das Volk glaubte bei allen diesen Vorgängen einen Strahl der Freiheit zu sehen. Unbegrenzte Hoffnungen und verwegene Gedanken wurden erweckt. Das Privatleben des Regenten bot allerdings ein grauenerregendes Bild. Der begabte, ursprünglich gut angelegte, aber von seinem Hofmeister Dubois „blitzübel" erzogene Sohn der Elisabeth Charlotte kannte keinen anderen Kultus als das Vergnügen. Ehebruch und Blutschande wurden durch ihn Mode. „Die Nachwelt nennt ihn nicht, ohne mit seinem Namen das Gedächtnis schamloser Orgien zu verbinden"[20]). Er war der ausgelassenste Wüstling einer durch und durch unsittlichen Gesellschaft, sein Palast eine Hochschule des Lasters in jeder Gestalt[21]). Die Sitten verwilderten unter der Regentschaft in grauenhafter Weise. Noch nie hatte eine Gesellschaft die Satire frecher herausgefordert. Dazu kamen die durch das System Laws heraufbeschworenen Stürme der letzten zwei Jahre, die wenigstens das Aufkommen und Erstarken einer öffentlichen Meinung zur Folge hatten. Von diesen Zuständen und Wirren geben die Lettres persanes ein getreues Bild. „La Régence n'a pas de miroir plus exact"[22]).

Aber die Persischen Briefe wirkten nicht nur negativ, indem sie ein Bild der politischen und sozialen Verderbnis vorführten, sondern auch positiv, indem sie andeuteten, wie die Übel geheilt werden könnten, nämlich durch religiöse Duldung, politische Freiheit und Menschlichkeit auf allen Gebieten des Lebens. Das aber sind die leitenden Ideen des vorigen Jahrhunderts. Sie werden in dem Buche zum ersten Male in zündender Weise entwickelt, und dadurch ist dasselbe für die damalige Menschheit zu einem Wegweiser in die Zukunft geworden. Montesquieu trennt sich damit von dem 17. Jahrhundert und weist dem 18. Pfad und Ziel an. „Toute la philosophie nouvelle éclot sous sa main avec un air d'innocence"[23]). „Les Lettres persanes contiennent en germe toutes les idées importantes du siècle"[24]). Dafs Montesquieu der Vater dieser Gedanken gewesen sei, wird niemand behaupten wollen. Er ist aber ihr erster hervorragender Prophet. Der Ursprung dieser Gedanken weist vielmehr auf England hin. Da nun die Reformation England zu dem gemacht hatte, was es damals war, und da die hauptsächlichsten Vertreter der neuen Gedanken, wie Locke und Bayle, Protestanten waren, so folgt daraus, dafs es eigentlich protestantische Gedanken sind[25]). Die neue Philosophie konnte aber in der freien Luft Englands nicht gedeihen, sie verkümmerte dort nach kurzer Blüte. In Frankreich dagegen gedieh der aus England importierte Keim mit aufserordentlicher Kraft[26]). Die Atmosphäre des Absolutismus und der kirchlichen Intoleranz waren seiner Entwickelung offenbar günstig. Alle Gebiete wurden hier bald durch das neue Gewächs überwuchert. Deshalb ist die geistige Bewegung des vorigen Jahrhunderts eine wesentlich französische. Hier in Frankreich fand sie auch ein für ihre Ausbreitung aufserordentlich günstiges Organ, nämlich eine kunstvoll ausgebildete Sprache. „Les bons écrivains de cette nation expriment les choses mieux que ceux de toute autre nation . . . c'est par l'art de la parole qu'on règne sur les hommes"[27])

Heutzutage haben die Lehren, welche Montesquieu vor mehr als 176 Jahren zum ersten Male in beredter Form predigte, zum grofsen Teil ihre Früchte getragen. Unsere politischen Einrichtungen sind freier und geordneter; Religionsverfolgungen sind wenigstens äufserst selten geworden; die Sklaverei existiert bei keinem christlichen Kulturvolke mehr, und die barbarische Strafjustiz hat längst in mildere Bahnen eingelenkt[28]).

Der Erfolg jedes Meisterwerks pflegt Nachahmungen hervorzurufen. Die Lettres persanes haben deren eine grofse Anzahl gehabt. Die Erinnerung an die meisten davon ist uns freilich verloren gegangen. In Frankreich wurden veröffentlicht Lettres turques von Saint-Foix, welcher Name nach Laboulaye ein Pseudonym für Montesquieus Nebenbuhler Mathieu Marais ist. Diese Lettres turques wurden von gewissen Buchhändlern skrupellos mit den Lettres persanes verbunden. Ferner erschienen Lettres juives, Lettres chinoises, Lettres d'Amabed von Voltaire[29]), und in England Nouvelles lettres persanes, welche 1735 in das Französische übersetzt wurden[30]). Alle diese Nachahmungen verhalten sich nach Laboulaye zu den Lettres persanes wie ein Kopist oder ein Schmierer zu einem grofsen Maler. „On peut reproduire la manière d'un artiste, on n'imite pas le génie"[31]).

Die Persischen Briefe sind, wie bereits bemerkt, im Auslande und anonym erschienen. Die Gründe, welche der Verfasser in der Vorrede für die Anonymität vorbrachte, sind sicherlich nicht die einzigen gewesen.

Vian bemerkt richtig, dafs die Anonymität jeder Zeit ein Deckmantel war entweder für unerprobte Talente oder für abhängige und die Verantwortung scheuende Charaktere oder für Leute in Staatsstellung[32]). Der letztere Grund, vielleicht auch der zweite, mögen für unsern Autor zutreffen. Auch heutzutage würde ein Beamter in ähnlicher Stellung wie Montesquieu mit gutem Grunde Bedenken hegen, derartige Dinge gegen Staat und Kirche unter seinem Namen zu veröffentlichen. Damals war die Sache aber weit bedenklicher. Das Recht, frei zu denken, war keineswegs anerkannt, noch weniger das Recht, seine Gedanken frei zu veröffentlichen. Barni weist auf Verordnungen aus der Zeit vor und nach Ludwig XIV. hin, die jede freie Äufserung mit schwerer Strafe bedrohten[33]). Jedes Buch mufste die dreifache Zensur der königlichen Polizei, des Parlaments und des Klerus passieren. Unter der Regentschaft waren nun zwar die Sitten duldsamer geworden als die Gesetze, immerhin konnte es sich für den Autor wie für den Drucker eines Buches, wenn nicht um den Strick, so wenigstens um die Bastille handeln. War dagegen das Buch im Auslande gedruckt und der Name des Verfassers geheim gehalten, so blieben letzterem Ausreden übrig, und die Obrigkeit hatte die Füglichkeit, das Werk zu verbieten, ohne den Autor persönlich zu treffen. Montesquieu mufste als Jurist wissen, wie diese Gefahren am besten zu vermeiden waren. Nachdem er die Lettres persanes vollendet hatte, fragte er einen seiner ehemaligen Lehrer, den Père Desmolets, welcher als Kritiker und Herausgeber litterarischer Blätter einen geachteten Namen hatte, über die Veröffentlichung um Rat[34]). Dieser riet ihm aus Rücksicht auf die Religion und seine Stellung davon ab, fügte aber für den voraussichtlichen Fall, dafs sein Rat nicht befolgt würde, hinzu: „Cela se vendra comme du pain“. Montesquieu liefs sich auch nicht von der Veröffentlichung abhalten. Er schickte seinen Sekretär, den Abbé Duval, mit dem Manuskripte nach Amsterdam, welches damals ein hervorragender Sammelpunkt vertriebener französischer Protestanten war, um es drucken zu lassen. Als der Druck vollendet war, setzte Duval für den Drucker einen falschen und für den Druckort einen ungenauen Namen auf das Titelblatt[35]). Zur Erklärung der Art des Erscheinens sei schliefslich noch darauf hingewiesen, dafs Montesquieu alle seine Werke anonym und im Auslande hat erscheinen lassen, und dafs fast mit allen bedeutenden vor der Revolution geschriebenen Werken der französischen Litteratur dasselbe der Fall gewesen ist[36]).

Nun begiebt sich aber etwas Merkwürdiges. Nach einem Jahre aufserordentlichen Erfolgs hören die Persischen Briefe plötzlich auf zu erscheinen. Erst das Jahr 1730 bringt wieder eine Ausgabe. Wie ist das zu erklären? Eine Stelle aus Montesquieus Selbstportrait[37]) giebt uns einen Fingerzeig. Er sagt dort, dafs er bei seinem Eintritte in die Welt auch bei offiziellen Persönlichkeiten (gens en place) günstige Aufnahme gefunden habe, da ihm der Ruf eines „homme d'esprit“ vorausgegangen sei. Aber nachdem er durch die Lettres persanes vielleicht gezeigt, dafs er wirklich Geist besäfse und einige Achtung beim Publikum erlangt hätte, hätten sich die „gens en place“ kühler gezeigt, und er habe tausendfache Verdriefslichkeiten erfahren. Aus diesen Worten geht einmal hervor, dafs Montesquieu sich auf die Lettres persanes etwas zu gute that, dann, dafs sie ihm die Achtung des Publikums eintrugen, endlich aber auch, dafs die offiziellen Kreise, also Regierung und Klerus, daran Anstofs nahmen. Letzteres ist nach dem Inhalte des Buches auch nicht verwunderlich. Wir dürfen annehmen, dafs Montesquieu, der auch sonst nicht der Mann war, etwas auf die Spitze zu treiben, das weitere Erscheinen des Werkes vorläufig selbst verhindert hat. Lamoignon de Malesherbes berichtet sogar, dafs die Lettres persanes von dem Kardinal Dubois in der That verboten worden seien[38]). Dubois, der lasterhafte Erzieher und Freund des Regenten, wurde 1721 Kardinal und am 22. August 1722 erster Minister. Sollte der Umschwung in der Stimmung gegen Montesquieu und sein Buch mit dem Wechsel in der Regierung in Zusammenhang stehen? Dafs man in gewissen Kreisen die Lettres persanes verabscheute, stimmt auch zu dem, was uns über die Rolle berichtet wird, welche das Werk bei der Aufnahme Montesquieus in die Akademie gespielt hat.

Trotz der boshaften Spöttereien, welche er sich in den Lettres persanes auf die Akademie gestattet hatte, bewarb sich Montesquieu wiederholt um einen Sitz in derselben. Wie ist das zu erklären? Waren die Spöttereien nicht so böse gemeint? Laboulaye sagt, man habe jeder Zeit über die Akademie gespottet, solange man nicht zu ihr gehörte, und immer habe sich die Akademie dadurch gerächt, dafs sie die Spötter zu Akademikern machte[39]). Wir wissen nicht, ob diese Bemerkung allgemein zutrifft. Der Verlauf, den die Wahl Montesquieus nahm, spricht nicht eben dafür. Unleugbar aber ist, dafs Montesquieu sich einer Inkonsequenz schuldig machte. Es ist übrigens nicht die einzige. Er hat auch sonst nicht immer die in den Lettres persanes ausgesprochenen Grundsätze befolgt[40]). Der historische Verlauf der Angelegenheit ist folgender.

Als im Jahre 1725 ein Sitz in der Akademie erledigt war, bewarb sich Montesquieu darum und wurde gewählt dank dem Einflusse seiner Gönner und Gönnerinnen. Seine Neider setzten es jedoch durch, dafs die Wahl nicht bestätigt wurde. Sie beriefen sich auf eine Bestimmung der Satzungen, nach welcher der Kandidat in Paris wohnen mufste.

Im folgenden Jahre verkaufte Montesquieu sein Amt, um sich ganz seinen Studien widmen zu können, und nahm seinen Wohnsitz in Paris. Als im Jahre 1727 durch den Tod Louis' de Sacy wieder ein Sitz in der Akademie erledigt war, bewarb sich Montesquieu zum zweiten Male. Der Tod de Sacys war am 26 Oktober erfolgt. Die Sache schien im besten Gange zu sein. Der Kardinal Fleury erklärte in einem Briefe vom 27. Oktober an den Sekretär der Akademie, dafs er der Gesellschaft bei der Wahl eines Mitgliedes vollständig freie Hand lassen wolle[41]. Ein Mitbewerber war anfangs nicht vorhanden. Die Kandidatur Montesquieus wurde im Schofse der Akademie unterstützt von dem einflufsreichen Abbé Mongault und von aufsen durch die Marquise de Lambert. Die Wahl in die Akademie war damals eine doppelte. Beim ersten Wahlgange handelte es sich darum zu ermitteln, wer dem Könige vorgeschlagen werden sollte, beim zweiten um die eigentliche Wahl, nachdem der Vorgeschlagene die Billigung des Königs erhalten hatte[42]. Die erste Wahl Montesquieus sollte am 11. Dezember stattfinden. Da erhob sich plötzlich ein unerwarteter Widerstand. Die Mitglieder der Gesellschaft erfuhren nämlich, dafs die Lettres persanes dem Kardinal mifsfielen, und dafs er am Tage vorher zu dem Akademiker Bignon gesagt hätte, die von der Akademie beabsichtigte Wahl würde von allen anständigen Leuten gemifsbilligt werden. Unter diesen Umständen wurde die Wahl auf den 20. Dezember vertagt. Das Protokoll über die Sitzung enthielt jedoch auf Betreiben des Montesquieu wohlgesinnten Direktors der Akademie, des Marschalls d'Estrées, über den wahren Grund der Vertagung kein Wort[43]. Am 20. Dezember findet nun die Wahl auch wirklich statt; Montesquieu erhält die Mehrheit. Die definitive Wahl soll am 5. Januar stattfinden. Am Morgen dieses Tages erhält der Sekretär der Akademie ein Schreiben des Kardinals, in welchem dieser erklärt, dafs er gegen die Wahl Montesquieus nichts einzuwenden habe[44]. Darauf wird Montesquieu mit Stimmenmehrheit gewählt. Am 8. Januar wird die Wahl bestätigt, und am 24. Januar findet die Aufnahmesitzung statt, in welcher der neue Akademiker seine Antrittsrede hält.

Es entsteht nun die Frage: Wodurch ist der Umschwung in der Gesinnung des Kardinals herbeigeführt worden? Der Zeit nach mufs er zwischen dem 11. und dem 20. Dezember vor sich gegangen sein. Über die Frage ist gehandelt worden von Vian, der 1869 eine besondere Brochüre darüber geschrieben hat[45]), von Lefèvre, Laboulaye und zuletzt von Oncken. Sie ist wichtig für die Beurteilung von Montesquieus Charakter. Es sind hauptsächlich zwei Ansichten aufgestellt worden. Nach der einen hat Montesquieu für Fleury eine besondere Ausgabe der L. p. herstellen lassen, in welcher die bedenklichsten Angriffe gegen Staat und Kirche ausgemerzt waren. Diese auf den Charakter Montesquieus ein eigentümliches Licht werfende Geschichte ist zuerst von Voltaire erzählt worden, der, wie wir wissen, mit Montesquieu nicht auf gutem Fufse lebte und bei der Veröffentlichung seiner Lettres anglaises sich Fleury gegenüber dieselbe Täuschung gestattet hatte. Vian und Lefèvre haben nun beide je ein Exemplar einer zweiten bei Marteau erschienenen und vom Jahre 1721 datierten Ausgabe gefunden, welche 10 Briefe weniger enthält, und in welcher einige anstöfsige Stellen getilgt und einige wenige gemildert sind. Vian und Lefèvre glauben, darin die dem Kardinal überreichte gereinigte Ausgabe der Lettres persanes, die Montesquieu alsdann absichtlich zurückdatiert haben müfste, gefunden zu haben. Allein diese Vermutung ist sehr unwahrscheinlich. Die Änderungen dieser zweiten Marteau-Ausgabe sind im ganzen unbedeutend und beschränken sich auf den ersten Band[46]. Die boshaftesten Angriffe sind stehen geblieben. Das ganze Werk hätte übrigens umgegossen werden müssen, um dem Kardinal genehm zu werden. Endlich weist Laboulaye mit Recht darauf hin, dafs eine besondere Ausgabe in der Zeit vom 11. bis zum 20. Dezember unmöglich hergestellt werden konnte. Aufserdem würde es von Montesquieu unklug und unehrenhaft gewesen sein, sich durch ein solches Mittel den Weg in die Akademie zu bahnen, und für Fleury wenig schmeichelhaft, sich düpieren zu lassen. Auch Oncken verhält sich ablehnend gegen diese Version[47]).

Noch weniger glaubhaft ist die andre Annahme, die sich in dem „Eloge de Montesquieu" von Maupertuis findet und die auch d'Alembert in seinem Eloge zu teilen scheint. Darnach soll Fleury die Lettres persanes selbst gelesen oder vorgelesen bekommen haben, sie mehr angenehm als gefährlich gefunden und den Verfasser liebgewonnen haben. Dafs ein Kardinal-Minister sie nicht für durchaus gefährlich gehalten haben soll, ist absolut nicht anzunehmen, stimmt auch nicht zu dem weiteren Verlaufe der Angelegenheit.

Wir versuchen uns ein Urteil zu bilden, indem wir uns lediglich an die auf uns gekommenen authentischen Berichte der beteiligten Personen halten. Das sind einige Briefe des schon genannten Mathieu Marais[48]), der erwähnte Brief Fleurys vom 5. Januar, die Antrittsrede Montesquieus[49]) und die Erwiderungsrede des neuen Akademiedirektors Mallet[50]). Mathieu Marais war ein Pariser Advokat von Ruf und ein tüchtiger Humanist. Als Schützling des Akademikers Bouhier hat er eine Zeit lang, etwa vom November ab, Hoffnung gehabt, für de Sacy gewählt zu werden. Es sind Briefe von ihm an seinen Gönner Bouhier erhalten, welche auf unsre Angelegenheit Bezug haben.



Marais schreibt am 26. November 1727:

Monsieur de Montesquieu n'est pas encore nommé. On lui dit: Si vous avez fait les Lettres persanes, il y en a une contre le corps de l'Académie et ses membres. Si vous ne les avez pas faites, qu'avez-vous fait?

Am 17. Dezember 1727 (also einige Tage nach der ursprünglich angesetzten ersten Wahl):

Je sais certainement que M. de Montesquieu a été tracassé pour les Lettres persanes, que le cardinal a dit qu'il y avoit dans ce livre des satires contre le gouvernement passé et la régence, que cela marquoit un coeur et un esprit de révolte, qu'il y avoit aussi de certaines libertés contre la religion et les moeurs, et qu'il falloit désavouer ce livre. Le pauvre père n'a pu désavouer ses enfants, quoique anonymes, il lui tendoient leurs petits bras persans et il leur a sacrifié l'Académie.

Am 23. Dezember (also bald nachdem die erste Wahl stattgefunden hatte):

Je ne sais pas encore la porte par où M le président de Montesquieu est rentré; mais il est rentré. Auroit-il désavoué ses enfants, et ma figure des petits bras persans ne seroit-elle qu'une figure? Que ne feroit-on point pour être d'un corps où vous êtes?

Am 29. Dezember:

. . . . . on aura peut être abjuré les Lettres après les avoir avouées, sauf à abjurer l'abjuration entre amis . . . . .

Marais vermutet also, Montesquieu sei erst dann in die Akademie aufgenommen worden, nachdem er die L. p. verleugnet hatte. Freunden gegenüber wäre freilich eine Verleugnung unmöglich gewesen. Auf eine Verleugnung kommt auch das hinaus, was Maupertuis in seinem Eloge erzählt[51]).

Il falloit renoncer à la place ou désavouer le livre M. de Montesquieu déclara qu'il ne s'en étoit jamais dit l'auteur, mais qu'il ne le désavoueroit jamais.

Der erwähnte Brief Fleurys vom 5. Januar lautet:

Il me paraît, Monsieur, que la manière dont vous aviez dressé le registre, le 11 décembre, est très sage et très mesurée. Il y a de certaines choses qu'il vaut mieux ne pas approfondir par les suites qu'elles pourroient avoir, et, si on vouloit aller plus loin, ou on n'en diroit pas assez ou on en diroit trop. La soumission de M. le président de Montesquieu a été si entière, qu'il ne mérite pas qu'on laisse aucun vestige de ce qui pourroit porter quelque préjudice à sa réputation, et tout le monde est si instruit de ce qui s'est passé qu'il n'y a aucun inconvénient à craindre du silence que gardera l'Académie . . . En général je ne puis m'empêcher de penser que le parti de prévenir les tracasseries est toujours le plus prudent.

Der Kardinal spricht also von einer „soumission entière" Montesquieus, wünscht jedoch, daſs diesem keinerlei Nachteile daraus erwachsen sollen. In seiner am 24. Januar gehaltenen Antrittsrede spendet Montesquieu zunächst seinem Vorgänger das übliche Lob; dann hält er aber auch eine Lobrede auf Richelieu und Ludwig XIV. und giebt das Versprechen, einen Panegyricus auf Ludwig XV. zu schreiben. Oncken hat nun zuerst und gewiſs mit Recht gesagt, daſs wir hierin die eine Seite der „soumission entière" zu suchen haben, von welcher der Kardinal spricht. Man hatte Montesquieu offenbar auferlegt, bei dieser offiziellen Gelegenheit das Gegenteil von dem zu sagen, was in den L. p. über Ludwig XIV. stand. Aber Oncken übertreibt entschieden, wenn er behauptet, daſs dieses Lob überschwänglich ist. Uns erscheint dieses Lob rein äuſserlich und kalt Es werden einige Lichtseiten der Regierung Ludwigs XIV. gepriesen und zwar in gesuchten Ausdrücken und in so allgemeiner Weise, daſs jeder französische Patriot einstimmen konnte, ohne gegen die historische Wahrheit zu verstoſsen. Gerade das ist ein Beweis dafür, daſs es bestellte Ware war. Der Schluſs, wo Montesquieu von dem jungen Monarchen und den Hoffnungen spricht, welche die Nation auf ihn setzt, ist dagegen von wohlthuender Wärme.

Die Erwiderungsrede des neuen Direktors der Akademie, Mallet, war durch und durch boshaft. Es hieſs darin:

Né dans une province où l'esprit, l'éloquence et la politesse sont des talents naturels; connu par plusieurs dissertations savantes que vous avez prononcées dans l'Académie de Bordeaux, vous serez prévenu par le public, si vous ne le prévenez. Le génie qu'il remarquera en vous le déterminera à vous attribuer les ouvrages anonymes où il trouvera de l'imagination, de la vivacité et des traits hardis; et pour faire honneur à votre esprit, il vous les donnera malgré les précautions que vous suggérera votre prudence . . . Rendez donc au plus tôt vos ouvrages publics . . . Notre ambition est d'écrire des choses dignes d'être lues. Pour être académicien ne craignez point d'être obligé de louer ce qui ne sera pas digne de l'être; assidu à nos exercices, vous travaillerez avec nous à faire reconnaitre l'utilité de l'établissement de l'Académie. Venez nous aider à célébrer la mémoire du plus grand des rois etc.

Der eigentliche Sinn dieser Rede war also: Bekannt sind Sie bisher nur durch ihre in Bordeaux gehaltenen Vorträge. Geben Sie Ihre Werke ja bald heraus, sonst wird das Publikum, welches natürlich wissen will, auf Grund welcher Leistungen Sie in die Akademie gekommen sind, Ihnen gewisse anonyme Werke zuschreiben trotz der Vorsichtsmaſsregeln, die Sie dagegen ergriffen haben. Helfen Sie uns hier das Andenken an den groſsen König und die Einrichtung der Akademie preisen, die beide in eben jenen anonymen Schriften angegriffen werden.

Das, was sich aus diesen Berichten über den Verlauf der Aufnahme Montesquieus in die Akademie ergiebt, ist folgendes: Der anfänglich Montesquieu nicht übel gesinnte Kardinal ist durch die Gegner des ersteren, welche ihn auf die Anstöſsigkeiten der L. p. aufmerksam gemacht haben, schwankend geworden, und die Aussichten Montesquieus werden unsicher. Da setzt sich dieser, der offenbar eine wiederholte Nichtaufnahme als Schimpf empfindet, mit Fleury in Verbindung und erfüllt gewisse Forderungen des letzteren, wahrscheinlich, sich nicht öffentlich als Verfasser der L. p. zu bekennen und sich in seiner Antrittsrede über Ludwig XIV. in loyalem Sinne zu äuſsern. Darauf läſst Fleury seine

Bedenken fallen und wünscht, dafs man über alles schweige, was dem Rufe des Präsidenten schaden könne Montesquieu hält die Rede in dem versprochenen Sinne, mufs aber eine boshafte Erwiderungsrede anhören. Nichteingeweihte, wie Marais und Maupertuis, vermuten als alleinigen Grund der Aufnahme, dafs er die L. p. direkt abgeleugnet habe.

Dunkel genug ist die Sache immerhin noch und wird es voraussichtlich auch bleiben. Das Verhalten des Kardinals in der Angelegenheit verdient Anerkennung. Man hat ihm damals sogar vorgehalten, er habe dabei eine bedenkliche Nachgiebigkeit walten lassen. Montesquieu scheint durch den Empfang in der Akademie verstimmt worden zu sein. Er erschien nur dreimal in ihren Sitzungen und beteiligte sich nicht an der Diskussion. Im April dieses Jahres (1728) ging er längere Zeit auf Reisen.

In späteren Jahren scheint Montesquieu in der That nicht gern von den L. p. gesprochen zu haben. Darauf deuten wenigstens die Worte des Herzogs von Luynes hin, der in seinen Memoiren sagt: „Quand on lui parlait de cette oeuvre, à peine convenait-il de l'avoir faite et disait qu'il n'y en avait pas un seul exemplaire chez lui"[52]). Weniger beweisend dafür ist der folgende von Vian berichtete Vorfall. Als Montesquieus Tochter eines Tages die L. p. geöffnet hatte, habe er zu ihr gesagt: „Lafs das, Kind, es ist ein Werk meiner Jugend und nicht für die deinige geschrieben." Es wäre geradezu unnatürlich, aus dem Munde des Vaters etwas anderes hören zu müssen. Er soll auch in späteren Jahren gewünscht haben, die „Juvenilia" aus dem Buche zu entfernen. Er mag das Feuer seiner Jugend öfters bedauert haben. In vielen Beziehungen haben wir in den L. p. überhaupt nicht den definitiven Ausdruck seines Denkens zu erblicken. Als solcher gilt vielmehr das reifste und bedeutendste Werk seines Lebens, nämlich der Esprit des lois, als dessen Keim die L. p. allerdings zu betrachten sind. Dafür, dafs er z. B. über das Christentum später zu gerechteren Anschauungen gekommen ist, haben wir den besten Beweis in dem Esprit des lois (Buch 24, Kap 13). Es scheint ferner, dafs er beabsichtigt hat, die L. p. zu mildern. In dem Berichte, den uns die Herzogin von Aiguillon über seine letzten Augenblicke giebt, sagt diese nämlich, die Jesuiten hätten den Sterbenden gedrängt, ihnen die „Corrections" zu übergeben, welche er zu den L. p. gefertigt habe. Montesquieu aber habe sie ihr und der Mme. Dupré überreicht mit den Worten: „Consultez avec mes amis et décidez si ceci doit paraître"[53]). Darnach gab es also wirklich von Montesquieu herrührende „Corrections" zu den L. p. Wenn das Manuskript derselben noch im Nachlasse des grofsen Mannes vorhanden ist und veröffentlicht wird[54]), so wird es ohne Zweifel nicht uninteressant sein zu erfahren, welche Gestalt Montesquieu seinem Erstlingswerke schliefslich geben wollte; aber die wirklichen L. p. werden selbstverständlich ihre Stellung in der Geschichte behaupten. Walcker hat gewifs recht, wenn er die L. p. als das in gewissem Sinne bedeutendste Werk Montesquieus bezeichnet[55]). Er hat sich nie wieder so ganz und rückhaltlos gegeben wie in diesem seinem Erstlinge.

Man hat öfters behauptet, dafs Montesquieu in Usbek sein eignes Charakterbild gezeichnet habe. Richtiger scheint mir, was Sorel sagt[56]). Nach ihm ähnelt Rica Montesquieu zum mindesten ebenso sehr, er ist nur ein anderes Gesicht derselben Person. Wenn nun auch Montesquieu in den „Quelques Réflexions sur les L. p." selbst von den verschiedenen Charakteren Usbeks und Ricas spricht, so haben wir doch sicherlich in den beiden Figuren nur den Ausdruck der eignen Persönlichkeit des Verfassers zu erblicken.

Vielfach haben die Litterarhistoriker über den sittlich anstöfsigen Gehalt des Romans geklagt. Schon Maupertuis warf in seinem Eloge die Frage auf, ob Montesquieu die Liebe nicht mit zu viel Lebhaftigkeit und sinnlicher Glut geschildert habe[57]). Merlet meint, der Roman wäre zu sinnlich, der frivolen Gesellschaft zu sehr angepafst, und bedauert, dafs Montesquieu seiner Zeit gehorcht habe, anstatt ihr zu gebieten[58]). Merlet und andere erklären sich das daraus, dafs Montesquieu bestrebt gewesen wäre, die Gunst der Salons zu gewinnen. Sorel nennt ihn sogar einen Libertin und sein Werk ein Schandmal der Zeit[59]). Ebenso streng urteilen Bertz und Schvarcz. Bertz findet in Flauberts Madame Bovary und in Zolas Nana mehr Sittlichkeit als in den Haremsgeschichten der Persischen Briefe[60])! Und Schvarcz erblickt in Montesquieu einen berufsmäfsigen Damenjäger und in seinem Buche das romanesk gekleidete Tisch-Jarion (?) eines sehr belesenen aphrodisischen Sportsmans, der seine Stimme gelegentlich wohl auch über bedeutende Zeitfragen vernehmen lasse[61]). Der erste Vorwurf Schvarczs ist sicher übertrieben und der letzte einfach falsch und ungerecht, ebenso wie die meisten anderen Vorwürfe, die er gegen Montesquieu erhebt. Er beurteilt eben in durchaus einseitiger und „halbkennerischer" Weise die L. p. von dem Standpunkte unserer heutigen geschichtlichen Kenntnisse und legt an das Buch den Mafsstab eines streng wissenschaftlichen Werkes. Objektiver urteilt Taine, wenn er sagt: „In einer epikuräischen Gesellschaft, der man die Rückkehr zur Natur und die Rechte des Instinkts predigt, bieten sich lüsterne Bilder und Gedanken von selbst dar", und wenn er weiter darauf hinweist, dafs, abgesehen von Buffon, damals die Führer des Volksgeistes alle derartige Würze, d. h. Derbheiten und verblümte Zoten, in die Speise thaten, welche sie dem Publikum vorsetzten[62]). Vian bestätigt das und

erinnert daran, dafs die Schreibweise der Philosophen des 18. Jahrhunderts auch ein Reflex der damaligen Sitten war[63]). Die Klagen über den volüptüösen Charakter der L. p. sind entschieden übertrieben oder engherzig. Es läfst sich ja nicht leugnen, dafs sehr bedenkliche Stellen vorkommen und dafs Montesquieu sich dabei in seinem Elemente zeigt. Aber die Zahl dieser Stellen ist verhältnismäfsig gering, und sie lassen sich auch nicht im entferntesten mit den widerlichen Zoten des modernen Naturalismus vergleichen. Mir scheint das Urteil Goethes, der in einer Anmerkung zu „Rameaus Neffe" den Roman das „Vehikel einer reizenden Sinnlichkeit" nennt, weit richtiger[64]). Wer den Verfasser der L. p. unmoralisch nennt, darf übrigens diesen Vorwurf konsequenter Weise auch dem Verfasser der Wahlverwandtschaften, des Reineke Fuchs und des Faust nicht ersparen.

Man hat ferner an den L. p. getadelt, dafs Montesquieus Perser eigentlich nicht wie Perser, sondern wie Franzosen denken und sprechen. Schon Walter Scott hat bemerkt: „Die orientalische Färbung ist das, was den L. p. am meisten fehlt"[65]). Diese Bemerkung ist vollkommen richtig. Die Perser Montesquieus sind ebenso wenig Perser, als die Helden Corneilles und Racines trotz ihrer römischen oder griechischen Namen Römer oder Griechen sind. Es sind alle wirkliche und leibhaftige Franzosen. Aber wenn die Bemerkung Scotts ein Vorwurf sein soll, so ist derselbe unberechtigt. Es würde zur Zeit Montesquieus unendlich schwieriger, wenn nicht unmöglich, gewesen sein, den Persern eine treffende und korrekte nationale Färbung zu geben, als heutzutage, wo wir dank den Fortschritten der historischen und geographischen Wissenschaften tiefer in fremde Kulturen eingedrungen sind. Im 18. Jahrhundert hatte man dazu keine Mittel und auch keine Neigung. Die Gelehrsamkeit stiefs damals ab und war verachtet; denn sie erschien langweilig und schwerfällig[66]). Und selbst wenn Montesquieu das gekonnt hätte, würde er es nicht gethan haben, da es ihm ja nach der ganzen Tendenz seiner Schrift nur darauf ankommen konnte, seine Perser wie Franzosen reden zu lassen.

Zum Schlufs fügen wir noch einige Notizen über die Geschichte der äufseren Gestalt des Werkes hinzu. Aus dem Jahre 1721 stammen sicher 3 Ausgaben, 2 erschienen bei Brunel-Amsterdam, 1 erschien bei Marteau-Köln; aufserdem noch 4 Nachdrucke. Alle geben getreu den Text wieder, den Montesquieus Sekretär zuerst von Brunel hatte drucken lassen[67]). In Köln erschien ferner die vom Jahre 1721 datierte sogenannte zweite Marteau-Ausgabe, welche bei Montesquieus Aufnahme in die Akademie eine Rolle gespielt haben soll, wie wir oben gesehen haben. In dieser Ausgabe beträgt nun die Zahl der Briefe 140, während sie sich in den ersteren auf 150 beläuft. Der 140. der zweiten Marteau-Ausgabe ist derselbe Br der in den ersteren Ausgaben der 150. und Laboulaye der 161., also der letzte ist. In (zweiten Marteau-Ausgabe waren 12 Briefe unt drückt, nämlich: 1, 5, 16, 25, 32, 41, 42, 4 47, 65, 70, 71. 10 und 11 waren in ein verschmolzen. (Die Nummern sind die der Ausga Laboulayes, nach welcher wir überhaupt citiere Neu hinzugefügt waren 3, nämlich: 111, 124, 14 5 waren geändert, nämlich 7, 9, 18, 24, 39[6] 7 Briefe der zweiten Marteau-Ausgabe, nämlich: 58, 59, 60, 61, 66, 67 sind in den späteren Au gaben an anderen Stellen eingeschoben und zw bei Laboulaye unter den Nummern 6, 111 (m erheblichen Änderungen), 145, 124, 73, 129, 7

Bei Lebzeiten Montesquieus erschienen nac Lefèvre[69]) noch folgende Ausgaben: 2 im Jahre 173 (eine davon ist ein Abdruck der zweiten Marteau Ausgabe); je eine in den Jahren 1731, 1737, 1739 1740, 2 im Jahre 1744, je eine in den Jahren 175 und 1754. Das Verzeichnis Lefèvres kann jedoc auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen. I der Königl. Bibliothek in Dresden befindet sich eine Ausgabe aus dem Jahre 1752, die Lefèvre nicht anführt. Dangeau soll nach Bertz sogar 21 Ausgaben anführen[70]). Nach der Angabe Lefèvres[71]) ist, abgesehen von den beiden Drucken der zweiten Marteau-Ausgabe, der Text der sämtlichen bei Lebzeiten Montesquieus veröffentlichten Ausgaben ein einfacher Abdruck der ersten Brunel-Ausgabe vom Jahre 1721. Die erwähnte Ausgabe vom Jahre 1754 enthält zuerst eine Erweiterung des Werkes um 11 Briefe, ist also die erste, welche 161 Briefe zählt. Aufserdem enthält sie zuerst die „Quelques Réflexions sur les L. p." Die 11 Briefe und die Quelques Réflexions stehen am Ende des 2. Bandes dieser Ausgabe[72]). Die Briefe dieser Erweiterung sind nach Lefèvre I. p. 195 f. und II p. 159 f: 15, 22, 77, 91, 111, 124, 144, 145, 157, 158, 160. Davon sind 3, nämlich 111, 124, 145 mit einigen Varianten der zweiten Marteau-Ausgabe entnommen, so dafs eigentlich nur 8 Briefe, nämlich: 15, 22, 77, 91, 144, 157, 158, 160 neu hinzukamen. Diese letzteren sind sämtlich unbedeutenden Inhalts. 5, nämlich: 15, 22, 157, 158, 160 gehören zu der Rahmenerzählung; 77 ist eine matte Abschwächung der in 76 enthaltenen Verteidigung des Selbstmords; 91 enthält die nebensächliche Erzählung von dem falschen persischen Gesandten; 144 kann als Einleitung zu 145 betrachtet werden. In der 1758 erschienenen zweiten Gesamtausgabe der Werke Montesquieus sind die Briefe der Erweiterung zuerst an den richtigen Stellen eingefügt worden[73]). Diese Ausgabe ist demnach die erste, welche diejenige äufsere Gestalt enthält, in welcher die L. p. uns jetzt dargeboten werden.

II.

Die Anlage des Werkes.

Das genaue Verständnis der L. p. ist in vielen Beziehungen für den heutigen Leser weit schwieriger als für den des 18. Jahrhunderts. Während für den letzteren die zahlreichen Anspielungen auf gleichzeitige Personen, Zustände und Ereignisse, sowie die versteckten Hintergedanken leicht verständlich waren, weil er die Dinge vor Augen hatte, sind sie für uns vielfach rätselhaft. Laboulaye hat in seiner ausgezeichneten Ausgabe viel zur Erklärung solcher dunklen Stellen beigebracht. Indes, abgesehen von solchen Dingen, welche die eigentliche Aufgabe des Commentators sind, tauchen beim Studium des Werkes in dem Leser noch mancherlei andere Fragen auf, über welche man in den vorhandenen Ausgaben und Schriften über Montesquieu entweder keine oder keine genügende Auskunft erhält. Solche Fragen sind: Ist die Anlage des Werkes planvoll durchdacht, oder ist der Verfasser bei derselben wenig aufmerksam verfahren? Hat er die verschiedenen Gegenstände, über welche er seine Briefschreiber handeln läfst, willkürlich verteilt, oder hat er dabei gewisse Grundsätze beobachtet? Nach welchen Grundsätzen sind die Briefe angeordnet und datiert? In welcher Weise hat er die Reisebeschreibungen Chardins und Taverniers, denen er seine Kenntnisse über persische Sitten und Gebräuche verdankte, benutzt? Wie verhält sich seine persische Datierung der einzelnen Briefe zu dem mohamedanischen Kalender? Mit der Erörterung solcher Fragen soll sich der vorliegende und der folgende Aufsatz beschäftigen. Es liegt auf der Hand, dafs die genannten Dinge für die Würdigung und das rechte Verständnis des Werkes durchaus nicht gleichgültig sind. Insbesondere wird sich aus der Vergleichung der L. p. mit Chardins Voyages ergeben, dafs manches in anderem Sinne aufzufassen ist, als dies seither geschehen ist.

Ehe wir an die Untersuchung der aufgeworfenen Fragen gehen, geben wir eine übersichtliche Darstellung des ganzen Werkes. Dieselbe enthält von jedem Briefe: Die Nummer (nach Laboulaye), das Datum, den Namen des Schreibers und Empfängers, den Namen des Aufenthaltsortes beider und eine Andeutung des Inhalts. Die Namen der persischen Monate: Maharram, Saphar, Rebiab I, Rebiab II, Gemmadi I, Gemmadi II, Regeb, Chahban, Rahmazan, Chalval, Zilcadé, Zilhagé, werden der Kürze halber durch die Ziffer angedeutet, welche ihnen nach ihrer Aufeinanderfolge zukommt. Solche Zusammenfassungen der L. p. sind bereits früher gegeben worden. Schon die Ausgabe vom Jahre 1752 enthält am Schlusse jedes Bandes einen Sommaire. In neuerer Zeit hat Lefèvre seiner Ausgabe eine Table des matières hinzugefügt, welche Bertz ebenfalls in seine Übersetzung herübergenommen hat. Wir schicken eine solche übersichtliche Darstellung des Werkes lediglich deshalb voraus, weil wir glauben, denjenigen Lesern, welche die folgenden Ausführungen genau nachprüfen wollen, einen willkommenen Dienst zu erweisen. Die persischen Data der Briefe werden übrigens in keiner der genannten Zusammenfassungen gegeben.

Übersichtliche Darstellung des Werkes.

1. 15./2. 1711. Usbek an seinen Freund Rustan. Tauris nach Ispahan. Bericht über die Reise. Beweggrund zu derselben.

2. 18. 2. 1711. Usbek an den ersten schwarzen Eunuchen. Tauris nach Ispahan (Serail). Über Stellung, Pflichten und Verhalten des Eunuchen gegen die Frauen des Harems.

3. 21./1. 1711. Zachi an Usbek. Serail Fatmes nach Tauris. Ihre Sehnsucht nach dem Gatten. Ihr Sieg über ihre Nebenbuhlerinnen.

4. 29./1. 1711. Zephis an Usbek. Serail Fatmes nach Erzerum. Klage der Zephis über den Obereunuchen, der ihr die Sklavin Zelide hat nehmen wollen.

5. 28./3. 1711. Rustan an Usbek. Ispahan nach Erzerum. Welche Beweggründe man in Ispahan für die Reise Usbeks annimmt.

6. 10./4. 1711. Usbek an seinen Freund Nessir. Erzerum nach Ispahan. Bericht über die Reise. Heimweh und Sorgen beim Verlassen des persischen Bodens. Trübe Ahnungen.

7. 12./3. 1711. Fatme an Usbek. Ispahan (Serail) nach Erzerum. Ihre Sehnsucht nach dem abwesenden Gatten.

8. 20./6. 1711. Usbek an Rustan. Erzerum nach Ispahan. Über sein früheres Leben und die wahre Veranlassung zu seiner Reise.

9. Letzten/2. 1711. Der erste Eunuch an Ibbi. Ispahan (Serail) nach Erzerum. Seine Lebensgeschichte Stellung und Leiden der Eunuchen in einem Harem.

10. Letzten/2. 1711. Mirza an seinen Freund Usbek. Ispahan nach Erzerum. Er bittet um Erklärung des früher von Usbek ausgesprochenen Gedankens, dafs die Menschen zur Tugend geboren seien, und dafs die Gerechtigkeit ihnen ebenso eigentümlich sei wie das Dasein.

11. 3./6. 1711. Usbek an Mirza. Erzerum nach Ispahan. Usbek will die erbetene Erklärung nicht durch abstrakte Ausführungen geben, sondern durch eine Erzählung. Die Geschichte des Volkes der Troglodyten.

12. 6./6 1711. Usbek an Mirza. Erzerum nach Ispahan. Geschichte der Troglodyten.



13. 9./6. 1711. Usbek an Mirza. Erzerum nach Ispahan. Geschichte der Troglodyten.

14. 10./6. 1711. Usbek an Mirza. Erzerum nach Ispahan. Schlufs der Geschichte der Troglodyten [74a]).

15. 10./6. 1711. Der erste Eunuch an den schwarzen Eunuchen Jaron. Ispahan (Serail) nach Erzerum. Über das freundschaftliche Verhältnis zwischen beiden.

16. 11./6. 1711. Usbek an den Mollah Mehemet Ali. Erzerum nach Com. Nach überschwänglichen Schmeicheleien bittet Usbek den heiligen Mann um Ratschläge für sein Seelenheil.

17. 20./6. 1711. Usbek an denselben. Erzerum nach Com. Zweifel an den Bestimmungen des Korans über den Genufs unreinen Fleisches und über die Berührung eines Toten. Die Eigenschaften der Reinheit oder Unreinheit würden den Dingen durch die Menschen beigelegt.

18. Letzten/8. 1711. Mehemet Ali an Usbek. Com nach Erzerum. Der Mollah macht Usbek heftige Vorwürfe, weil er lieber einer eitlen Philosophie folge, statt die Berichte der Theologen zu lesen. Die mohamedanische Legende von der Entstehung des Schweines, der Ratte und der Katze.

19. 2/9. 1711. Usbek an Rustan. Smyrna nach Ispahan. Bericht über die Reise. Der traurige Zustand des türkischen Reiches.

20. 12./11. 1711. Usbek an seine Gattin Zachi. Smyrna nach Ispahan (Serail). Eifersucht auf den weifsen Eunuchen Nadir [74b]).

21. 12./11. 1711. Usbek an den ersten weifsen Eunuchen Smyrna nach ?. Vorwürfe, weil der Eunuch den Ungehorsam Nadirs geduldet hat.

22. 12/11. 1711. Jaron an den ersten Eunuchen. Smyrna nach ?. Eifersucht und Unruhe Usbeks.

23. 12./2. 1712. Usbek an seinen Freund Ibben. Livorno nach Smyrna. Bericht über die Reise. Eindruck, den die erste christliche Stadt auf ihn macht. Angabe des weiteren Reisewegs.

24. 4/4. 1712 Rica an Ibben. Paris nach Smyrna. Seit welcher Zeit Usbek und Rica in Paris sind. Scherzhafte Beschreibung der Stadt und ihrer Bewohner. Charakterbild Ludwigs XIV. und des Papstes. Die Bulle Unigenitus.

25. 4./4. 1712. Usbek an Ibben. Paris nach Smyrna. Erste Erwähnung Rhedis. Die Charaktere Usbeks und Ricas.

26. 7./7. 1712. Usbek an Roxane. Paris nach Ispahan (Serail). Vergleich zwischen Perserinnen und Pariserinnen. Roxanes Sprödigkeit.

27. 5./8. 1712. Usbek an Nessir. Paris nach Ispahan. Der Verkehrsweg zwischen beiden Städten. Heimweh. Mifstrauen gegen seine Frauen und Eunuchen.

28. 2./10. 1712. Rica an ?. Paris nach ?. Ergötzliche Schilderung des Theaters. Brief einer verführten Schauspielerin.

29. 4./10. 1712. Rica an Ibben. Paris nach Smyrna Über Papst, Bischöfe, Mönche und Ketzerrichter.

30. 6./10. 1712. Rica an Ibben. Paris nach Smyrna. Neugier, Oberflächlichkeit und Unbeständigkeit der Pariser.

31. 16./10. 1712 Rhedi an Usbek. Venedig nach Paris. Eindruck Venedigs auf Rhedi und was er dort treibt.

32. 17./10. 1712. Rica an ?. Paris nach ?. Besuch im Blindeninstitut. Überraschende Geschicklichkeit der Blinden.

33. 25./11. 1713. Usbek an Rhedi Paris nach Venedig. Über das Weintrinken. Trunksucht des persischen Fürsten. Erheiternde Getränke der Orientalen. Zu welchem Zwecke man in Europa Seneca liest.

34. 14/12. 1713. Usbek an Ibben. Paris nach Smyrna. Vergleich zwischen persischen und französischen Frauen und Männern.

35. 20./12. 1713. Usbek an seinen Vetter, den Derwisch Gemschid. Paris nach Tauris. Ähnlichkeiten christlicher und mohamedanischer Lehren.

36. Letzten/12. 1713. Usbek an Rhedi. Paris nach Venedig. Das Treiben in den Kaffeehäusern. Ein Philologenstreit.

37. 7./1. 1713. Usbek an Ibben. Paris nach Smyrna. Charakterbild Ludwigs XIV.

38. 26/6. 1713. Rica an Ibben. Paris nach Smyrna. Die Stellung der Frauen bei Persern und Europäern. Streiflichter auf französische Sitten.

39. 20./7. 1713. Hagi Ibbi an den Juden Ben Josua. Paris nach Smyrna. Wunderbare Ereignisse bei der Geburt Mohameds [75]).

40. 20./7. 1713. Usbek an Ibben. Paris nach Smyrna. Nichtigkeit der Leichenfeiern. Weshalb die Menschen Unrecht haben, wenn sie um Verstorbene klagen.

41. 7/1. 1713. Der erste schwarze Eunuch an Usbek. Aus den Gärten Fatmes nach ?. Er will den Sklaven Pharan zum Eunuchen machen.

42. 7./1. 1713. Pharan an Usbek. Aus den Gärten Fatmes nach ?. Er bittet, ihm die grausame Verstümmelung ersparen zu wollen.

43. 25./7. 1713. Usbek an Pharan. Paris nach den Gärten Fatmes. Gewährung der Bitte und Befehl, den fehlenden Eunuchen zu kaufen.

44. 28/7. 1713. Usbek an Rhedi. Paris nach Venedig. Weshalb die gegenseitige Verachtung der Stände der Geistlichen, Offiziere und Juristen lächerlich ist.

45. Letzten/7. 1713. Rica an Usbek. Paris nach ?. Charakterbild des Adepten.

46. 8./8. 1713. Usbek an Rhedi. Paris nach Venedig. Über Leute, die unaufhörlich über die Religion streiten, aber keineswegs gute Christen oder Bürger sind. Welches in jeder Religion die ersten religiösen Akte sind. Über religiöse Ceremonien. Ein Gebet.

47. 2./9. 1713. Zachi an Usbek. Serail Fatmes nach Paris. Aussöhnung Zachis mit Zephis. Beschreibung eines Ausflugs des Harems.

48. 5/9. 1713. Usbek an Rhedi. Paris nach Venedig. Wie er seine Zeit verbringt. Charakterbild des Generalpächters, des Beichtvaters, des Gelegenheitsdichters, des eingebildeten alten Offiziers, des Don Juan.

49. 15./9. 1713. Rica an Usbek. Paris nach ?. Ein Kapuziner, welcher in Persien eine Missionsstation gründen will.

50. 20./9. 1713. Rica an ?. Paris nach ?. Die Tugend der Bescheidenheit. Charakterbild des Selbstgefälligen.

51. 2./10. 1713. Nargum, persischer Gesandter in Rufsland, an Usbek. Moskau nach Paris. Über russische Sitten.

Usbek. Paris nach ?. Über
…che bestrebt sind, ihr Alter

…an Usbek. Ispahan (Serail)
…weiſse Eunuch Cosrou will
Über Eunuchenheiraten.

… Usbek. Paris nach ?. Plan
…ter, welche in Gesellschaften
…ien und die Unterhaltung
…en. Am Schlusse ein Hieb
…mie.

…n Ibben. Paris nach Smyrna.
…n Franzosen so wenig eheliche
… ist.

…k an Ibben. Paris nach Smyrna. Über Spieler und Spielerinnen.

57. 23./1. 1714. Usbek an Rhedi. Paris nach Venedig. Sittenlosigkeit, Heuchelei und Habsucht der Mönche. Die Moral der Casuisten.

58. 10./2. 1714. Rica an Rhedi. Paris nach Venedig. Einige seltsame Pariser Gewerbe: Goldmacher, Zauberer, Wahrsager, sittenlose Frauen, Frauen, welche die Kunst verstehen, das Gesicht stets jugendfrisch zu erhalten, geistliche Erbschleicher, Lehrer, Quacksalber, Verkäuferinnen.

59. 14./2. 1714. Rica an Usbek. Paris nach ?. Über alte Leute, welche die Gegenwart tadeln und die Vergangenheit rühmen. Wie die Menschen die Dinge überhaupt beurteilen.

60. 18./2. 1714. Usbek an Ibben. Paris nach Smyrna. Die Juden und ihre Religion. Über Toleranz.

61. 1./3. 1714. Usbek an Rhedi. Paris nach Venedig. Klage eines Geistlichen über die Schwierigkeit seiner Stellung.

62. 2./3. 1714. Zelis an Usbek. Ispahan (Serail) nach Paris. Über persische Mädchenerziehung.

63. 10./3. 1714. Rica an Usbek. Paris nach ?. Einfluſs der Freiheit auf den weiblichen Charakter. Die allgemeine Tändelsucht der Franzosen.

64. 9./3. 1714. Der Chef der schwarzen Eunuchen an Usbek. Ispahan (Serail) nach Paris. Bericht über die Unordnung im Harem. Welche Ratschläge er giebt. Seine Lebensgeschichte.

65. 5./8. 1714. Usbek an seine Frauen. Paris nach Ispahan (Serail). Ermahnung der Frauen zum Frieden und Gehorsam gegen den ersten Eunuchen.

66. 8./8. 1714. Rica an ?. Paris nach ?. Über die Sucht der Franzosen, Bücher zu schreiben. Verächtlichkeit der Compilatoren.

67. 27./6. 1714. Ibben an Usbek. Smyrna nach Paris. Ein Mann von wahrer Humanität fühlt sich in jedem Lande heimisch. Geschichte des gebrischen Geschwisterpaares Aspheridon und Astarte, die sich geheiratet haben[76]).

68. 13./8. 1714. Rica an Usbek. Paris nach ?. Satire auf die Unwissenheit der Richter. Ihre Gleichgültigkeit gegen ihre amtlichen Pflichten. Welche Rolle sie den Advokaten zugestehen[77]).

69. Letzten/8. 1714. Usbek an Rhedi. Paris nach Venedig. Die Allwissenheit Gottes und die menschliche Willensfreiheit[78]).

70. 9./5. 1714. Zelis an Usbek. Serail Fatmes nach Paris. Über eine unglückliche persische Heirat.

71. 5./10. 1714. Usbek an Zelis. Paris nach Ispahan. Über Jungfräulichkeit.

72. 8./11. 1715. Rica an Ibben. Paris nach ?. Charakterbild des Schnellfertigen.

73. 27./12. 1715. Rica an ?. Paris nach ?. Verspottung der französischen Akademie.

74. 10./2. 1715. Usbek an Rica. Paris nach ?. Beleidigender Hochmut gewisser vornehmer Herren. Über wahre Vornehmheit.

75. 13./2. 1715. Usbek an Rhedi. Paris nach Venedig. Über die Gleichgültigkeit der Christen gegen ihre Religion. Wie das Verhalten der christlichen Fürsten in betreff der Sklaverei im Widerspruch mit den Vorschriften ihrer Religion steht.

76. 15./2. 1715. Usbek an Ibben. Paris nach Smyrna. Verteidigung des Selbstmords.

77. Letzten/2. 1715. Ibben an Usbek. Smyrna nach Paris. Abschwächung des vorhergehenden Briefes und Rechtfertigung der Gesetze gegen den Selbstmord.

78. 17./2. 1715. Rica an Usbek. Paris nach ?. Verspottung des Hochmuts, der Eitelkeit und der Bigotterie der Spanier und Portugiesen.

79. 1./3. 1715. Der schwarze Groſseunuch an Usbek. Serail Fatmes nach Paris. Bericht über den Ankauf einer schönen Cirkassierin.

80. 2./3. 1715. Usbek an Rhedi. Paris nach Venedig. Über die beste Regierungsform. Nachteile des Despotismus. Verhältnis der Strafen zu den Vergehen.

81. 4./3. 1715. Nargum, persischer Gesandter in Ruſsland, an Usbek. Moskau nach Paris. Über den Ruhm und die Eroberungen der Tataren und die Nachteile, wenn ein Volk keine Geschichtsschreiber hat.

82. 6./4. 1715. Rica an Ibben. Paris nach Smyrna. Über Kartäuser, nichtssagende Schwätzer und Leute, welche die Gabe besitzen, über alles beifällig zu lächeln.

83. 1./5. 1715. Usbek an Rhedi. Paris nach Venedig. Verhältnis der Idee der Gerechtigkeit zur Idee Gottes[79]).

84. 15./5. 1715. Rica an ?. Paris nach ?. Besuch im Invalidenhause. Warme Billigung dieser Einrichtung.

85. 26./5. 1715. Usbek an Mirza. Paris nach Ispahan. Nachteile der Intoleranz für die Staaten.

86. 1./6. 1715. Rica an ?. Paris nach ?. Über die geringe Autorität des Gatten und Vaters über die Familie. Einmischung der Justiz in die Familienangelegenheiten. Trübe soziale Bilder. Die Verkehrtheit der Urteilsfällung[80]).

87. 3./6. 1715. Rica an ?. Paris nach ?. Geselligkeitstrieb der Franzosen. Allgegenwart der Gesellschaftsmenschen. Scherzhafte Grabschrift eines solchen.

88. 9./6. 1715. Usbek an Rhedi. Paris nach Venedig. Welcher Art die in Paris herrschende Freiheit und Gleichheit ist. Charakterisierung vornehmer Herren. Hohe Schätzung der königlichen Gunst.

89. 15./6. 1715. Usbek an Ibben. Paris nach Smyrna. Zusammenhang der Ruhmliebe mit dem Triebe der Selbsterhaltung. Ruhmliebe der Franzosen. Lob der Republiken.

90. 18./6. 1715. Usbek an Ibben. Paris nach Smyrna. Wie aus der Ruhmliebe sich das Ehrgefühl entwickelt hat. Besondere Ausbildung desselben bei den Offizieren. Über das Duell.

91. Letzten/6. 1715. Usbek an Rustan. Paris nach Ispahan. Auftreten eines falschen persischen Gesandten.

92. 4./7. 1715. Usbek an Rhedi. Paris nach Venedig. Tod Ludwigs XIV. Der Regent und das Parlament.

93. 9./8. 1715. Usbek an seinen Bruder, Mönch im Kloster Casbin. Aus Paris. Über das Mönchtum. Versuchungen der ersten christlichen Mönche.

94. 1./12. 1716. Usbek an Rhedi. Paris nach Venedig Ursprung der Gesellschaft und das Staatsrecht. Warum letzteres in Europa verdorben ist. Privatrecht und Staatsrecht.

95. 4./12. 1716. Usbek an Rhedi. Paris nach Venedig. Staatsrecht und Privatrecht. Über das Recht der Fürsten und Völker, Kriege zu führen.

96. 8./12. 1716. Der erste Eunuch an Usbek. Ispahan (Serail) nach Paris. Bericht über den Ankauf einer Sklavin für Usbeks Bruder. Wie ein Harem am besten zu leiten sei.

97. 15./8. 1716. Usbek an Hassein, Derwisch auf dem Berge Jaron. Aus Paris. Über die Fortschritte, welche die Erkenntnis der Naturgesetze in Europa gemacht hat. Einfachheit der letzteren. Die heiligen Bücher.

98. 26./1. 1717. Usbek an Ibben. Paris nach Smyrna. Rascher Wechsel der Vermögen in Frankreich. Die Steuereinnehmer und die Justizkammer. Einflufs der Zunft der Lakaien. Weise Verteilung des Reichtums durch die Vorsehung.

99. 8./2. 1717. Rica an Rhedi. Paris nach Venedig. Rascher Wechsel und Kostspieligkeit der Moden. Einflufs des Königs auf Lebenshaltung und Charakter der Nation.

100. 17./2. 1717. Rica an Rhedi. Paris nach Venedig. Thorheit und Kurzsichtigkeit der Franzosen, die sich freuen, wenn andere Völker ihre Moden nachahmen, und nicht sehen, dafs jene ihnen in ernsten Dingen überlegen sind. Aufnahme des römischen und kanonischen Rechts.

101. 18./3. 1717. Usbek an ?. Paris nach ?. Charakterbild eines Bischofs, der sich für unfehlbar hält.

102. 8./4. 1717. Usbek an Ibben. Paris nach Smyrna. Betrachtungen über die europäischen Monarchien und die orientalischen Despotien. Lob der milden Regierungsformen.

103. 17./4. 1717. Usbek an Ibben. Paris nach Smyrna. Weiteres über die Nachteile der asiatischen Despotien.

104. 20./4. 1717. Usbek an Ibben. Paris nach Smyrna. Der Freiheitssinn der Engländer. Beschränkung der königlichen Macht in England.

105. 5./9. 1717. Rhedi an Usbek. Venedig nach Paris. Über den vermeintlichen schädlichen Einflufs der abendländischen Künste und Wissenschaften.

106. 14./10. 1717. Usbek an Rhedi. Paris nach Venedig. Widerlegung des vorhergehenden Briefes. Soziale Vorteile der Erfindungen und der Ausübung der Künste und Gewerbe.

107. Letzten/10. 1717. Rica an Ibben. Paris nach Smyrna. Über den Einflufs der Beichtväter und Frauen auf die Fürsten. Besonders über die Herrschaft der Weiber unter Ludwig XIV.

108. 5./11. 1718. Usbek an ?. Paris nach ?. Über die Art, wie die Journale Bücher und Schriftsteller kritisieren.

109. 25./12. 1718. Rica an ?. Paris nach ?. Verspottung der Pariser Universität. Streit über die Aussprache des Buchstabens Q.

110. 11./1. 1718. Rica an ?. Paris nach ?. Wie schwer die Rolle einer hübschen Frau durchzuführen ist.

111. 4./8. 1718. Usbek an ?. Paris nach ?. Über die Sucht, sich mit den Anfängen der Regierungszeit Ludwigs XIV. zu beschäftigen. Rede eines Generals der Fronde.

112. 10./7. 1718. Rhedi an Usbek. Venedig nach Paris. Über den Nutzen und das Vergnügen der Geschichtslektüre. Die Abnahme der Bevölkerung in den meisten Ländern der Erde.

113. 8./8. 1718. Usbek an Rhedi. Paris nach Venedig Über allgemeine physische Ursachen der Entvölkerung: Verheerende Krankheiten, grofse Fluten, Abnahme der Ertragsfähigkeit des Bodens.

114. 13./8. 1718. Usbek an Rhedi. Paris nach Venedig. Über sittliche Ursachen der Entvölkerung. Christentum und Islam sind der Volksvermehrung ungünstig gewesen, ersteres wegen des Verbots der Ehescheidung, letzterer wegen der Polygamie.

115. 16./8. 1718. Usbek an Rhedi. Paris nach Venedig. Wie die Römer für Volksvermehrung sorgten. Zusammenhang der Volksvermehrung mit der Blüte des Handels.

116. 19./8. 1718. Usbek an Rhedi. Paris nach Venedig. Wie verhängnisvoll das Verbot der Ehescheidung durch das Christentum gewirkt hat. Unverständlichkeit dieses Verbots.

117. 26./8. 1718. Usbek an Rhedi. Paris nach Venedig. Einflufs des Cölibats der Geistlichen auf die Entvölkerung. Welchen Vorteil die protestantischen Länder über die katholischen dadurch haben, dafs sie das Cölibat nicht kennen. Zukunft des Katholicismus.

118. Letzten/8. 1718. Usbek an Rhedi. Paris nach Venedig. Gründe der Entvölkerung Afrikas und Amerikas.

119. 4./9. 1718. Usbek an Rhedi. Paris nach Venedig. Religiöse Ursachen der Volksvermehrung bei den Juden, alten Persern und Chinesen. Die Ursache der Entvölkerung der mohamedanischen Länder liegt auch darin, dafs die Mohamedaner zu wenig an das irdische und zu viel an das jenseitige Leben denken. Nachteile des Rechts der Erstgeburt für die Volksvermehrung.

120. 9./9. 1718. Usbek an Rhedi. Paris nach Venedig. Weshalb bei den Wilden die Volkszahl niedrig ist.

121. 18./9. 1718. Usbek an Rhedi. Paris nach Venedig. Nachteile der Kolonien für die Volksvermehrung des Mutterlandes. Schädlicher Einflufs eines fremden Klimas. Warnendes Beispiel Spaniens und Portugals.

122. 23./9. 1718. Usbek an Rhedi. Paris nach Venedig. Milde Regierungen sind der Volksvermehrung günstig, Willkürherrschaften nachteilig. Weshalb die Proletarier sich leicht vermehren, und welchen geringen Wert eine derartige Vermehrung für den Staat hat.

123. 1./10. 1718. Usbek an den Mollah Mehemet Ali. Paris nach Com. Bedrängnis des türkischen Reiches durch den Prinzen Eugen.

124. 1./10. 1718. Usbek an Rhedi. Paris nach Venedig. Die unsinnige Freigebigkeit der Fürsten gegen die Höflinge und die Verarmung des Volkes.





Ein kulturgeschichtlich interessanter erdachter Erlaſs zu Gunsten der Höflinge und zum Schaden des Volkes.

125. 2./10. 1718. Rica an ?. Paris nach ?. Paradiesesfreuden und Höllenqualen. Die Schilderungen der ersteren seien derart, daſs sie verständige Leute veranlassen könnten, darauf zu verzichten. Geschichte einer indischen Witwe.

126. 3./10. 1718. Rica an Usbek. Paris nach ?. Betrachtung über den Sturz einiger Groſser. Anspielung auf die Verschwörung Cellamares.

127. 25./2. 1719. Rica an Ibben. Paris nach Smyrna. Über den Tod Karls XII. von Schweden und die Verurteilung seines Ministers Goertz. Betrachtung über den verderblichen Einfluſs schlechter Minister auf die Fürsten.

128. Letzten/4. 1719. Rica an Usbek. Paris nach ?. Charakterbild des Mathematikers. Der Wert der Übersetzungen.

129. 4./6. 1719. Usbek an Rhedi. Paris nach Venedig. Über die Fehler der Gesetzgeber und die väterliche Gewalt.

130. 7./6. 1719. Rica an ? Paris nach ?. Neuigkeitskrämer. Briefe eines solchen.

131. 20./7. 1719. Rhedi an Rica. Venedig nach Paris. Über den Ursprung der Republiken. Schicksal der römischen und griechischen Republiken. Lob der freien Völker.

132. 17./9. 1719. Rica an ?. Paris nach ?. Kaffeehausunterhaltungen während der Lawschen Schwindelperiode.

133. 21./9. 1719. Rica an ?. Paris nach ?. Erster Besuch in der Klosterbibliothek. Schilderung des Abtes, der sich um die Bücher nicht kümmert und mit Verachtung von seinem Bibliothekar spricht.

134. 23./9. 1719. Rica an ?. Paris nach ?. Zweiter Besuch in der Klosterbibliothek. Schmeichelhafte Schilderung des Bibliothekars.

135. 26./9. 1719. Rica an ?. Paris nach ?. Dritter Besuch in der Klosterbibliothek. Satirische Schilderung der Grammatiker, Glossatoren, Commentatoren, die alle keinen eignen Verstand brauchen; ferner der Redner, Mathematiker, Metaphysiker, Physiker, Mediziner, Alchimisten und Astrologen. Am Schluſs ein Hieb gegen Law.

136. 2./10. 1719. Rica an ?. Paris nach ?. Vierter Besuch in der Klosterbibliothek. Werke über die Geschichte der Kirche, den Verfall des römischen Reiches und die Geschichte der verschiedenen europäischen Völker. Urteile über die Verfassungen dieser Völker.

137. 6./10. 1719. Rica an ?. Paris nach ?. Fünfter Besuch in der Klosterbibliothek. Über Dichter und Romanschreiber.

138. 1./11. 1720. Rica an Ibben. Paris nach Smyrna. Unheilvolle Folgen des Lawschen Systems.

139. 27./1. 1720. Rica an Ibben. Paris nach Smyrna. Die Selbstlosigkeit und eheliche Liebe der Königin Ulrike Eleonore von Schweden. Über die Königin Christine.

140. 21./5. 1720. Rica an Usbek. Paris nach ?. Verbannung des Parlaments nach Pontoise. Lob der Parlamente.

141. 26./5. 1720. Rica an Usbek. Paris nach ?. Geschichte Ibrahims und der ermordeten Haremsdame Anaïs, die in das Paradies kam. Welche Freuden sie dort genoſs, und welche Rache sie an Ibrahim nahm[81]).

142. 9./8. 1720. Rica an Usbek. Paris nach ?. Charakterbild des Altertümlers. Das eine Satire auf Law enthaltende Fragment des Mythologen.

143. 20./8. 1720. Rica an den jüdischen Arzt Nathanael Levi. Paris nach Livorno. Über den Aberglauben, besonders über die Wirksamkeit der Amulette und Koranstellen. Brief eines Provinzialarztes an einen Pariser Arzt über eine neue Heilmethode. Satire auf gewisse Bücher.

144. 22./8. 1720. Usbek an Rica. Paris nach ?. Charakterbild zweier eingebildeter Gelehrter. Lob der Bescheidenheit.

145. 26./8. 1720. Usbek an ?. Paris ?. Schwierigkeit der Stellung eines wirklich gelehrten und geistreichen Mannes. Brief des Anatomikers.

146. 11./9. 1720. Usbek an Rhedi. Paris nach Venedig. Über den Einfluſs schlechter Minister, insbesondere Laws. Ergreifende Schilderung der Leiden der Zeit

147. 1./7. 1717. Der Groſseunuch an Usbek. Ispahan (Serail) nach Paris. Bericht über die im Serail herrschende Unordnung. Die Untreue Zelis und Zachis.

148. 11./12. 1718. Usbek an den ersten Eunuchen. ? nach Ispahan (Serail). Übertragung unbeschränkter Vollmacht.

149. 5./5. 1718. Narsit an Usbek. Ispahan (Serail) nach Paris. Tod des Groſseunuchen. Narsit ist an seine Stelle getreten. Seine Arglosigkeit.

150. 25./10. 1718. Usbek an Narsit. ? nach Ispahan (Serail). Vorwürfe und Befehle.

151. 6./3. 1719. Solim an Usbek. Ispahan (Serail) nach Paris. Weiteres über die Zuchtlosigkeit der Frauen und die Unordnungen im Harem. Er erbietet sich, die Leitung des Harems zu übernehmen.

152. 6./3. 1719. Narsit an Usbek. Serail Fatmes nach Paris. Seine Vertrauensseligkeit und Meldung, daſs Usbeks Brief verschwunden ist und auf welche Weise.

153. 4./8. 1719. Usbek an Solim. Paris nach Ispahan (Serail). Übertragung der Vollmacht und Verheiſsung von Belohnungen.

154. 4./8. 1719. Usbek an seine Frauen. Paris nach Ispahan (Serail). Benachrichtigung, daſs Solim erster Eunuch geworden ist und streng vorgehen wird.

155. 4./8. 1719. Usbek an Nessir. Paris nach Ispahan. Verzweiflung, Heimweh, Eifersucht. Entschluſs, trotz aller Gefahren und Ricas Weigerung heimzukehren.

156. 2./1. 1720. Roxane an Usbek. Ispahan (Serail) nach Paris. Klage über die Behandlung des Harems durch Solim und Andeutung, daſs der Tod sie bald erlösen soll.

157. 2./1. 1720. Zachi an Usbek. Ispahan (Serail) nach Paris. Ihre Bestrafung. Versicherung ihrer Unschuld.

158. 2./1. 1720. Zelis an Usbek. Ispahan (Serail) nach Paris. Ihre Bestrafung. Aufkündigung ihrer Liebe.

159. 8./3. 1720. Solim an Usbek. Ispahan (Serail) nach Paris. Untreue Roxanes. Ermordung ihres Liebhabers.



160. 8./3. 1720. Solim an Usbek. Ispahan (Serail) nach Paris. Entschlufs, noch gröfsere Strenge anzuwenden als bisher.

161. 8./3. 1720. Roxane an Usbek. Ispahan (Serail) nach Paris. Sie gesteht, dafs sie untreu gewesen ist, und dafs sie ihn nie geliebt hat. Ihr Tod.

Um die Anlage des Werkes zu veranschaulichen, geben wir zunächst eine Einteilung der Briefe nach ihren Verfassern und dann eine solche nach ihrem Inhalte. Vielleicht läfst sich dabei erkennen, ob Montesquieu gewisse Grundsätze beobachtet hat. Hierauf handeln wir über die Reihenfolge der Briefe und ihr Verhältnis zu den unter ihnen stehenden persischen Daten.

Einteilung der Briefe nach ihren Verfassern.

Von Usbek sind 78 Briefe, und zwar 29 an Rhedi (33, 36, 44, 46, 48, 57, 61, 69, 75, 80, 83, 88, 92, 94, 95, 106, 113—122, 124, 129, 146), 14 an Ibben (23, 25, 34, 37, 40, 56, 60, 76, 89, 90, 98, 102—104), 5 an Mirza 11—14, 85). Je 4 an Rustan und Ungenannt (an Rustan 1, 8, 19, 91; an Ungenannt 101, 108, 111, 145) Je 3 an Nessir und Mehemet Ali (an Nessir 6, 27, 155; an Mehemet Ali 16, 17, 123). Je 2 an den ersten schwarzen Eunuchen (2, 148), an Usbeks Frauen (65, 154) und Rica (74, 144). Je einer an Zachi (20), Roxane (26), Zelis (71), den ersten weifsen Eunuchen (21), Gemschid (35), Pharan (43), Usbeks Bruder (93), den Derwisch Hassein (97), Narsit (150), Solim (153).

Von Rica sind 46 Briefe, und zwar 18 an Ungenannt (28, 32, 50, 66, 73, 84, 86, 87, 109, 110, 125, 130, 132—137), 13 an Usbek (45, 49, 52, 54, 59, 63, 68, 78, 126, 128, 140—142), 11 an Ibben (24, 29, 30, 38, 55, 72, 82, 107, 127, 138, 139), 3 an Rhedi (58, 99, 100), 1 an Nathanael Levi (143).

Von Zachi sind 3 (3, 47, 157). Sämtlich an Usbek. Von Zelis 4 (53, 62, 70, 158). Sämtlich an Usbek. Von Roxane 2 (156, 161). Beide an Usbek. Von Zephis 1 (4) und Fatme 1 (7). Beide an Usbek. Von dem ersten schwarzen Eunuchen 7 und zwar 5 an Usbek (41, 64, 79, 96, 147), je einer an Ibbi (9) und Jaron (15)[82]). Von Jaron 1 (22) an den ersten schwarzen Eunuchen. Von Pharan 1 (42), Narsit 2 (149, 152), Solim 3 (151, 159, 160), Rustan 1 (5), Mirza 1 (10), Ibben 2 (67, 77). Sämtlich an Usbek. Von Rhedi 4, und zwar 3 an Usbek (31, 105, 112) und 1 an Rica (131). Von Nargum 2 (51, 81) an Usbek. Von Mehemet Ali 1 (18) an Usbek, von Hagi Ibbi 1 (39) an Ben Josua.

Die Person Usbeks steht im Mittelpunkte des Briefwechsels. Von den 161 Briefen verfafst er 78. Von den andern sind 45 an ihn gerichtet. Die meisten Briefe schreibt er an Rhedi (29) und Ibben (14). Seine in Persien gebliebenen Freunde Mirza, Rustan und Nessir kommen weit schlechter weg. Nach Usbek schreibt sein Freund und Begleiter Rica die meisten Briefe, nämlich 46, und zwar 18 an Ungenannt (während derselbe von Usbek nur 4 bekommt), 13 an Usbek (während Usbek nur 2 Mal an Rica schreibt) und 11 an Ibben. Rhedi erhält von Rica nur 3 Briefe. Ibben schreibt an Usbek 2 Mal, an Rica gar nicht; Rhedi an Usbek 3 Mal, an Rica 1 Mal. Was die Freunde in Ispahan anlangt, so schreiben Rustan und Mirza an Usbek je einmal und Nessir gar nicht. Zwei Briefe sind an die Frauen gemeinschaftlich gerichtet, aufserdem erhalten Zachi, Roxane, Zelis je einen, während Fatme und Zephis leer ausgehen, obwohl sie auch an ihren Gemahl geschrieben haben. Zachi hat 3 Mal, Zelis sogar 4 Mal geschrieben. Von seiner geliebten Roxane aber erhält Usbek erst am Schlusse, nachdem ihre Untreue bekannt geworden war, 2 Briefe. Wir sehen, dafs nicht auf jeden Brief eine Antwort erfolgt. Die beiden Briefe Nargums an Usbek bleiben z. B. auch unbeantwortet. Der Briefwechsel ist also nichts weniger als regelmäfsig. Das haben wir uns daraus zu erklären, dafs die in Frankreich weilenden Perser natürlich weit mehr Stoff zum Schreiben haben mufsten als die anderen. Ferner sollte offenbar dem Briefwechsel, der ja nach der Vorrede unvollständig war, der Charakter des Lückenhaften gegeben werden.

Einteilung der Briefe nach ihrem Inhalte.

Die Rahmenerzählung finden wir in folgenden 45 Briefen: 1—9, 15, 20—23, 25—27, 31, 41—43, 47, 53, 62, 64, 65, 70, 71, 79, 96, 147—161. Aufserdem gehört ihr noch an der Anfang von 10, 19 und 24, während der Hauptinhalt dieser Briefe anderer Art ist 26 ist ebenfalls noch anderer Art. Die Briefe der Rahmenerzählung sind von Usbek, seinen Frauen und Sklaven und seinen Freunden Rustan und Rhedi. Letztere liefern allerdings nur je einen (5 bez. 31).

Erzählungen enthalten 11—14 (die Geschichte der Troglodyten), 67 (die Geschichte von Aspheridon und Astarte), 125 (die Geschichte einer indischen Witwe), 141 (die Geschichte der ermordeten Anaïs). Die für das damalige politische Glaubensbekenntnis Montesquieus wichtige Troglodytengeschichte ist Usbek zugeschrieben. Die Geschichte des Aspheridon, welche treue Freundschaft und eheliche Liebe verherrlichen soll, rührt von Ibben her. Die schlüpfrigen Erzählungen von der indischen Witwe und von Anaïs haben Rica als Verfasser. Die Erzählungen treten sämtlich nicht unvermittelt auf, sondern bei allen wird die Einschiebung begründet





Satirisch-kirchlichen Inhalts sind: 10, 16—18, 29, 39 (gegen die strenge Rechtgläubigkeit), 93 (über das Mönchtum), 97 (über heilige Bücher), 125 (über Paradiesesfreuden und Höllenqualen). Sie sind meist von Usbek an mohamedanische Geistliche gerichtet oder stammen von solchen. Von Mirza ist 10, von Rica sind 29 und 125.

Religiös-philosophischen Inhalts sind: 35 (Toleranz), 46 (das Wesen der wahren Religion), 60 (Toleranz), 69 (die Allwissenheit Gottes), 75 (religiöse Gleichgültigkeit der Christen), 76 (Selbstmord), 77 (desgl.), 83 (Gerechtigkeit Gottes), 85 (Toleranz), 97 (Fortschritte in der Erkenntnis der Naturgesetze), 123 (Toleranz). Mit Ausnahme von 77 (Abschwächung von 76) sind diese Briefe sämtlich Usbek zugeschrieben.

Historischen oder politischen Inhalts sind: 80 (die beste Regierungsform), 89 (politische Freiheit und der Ruhm- und Ehrtrieb), 92 (Stellung der Parlamente), 94 (Staatsrecht und Ursprung der Gesellschaft), 95 (das Recht, Kriege zu führen), 102 (die Regierungsform der europäischen Staaten), 103 (Nachteile der Despotien), 104 (Freiheitssinn der Engländer), 105 (der vermeintliche verderbliche Einfluſs der Künste und Wissenschaften), 106 (der wohlthätige Einfluſs der Künste und Wissenschaften), 112—122 (die Entvölkerung der Erde), 131 (Ursprung und Schicksal der alten Republiken).

Von den 22 Briefen dieser Klasse sind 19, also die groſse Mehrzahl, von Usbek, die übrigen 3 von Rhedi, wovon 2 (105 und 112) als Anregung zur Besprechung je eines Themas dienen. Usbek richtet an Ibben 4 (89, 102, 103, 104), die übrigen 15 an Rhedi.

Öffentliche Einrichtungen behandeln: 28 (Theater), 32 (Hospiz der 300), 73 (Akademie), 84 (Invalidenhaus), 109 (Universität). Sämtlich von Rica an Ungenannt gerichtet.

Die Charakterbilder stammen sämtlich von Usbek oder Rica, können der Natur der Sache nach auch nur von ihnen herrühren, und zwar ist ersterer daran mit 11, letzterer mit 17 beteiligt. Adressiert haben Usbek und Rica die Briefe dieser Art entweder an sich gegenseitig, oder an Ibben, Rhedi und Ungenannt. Von Rica sind folgende Charakterbilder: 24 (Ludwig XIV. und der Papst), 45 (der Adept), 49 (der Kapuziner), 50 (der Selbstgefällige), 54 (Schöngeister), 58 (Goldmacher, Zauberer, Wahrsager etc.), 59 (alte Leute), 66 (Compilatoren), 68 (der unwissende Richter), 72 (der Schnellfertige), 82 (Schwätzer), 87 (Gesellschaftsmenschen), 110 (hübsche Frauen), 128 (der Mathematiker und der Philolog), 130 (Neuigkeitskrämer), 133 (Abt und Klosterbibliothekar), 142 (der Altertümler und Law). Von Usbek sind folgende: 36 (streitende Philologen), 37 (Ludwig XIV.), 48 (Generalpächter, Beichtväter, Gelegenheitsdichter, alte Offiziere, ein Don Juan), 56 (Spieler), 57 (Casuisten), 61 (Geistliche), 74 (der rücksichtslose vornehme Herr), 101 (der unfehlbare Bischof), 108 (Journalisten), 144 (eingebildete Gelehrte), 145 (wahrhaft geistreiche und gelehrte Leute).

Über Zustände, Thorheiten und Gebrechen der Zeit handeln folgende 15 Briefe Ricas: 30 (Charakter der Pariser), 38 (Stellung der Frau), 52 (weibliche Eitelkeit), 55 (französisches Eheleben), 63 (die Tändelsucht), 86 (die väterliche Gewalt), 99 (Modethorheiten), 100 (Charakter der Franzosen), 107 (Einfluſs der Frauen und Beichtväter auf Fürsten), 126 (über gestürzte Groſse), 127 (der verderbliche Einfluſs schlechter Minister), 132 (Kaffeehausunterhaltungen während der Schwindelperiode), 138 (traurige Folgen des Lawschen Systems), 140 (die Parlamente), 143 (über Aberglauben und langweilige Bücher). Ferner handeln über diese Gegenstände folgende 11 Briefe Usbeks: 26 (Leichtfertigkeit der Pariserinnen), 33 (erheiternde Getränke), 34 (persische und französische Männer und Frauen), 40 (prunkvolle Leichenfeiern), 44 (lächerliche Eifersucht zwischen den verschiedenen Ständen), 88 (Günstlingswirtschaft), 90 (Zweikampf), 98 (rascher Wechsel zwischen Armut und Reichtum), 124 (Günstlingswirtschaft), 129 (schlechte Gesetzgeber, väterliche Gewalt), 146 (Sittenverderbnis als Folge des Lawschen Systems).

Auch die Briefe dieser Kategorie haben Usbek und Rica zumeist entweder an sich gegenseitig oder an Ibben, Rhedi und Ungenannt gerichtet.

Verschiedenen Inhalts sind folgende 10 Briefe: 51 (über russische Sitten, von Nargum), 78 (Verspottung der Spanier und Portugiesen, von Rica), 81 (der Ruhm der Tataren und der Nutzen der Geschichtsschreibung, von Nargum), 91 (der falsche persische Gesandte, von Usbek), 111 (Rede eines Generals der Fronde, von Usbek), 134—137 (Charakteristik der verschiedenen Schriftsteller, von Rica), 139 (über Ulrike Eleonore und Christine von Schweden, von Rica).

Aus unseren Darlegungen ergiebt sich, daſs die Briefe über bedeutende und ernste Materien, kurz die wichtigsten Briefe, alle oder fast alle Usbek zugeschrieben werden. Das sind die religiös-philosophischen und die historisch-politischen Briefe, zu denen eigentlich auch die Troglodytengeschichte gehört. Das kann nur Absicht sein. Die Briefe Ricas sind zumeist satirisch, ganz selten ernsten Gehalts. Er stellt seinen Mann am besten da, wo es gilt zu scherzen und zu spotten. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daſs Usbek das nicht auch verstände. Wie wir sahen, ist er an den Charakter- und Zeitbildern mit einer stattlichen Anzahl beteiligt. Aber für ernste Dinge hat er weit mehr Neigung.

Wenn Vian sagt[83]), dafs der eine Perser lustig, der andere ernst sei, so ist das richtig mit Bezug auf Rica, der sehr selten ernst ist, aber ungenau mit Bezug auf Usbek, der sich häufig auch sehr lustig zeigt.

Die Reihenfolge und die Datierung der Briefe.

Montesquieu bedient sich bei der Datierung der einzelnen Briefe der persischen Monatsnamen, aber nicht der persischen, resp. mohamedanischen, sondern der christlichen Jahreszahlen. Der persischen Monatsnamen bediente er sich offenbar, um dem Werke eine gewisse orientalische Färbung zu geben, und der christlichen Jahreszahlen, um seinen Lesern das Verständnis nicht zu erschweren. Diese würden mit der rein mohamedanischen Zeitrechnung sicherlich viel Mühe gehabt, sich vielleicht auch gar nicht zurecht gefunden haben. Für das rechte Verständnis der zahlreichen Anspielungen auf zeitgenössische Ereignisse würde dann allemal ein Exempel nötig gewesen sein.

Ehe wir an unsere Erörterungen gehen, müssen wir auf einen Irrtum in der Datierung aufmerksam machen, welcher sich anscheinend schon seit langer Zeit durch die verschiedenen Ausgaben hindurchgezogen hat. Die aus den beiden letzten Monaten, Zilcadé und Zilhagé, stammenden Briefe sind nämlich fast sämtlich nicht mit der Zahl des laufenden Jahres versehen worden, sondern mit der des folgenden. Diese Briefe sind: 33—36, 54—56, 72 und 73, 94—96, 108 und 109, 138, 148. Eine Ausnahme machen nur die Briefe 20—22, welche mit der laufenden Jahreszahl versehen sind. Es leuchtet ein, dafs das nicht zusammenpafst. Was von beiden ist richtig? Haben wir bei 20—22 die Jahreszahl um eins zu erhöhen oder bei den anderen sie um eins zu vermindern? Ich glaube, dafs das erstere geschehen mufs. In der ersten Marteau-Ausgabe nämlich, von der ein Exemplar in der Königlichen Bibliothek in Dresden vorhanden ist, wird 20 vom 12./11. 1712 und 21 vom 12./11. 1711 datiert. (Die beiden Briefe tragen darin die Nummern 19 und 20.) 22 ist erst später in das Werk eingefügt worden, wie wir p. 12 gezeigt haben. Die übrigen aus den zwei letzten Monaten stammenden Briefe tragen in dieser Ausgabe sämtlich die um eins erhöhte Jahreszahl. Genau so giebt die Ausgabe vom Jahre 1752 die Datierung. Ich glaube nun, dafs die Zahl 1711 unter 21 in der ersten Marteau-Ausgabe ein Druckfehler ist. Es ist dafür 1712 zu setzen. Dann tragen sämtliche in Frage kommenden Briefe die erhöhte Jahreszahl. Wir werden in dem folgenden Aufsatze sehen, dafs dies auch die Absicht des Verfassers gewesen sein mufs. Man hat später irrtümlich die Zahl 1711 auch auf 20 und 22 übertragen, ohne zu bedenken, dafs man sich damit in Widerspruch zu der Datierung der anderen Briefe setzte. Die Herausgeber schenkten diesen Dingen entweder zu wenig Aufmerksamkeit oder verstanden die Absicht Montesquieus nicht mehr. Es ist mir leider nicht möglich festzustellen, wann dieser Irrtum zuerst begangen worden ist. Das kann eben nur jemand, der die sämtlichen Ausgaben der L. p. aus dem vorigen Jahrhundert einzusehen in der Lage ist. Eine in meinem Besitz befindliche Ausgabe vom Jahre 1791 begeht ihn bereits.

Stimmt man dieser Annahme bei, so ergiebt sich für die Verteilung der Briefe auf die einzelnen Jahre folgendes. Es stammen aus dem Jahre 1711 Brief 1—19, aus 1712 20—32, 1713 33—53, 1714 54—71, 1715 72—93, 1716 94—97, 1717 98—107 und 147, 1718 108—126 und 148—150, 1719 127—137 und 151—155, 1720 138—146 und 156—161. Der am frühesten angesetzte Brief ist 3 (vom 21./1. 1711), der am spätesten angesetzte ist 146 (vom 11./9. 1720). Der Briefwechsel erstreckt sich also auf einen Zeitraum von fast $9^3/_4$ Jahren.

Die Reihenfolge der Briefe entspricht im allgemeinen ihrer Datierung. Entweder sind die Briefe im ganzen nach den unter ihnen stehenden Daten angeordnet worden oder umgekehrt: der Verfasser hat die Daten der Reihenfolge angepafst. Letzteres dürfte wahrscheinlicher als das erste sein. In folgenden 9 Fällen entspricht die Reihenfolge der Datierung nicht.

1) 3 (vom 21./1.) und 4 (vom 29./1.) sind früher angesetzt als 1 (vom 15./2.) und 2 (vom 18./2.);
2) 7 (12./3.) ist früher angesetzt als 5 (28./3.) und 6 (10./4.);
3) 9 und 10 (beide vom letzten/2.) sind früher angesetzt als 5, 6, 7 und 8 (letztrer vom 20./6.);
4) 41 und 42 (beide vom 7./1.) sind früher angesetzt als 38 (26./6.), 39 (20./7.), 40 (20./7.);
5) 64 (9./3.) ist früher angesetzt als 63 (10./3.);
6) 67 (27./6.) ist früher angesetzt als 65 (5./8.) und 66 (8./8.);
7) 78 (17./2.) ist früher angesetzt als 77 (letzten/2.);
8) 112 (10./7.) ist früher angesetzt als 111 (4./8.);
9) 147 (1./7. 1717) ist früher angesetzt als die vorhergehenden 42 Briefe. (105 ist vom 5./9. 1717 datiert.) Überhaupt beginnt von 147 an eine besondere Datierung.

Wie sind diese Abweichungen von dem allgemeinen Grundsatze zu erklären?

Zu 1). Brief 1 und 2 sind offenbar deshalb vor 3 und 4 gesetzt worden, weil sie besser als Einführung dienen konnten als 3 und 4,

welche Mitteilungen von Frauen enthalten, die für den Gang der Rahmenerzählung ziemlich gleichgültig sind. Aufserdem soll durch die frühere Ansetzung von 3 und 4 angedeutet werden, dafs die Frauen bald nach der Abreise ihres Gemahls, die nach Brief 1 etwa am 20./1. erfolgt sein mufs, das Bedürfnis empfinden, an ihn zu schreiben.

Zu 2). Brief 7 mufste früher datiert werden als 5 und 6, weil Fatme am Anfange ausdrücklich sagt, dafs seit Usbeks Abreise 2 Monate verflossen seien.

Zu 3). Dafs Brief 10 nach 5—8 gesetzt worden ist, haben wir wohl daraus zu erklären, dafs 10 als Anlafs und Einleitung zu den Briefen über die Troglodyten anzusehen ist und daher unmittelbar davor gehört. 9 ist deshalb vor 5—8 gesetzt worden, weil er dasselbe Datum trug wie 10.

Zu 4). Brief 41 und 42 stehen aus dem Grunde nach 38—40, weil sie inhaltlich eng zu 43 gehören und von letzterem nicht wohl getrennt werden konnten.

Zu 5). 64 steht nach 63, weil 64 und 65 zusammengehören. Denn 65 ist als Antwort auf die in 64 gegebenen Mitteilungen des Grofseunuchen anzusehen. Das Verständnis wäre nicht so bequem gewesen, wenn 63 nach 64 gesetzt worden wäre.

Zu 6). Dafs 67 nicht vor 65 stehen kann, geht aus dem unter 5) Gesagten hervor. Dagegen hätte 66 sehr wohl nach 67 gesetzt werden können. Für die vorliegende Stellung von 66 und 67 giebt es keinen ersichtlichen Grund.

Zu 7). Brief 78 steht deshalb nach 77, weil 77 sich inhaltlich eng an 76 anschliefst. Die beiden Materien wären zerrissen worden, wenn 78 vor 77 gesetzt worden wäre.

Zu 8). 112 ist nach 111 gesetzt worden, weil 112 als die Veranlassung und Einleitung zu der Briefreihe über die Entvölkerung anzusehen ist. Es würde störend gewesen sein, wenn 111 nach 112 gesetzt worden wäre.

Zu 9). Dafs von 147 an eine besondere Datierung beginnt, erklärt sich einfach daraus, dafs 147—161 sämtlich der Rahmenerzählung angehören, deren Verständnis bedeutend erschwert worden wäre, wenn der Verfasser sie nicht im Zusammenhange gegeben hätte.

Wir finden also, dafs es stets Rücksichten auf den Inhalt waren, welche Montesquieu veranlafsten, von seinem Grundsatze in der Reihenfolge und Datierung der Briefe abzuweichen. Nur in einem Falle macht die Erklärung der Stellung Schwierigkeit.

Zuweilen ist ein Brief als die sofort oder wenigstens bald erfolgte Antwort auf einen vorhergehenden aufzufassen. Es entsteht dabei die Frage: Hat Montesquieu dann die Data immer so eingerichtet, dafs sie den Entfernungen zwischen den Aufenthaltsorten des Schreibers und Empfängers entsprechen? Für die Zeit, welche ein Brief zwischen Paris und Ispahan geht, gestatten folgende einen Schlufs.

Nach Brief 42 (vom 7./1.) und 43 (vom 25./7.) braucht ein Brief für diesen Weg etwa 194 Tage. (Die Monate werden bei dieser Rechnung zur Hälfte zu 29 und zur Hälfte zu 30 Tagen gezählt. Vgl. p. 29.) Nach 64 (9./3.) und 65 (5./8.), etwa 143 Tage; nach 70 (9./5.) und 71 (5./10.) auch etwa 143 Tage; nach 147 (1./7.) und 148 (11./12.) etwa 157 Tage; nach 149 (5./5.) und 150 (25./10.) etwa 167 und nach 153 (4./8.) und 156—158 (sämtlich vom 2./1.) 145 Tage. Sehen wir von 43 ab, welcher als Antwort auf die in 42 enthaltene Bitte des Sklaven Pharan anzusehen ist, bei der Usbek sich nicht zu beeilen brauchte, so würden also die Briefe zwischen Paris und Ispahan 143—167 Tage gehen. Es ist unverkennbar, dafs in diesen Zahlen Berechnung liegt, und dafs Montesquieu bestrebt ist, in dieser Hinsicht Unwahrscheinlichkeiten und Inkonsequenzen zu vermeiden. In Brief 155 sagt er zwar, dafs ein Brief zwischen Ispahan und Paris zuweilen 6 Monate gehe. Doch soll eben durch diese Zahl nur das Maximum der Zeit bezeichnet werden. Über die Zeit, welche ein Brief zwischen anderen Orten braucht, können wir leider nur wenig Schlüsse machen. Zwischen Ispahan und Erzerum werden nach 10 (letzten/2.) und 11 (3./6.) ca. 3 Monate als erforderlich angesetzt, wenn, wie es wahrscheinlich ist, 11 bald nach dem Empfange von 10 geschrieben wurde. Zwischen Paris und Venedig geht ein Brief nach 112 (10./7.) und 113 (8./8.) nicht ganz 30 Tage Das stimmt wenigstens ungefähr zu 105 (5./9.) und 106 (14./10.), nach denen etwas mehr als ein Monat dazu nötig ist.

Unwahrscheinlich ist nur die Zeit, welche nach 76 (15./2.) und 77 (letzten/2.) für den Weg zwischen Paris und Smyrna angenommen ist. Denn diese betrüge dann nur 14 Tage. Aber das ist unmöglich. Schon in 23 hatte Usbek geschrieben, dafs allein für die Seereise zwischen Smyrna und Livorno 40 Tage gebraucht wurden. Dieser Widerspruch erklärt sich wohl daraus, dafs Brief 77 erst 1754 eingefügt wurde, und dafs Montesquieu damals, d. h. 33 Jahre nach dem Erscheinen des Werkes, nicht mehr recht gegenwärtig war, nach welchen Grundsätzen er seiner Zeit die Briefe angeordnet hatte.

Im allgemeinen aber sehen wir, dafs Montesquieu auch in diesen nebensächlichen Dingen mit Überlegung gehandelt hat, obwohl er sich nicht verhehlen konnte, dafs die Mehrzahl seiner Leser darauf nicht achten würde.

Bei einer Anzahl von Briefen bemerken wir, dafs sie gleiches, bei andern, dafs sie sehr naheliegendes Datum tragen. Zumeist ist das durch den Inhalt bedingt gewesen.

Folgende Briefe tragen gleiches Datum: 20—22. In 20 erhält Zachi von Usbek Vorwürfe, weil sie eine Vorschrift des Harems übertreten hat; in 21 macht Usbek dem ersten weifsen Eunuchen Vorwürfe, weil er den Fehltritt geduldet hat, und in 22 spricht Jaron von der Eifersucht seines Herrn und den Mafsregeln, welche dieser zu ergreifen gedenkt. 24 und 25. Es sind die ersten Briefe, welche Usbek und Rica aus Paris schreiben. In 25 wird übrigens 24 erwähnt. 41 und 42. In 41 war gemeldet worden, dafs Pharan zum Eunuchen gemacht werden sollte, und in 42 bittet Pharan um Usbeks Schutz. 151 und 152. Auch hier wird das gleiche Datum nicht unabsichtlich sein. Solim und Narsit melden, ihrem Charakter gemäfs, Entgegengesetztes aus dem Harem. 153—155. Usbek schreibt zu gleicher Zeit an Solim, seine Frauen und Nessir über denselben Gegenstand, nämlich über seine Unruhe. 156—158. Roxane, Zachi und Zelis schreiben zu gleicher Zeit über ihre Mifshandlung. 159—161. An demselben Tage, an dem Solim mitteilt, dafs auch Roxane untreu geworden ist, und dafs er noch strenger vorgehen will, gesteht Roxane ihre Untreue und meldet ihre Absicht, in den Tod zu gehen.

Bei 9 und 10, 14 und 15, 39 und 40, 123 und 124 kann das gleiche Datum nur zufällig sein.

Naheliegendes Datum wurde bei folgenden Briefen durch den Inhalt bedingt: 11—14, die Geschichte der Troglodyten. 16 und 17, die beiden Schreiben Usbeks an den Mollah Mehemet Ali über religiöse Zweifel. 89 und 90, über Ruhm- und Ehrtrieb. 94 und 95, über Staats- und Privatrecht. 102—104, über den Despotismus. 113—122, über die Entvölkerung. 133—137, die Besuche in der Klosterbibliothek. 144 und 145 über falsche und wahre Gelehrte.

Sonst kann naheliegendes Datum ebenfalls nur zufällig sein.

Nach vorstehenden Ausführungen darf gewifs mit Recht behauptet werden, dafs Montesquieu bei der äufseren Anlage des Werkes im allgemeinen umsichtig und planmäfsig verfahren ist und sich bemüht hat, Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüche zu vermeiden.

III.

Das Verhältnis des Werkes zu den Voyages von Chardin und Tavernier.

Wie verhalten sich nun die halb persischen und halb christlichen Daten, mit welchen Montesquieu seine Briefe versehen hat, zu der eigentlichen persischen Zeitrechnung? Dafs die persischen und christlichen Monate nicht einfach zusammenfallen, dürfte wohl manchem seiner Leser bekannt gewesen sein, aber nicht, wie sich die persische Zeitrechnung zu der christlichen eigentlich verhält. Die Frage führt uns zunächst auf eine weitere Frage, nämlich: Woher hat Montesquieu seine Kenntnisse darüber und über persische Sitten und Gebräuche überhaupt geschöpft? Die Antwort auf diese Frage hat er uns leicht gemacht. Im 72. Briefe charakterisiert Rica den Schnellfertigen, der in einer Viertelstunde 3 moralische, 4 historische und 5 physikalische Probleme entschied. Da gedachte Rica ihn zu fangen und sprach mit ihm über Persien. Kaum aber hatte er vier Worte gesprochen, als jener ihn Lügen strafte und sich auf die Autorität der Herren Chardin und Tavernier berief. Darauf schwieg Rica und liefs ihn weiter reden. Die Herren Chardin und Tavernier, zwei zu ihrer Zeit sehr bekannte Orientreisende, deren Erzählungen man noch jetzt mit Interesse liest, werden also als Autoritäten für die Kenntnis Persiens bezeichnet. Wir versuchen in dem folgenden zu zeigen, wie Montesquieu sie benutzt hat. Zuvor geben wir jedoch einige biographische Bemerkungen über beide.

Jean Chardin wurde am 16. November 1643 als der Sohn eines reformierten Juweliers in Paris geboren. Er widmete sich dem Berufe seines Vaters. Auf seine Bitten wurde er von diesem im Jahre 1664, 21 Jahre alt, nach Ostindien geschickt, um Diamanten einzukaufen. Er ging direkt nach Persien, reiste quer durch das Land hindurch und schiffte sich in Ormus nach Surate ein. Nach kurzem Aufenthalte daselbst begab er sich nach Persien zurück und verweilte hier bis 1670. Die genaue Kenntnis der Sprache, der Sitten und Gebräuche des Landes, welche er sich in diesen Jahren aneignete, setzte ihn in den Stand, Beziehungen zu den mächtigsten und einflufsreichsten Personen des Königreichs und zu dem Schah selbst anzuknüpfen. Letzterer verlieh ihm den Titel eines königlichen Kaufmanns. Während dieses ersten Aufenthalts besuchte er zweimal die berühmten Ruinen von Persepolis. Mit reichem Material an Sammlungen und Aufzeichnungen kehrte er 1670 nach Frankreich zurück. Da er sich noch

nicht für unterrichtet genug hielt, um ein gröſseres Werk über Persien zu schreiben, begnügte er sich damit, eine Beschreibung der Ereignisse, deren Augenzeuge er gewesen war, zu veröffentlichen unter dem Titel: Couronnement de Soliman III, Roi de Perse. Paris 1671. Da er wegen seines reformierten Bekenntnisses in der Heimat nicht zu Ämtern und Ehren gelangen konnte, und da er auch auf seinen Glauben nicht verzichten wollte, unternahm er schon 1671 eine neue Reise nach Persien, von der er erst 1677 zurückkehrte. Er suchte mit allem Eifer seine Kenntnisse in der Sprache und von dem Leben der Perser zu erweitern und zu vertiefen, durchreiste das Land nach allen Richtungen, verkehrte viel mit den Groſsen und den Gelehrten und erschien häufig bei Hofe. Er giebt an, daſs er die persische Sprache ebenso bequem gesprochen habe, wie das Französische. Nach seiner Rückkehr lieſs er sich dauernd in England nieder, da ihm die religiösen Verfolgungen das Vaterland verleidet hatten. Karl II. von England schlug ihn am 24. April 1681 zum Ritter. An demselben Tage heiratete er eine reformierte Dame aus Rouen, die wegen ihres Glaubens geflüchtet war. 1683 ging er als bevollmächtigter Agent der englisch-ostindischen Handelskompagnie nach Holland. Er arbeitete dann an der Abfassung seines Reisewerkes. Der 1. Teil davon erschien 1686. Vollständig erschien es 1711 als: Voyages de Mr. le chevalier Chardin en Perse et autres lieux de l'Orient. 10 vol. Es ist mit einer groſsen Anzahl von Kupfern versehen, welche die behandelten Gegenstände veranschaulichen. Die Zeichnungen dazu lieſs Chardin an Ort und Stelle von dem Sieur Grelot aufnehmen. Chardin starb am 15. Januar 1713 in der Nähe von London. Er war wegen seines biedern Charakters, seiner vielseitigen Bildung, seiner scharfen Beobachtungsgabe, seiner unparteiischen, gewissenhaften, wahrheitsliebenden Berichterstattung allgemein geschätzt. Alle späteren Reisenden haben die Richtigkeit und Genauigkeit seiner Angaben bestätigt. Sein Buch erlangte groſse Berühmtheit. Wenn Persien damals in Frankreich genauer bekannt war als irgend ein europäischer Staat, so war das ein Verdienst Chardins [84]).

Jean-Baptiste Tavernier wurde 1605 in Paris geboren. Sein Vater war Graveur. Die Familie war anscheinend auch protestantisch. Unterhaltungen seines Vaters mit gelehrten Männern über geographische Gegenstände, denen er als Kind im väterlichen Hause lauschte, weckten frühzeitig in ihm die Begierde, ferne Länder kennen zu lernen. Im Alter von 15 Jahren hatte er schon England und die Niederlande bereist. Dann trat er in die Dienste des kaiserlichen Kavallerieobersten Hans Brener und nahm an der Schlacht bei Prag (8. November 1620) und an mehreren Treffen mit den Türken teil. Dann lernte er, zumeist im Dienste vornehmer Herren, Deutschland, die Schweiz, Polen, Ungarn und Italien kennen. Bei Gelegenheit der Krönung Ferdinands III. (1636) wurde er durch den P. Joseph, den bekannten Kapuzinermönch und Vertrauten Richelieus, bewogen, sich an einer Reise nach Palästina zu beteiligen. In Konstantinopel verlieſs er jedoch die Reisegesellschaft und ging mit einer Karawane nach Persien. Der Gewinn, welchen ihm der Handel mit Juwelen eintrug, veranlaſste ihn, sich mit der Schätzung von Edelsteinen genauer vertraut zu machen und noch fünf andere Reisen nach dem Oriente zu unternehmen. Die letzte trat er im Jahre 1663 an. Durch diese Reisen wurde er reich und berühmt. Ludwig XIV. adelte ihn wegen seiner Verdienste um den französischen Handel. Tavernier kaufte sich die Herrschaft Aubonne in der Schweiz. Unglücklicherweise verführte ihn seine Eitelkeit dazu, ein sehr luxuriöses Leben zu führen. Sein Vermögen schmolz zusammen. Den letzten Rest desselben verlor er durch die Treulosigkeit eines Neffen. Nach dem Widerruf des Edikts von Nantes begab er sich mit seiner Familie nach der Schweiz und von da nach Berlin, wo ihn der groſse Kurfürst wohlwollend aufnahm und zum Direktor der indischen Kompagnie ernannte, die er zu gründen beabsichtigte. Trotz seines Alters wollte sich Tavernier nach Indien begeben, als ihn der Tod in Kopenhagen ereilte (1689). Bei der Abfassung seines Reisewerkes muſste er sich der Feder anderer bedienen, da seine litterarische Bildung äuſserst mangelhaft war. Die ersten beiden Teile desselben, betitelt: Les six Voyages de Jean-Baptiste Tavernier, Ecuyer baron d'Aubonne, qu'il a faits en Turquie, en Perse et aux Indes pendant l'espace de quarante ans etc. stammen aus der Feder des Litteraten Chappuzeau. Der 3. Teil (Nouvelle Relation de l'intérieur du sérail du Grand Seigneur, Histoire du Japon, Mémoire sur la conduite des Hollandais dans les Indes) ist von La Chapelle, dem Sekretär des Präsidenten Lamoignon geschrieben [85]).

Tavernier ist also älter als Chardin. Die ersten fünf seiner Reisen fallen vor die erste Chardins. Die sechste ist mit letzterer ungefähr gleichzeitig. Taverniers Berichte über Persien sind weit weniger reichhaltig, mannigfaltig, unmittelbar und gründlich als die Chardins. Letztrer ist viel tiefer in das persische Wesen eingedrungen. Beide Männer waren mit einander persönlich bekannt und sind auch im Jahre 1667 einmal in Persien zusammengetroffen. (Vgl. Tavernier I, p. 775). Ein freundschaftliches Verhältnis scheint jedoch nicht zwischen ihnen bestanden zu haben. Tavernier hat einmal mit Unrecht absprechend über eine Angabe Chardins in dem ersten Werke desselben geurteilt. (Vgl. Chardin 9, p. 85 und 86.) Chardin polemisiert mehrere Male heftig gegen Tavernier. Er wirft ihm Leichtgläubigkeit, Oberflächlichkeit und mangelhafte Kenntnis der persischen Sprache vor.



Eine Vergleichung der L. p. mit den Werken der beiden Reisenden ergiebt nun, dafs Chardin, der von den zweien das meiste und beste bot, von Montesquieu fast ausschliefslich benutzt worden ist. Wir teilen in dem folgenden die Stellen mit, an denen eine Benutzung stattgefunden zu haben scheint.

M. 1, p. 54: Rica et moi sommes peut-être les premiers, parmi les Persans, que l'envie de savoir ait fait sortir de leur patrie. Ch. 4, p 115 und 116: Les Persans n'aiment ni la Promenade ni les Voyages . . . Pour ce qui est des Voyages, ceux de simple Curiosité sont encore plus inconcevables aux Persans que les Promenades

M. 2, p. 57: Souviens-toi toujours du néant d'où je t'ai fait sortir. Ch. 6, 247: Ils (les Eunuques) sont tous nez de gens de néant.

M 6, 63: J'ai senti une douleur secrète, quand j'ai perdu la Perse de vue, et que je me suis trouvé au milieu des perfides Osmanlins A mesure que j'entrais dans le pays de ces profanes, il me semblait que je devenais profane moi-même. Ch. 9, 267: Aussi n'y a-t-il point de haine égale à celle que les Sectes des Sunnis et des Chia s'entreportent. Ils se traittent reciproquement de Chiens, d'Infideles, pire que les Juifs et les Idolatres, und p. 279: Les Chiens de l'Europe valent mieux que les Docteurs des Turcs.

M. 7, 65 (Anmerkung): Les femmes persanes sont beaucoup plus étroitement gardées que les femmes turques et les femmes indiennes. Ch. 6, 219: Les femmes sont plus étroitement gardées en Perse qu'en aucun endroit de la terre. On peut dire que les Serrails des Turcs . . . sont des lieux publics en comparaison . . . . Dans la plûpart des Païs voisins, il paroît manifestement que l'amour se fait moins sentir; comme par exemple, les Païs de Turquie et des Indes.

M. 7, 66 wird Ispahan „la capitale des nations“ genannt. Damit ist zu vergleichen Ch 8, 3: Les Persans disent, pour exalter sa grandeur: Sefahon nispe gehon, c'est-à-dire Ispahan est la moitié du monde.

M. 9, 71: On éteignit en moi l'effet des passions sans en éteindre la cause et bien loin d'en être soulagé, je me trouvai environné d'objets qui les irritaient sans cesse. Ch. 6, 247: Quelques gens assurent qu'il y a des Eunuques qui ressentent la passion de l'amour et qui recherchent le commerce des femmes.

M. 9, 73: Ces femmes vindicatives ont des revers terribles. Il y a, entre nous, comme un flux et reflux d'empire et de soumission, elles font toujours tomber sur moi les emplois les plus humiliants; elles affectent un mépris qui n'a point d'exemple. Ch. 6, 248: On assure généralement en Orient que les femmes haïssent les Eunuques à la mort, comme des argus qui veillent sur toutes leurs actions.

M. 15, 90: Tu vas parcourir les pays habités par les chrétiens qui n'ont jamais cru. Il est impossible que tu n'y contractes bien des souillures. Ch. 7, 106: Car les plus scrupuleux d'entre les Persans croyent qu'on devient souillé en touchant seulement un homme de contraire Religion ou en touchant ce qu'il a touché; ce qui est une opinion que nuls autres Mahometans ne tiennent.

M. 16, 91: Ton esprit est plus perçant que Zufagar, cette épée d'Hali, qui avait deux pointes. Dieses Schwert erwähnt Ch. 8, 61: On reconnoît ce Heros des Mahometans (nämlich Aly, successeur de Mahamed) à son sabre à deux pointes; 8, 134: La Mosquée de Zoulfogar, qui est le nom du Sabre d'Aly, und 8, 142: La ruë de Zulfogar qui est le nom du Sabre d'Aly.

M. 16, 91. Die drei Gräber, deren Wächter Mehemet Ali ist, sind, wie wir aus Ch. 3, 77 ersehen, das Fathmes und die des Abas und des Sefy, zweier alter Könige.

M. 18, 95 (Anmerkung): Ce mot (immaums) est plus en usage chez les Turcs que chez les Persans. Die Erklärung dafür finden wir bei Ch. 7, 84: Imam est le nom des Successeurs de ce faux Prophete (Mahamed) par la branche d'Aly, que les Persans croyent avoir eu seuls le juste et légitime droit de lui succeder, und Ch 7, 102: Les Turcs qui . . . ne croyent pas que ce Titre d'Imam veuille dire autre chose que Guide et Patron appellent Imams les Prêtres ou Docteurs de leur Loi, qui font la priere publique dans les Mosquées, et qui sont comme leurs Curez; mais les Persans n'ont garde d'avilir ainsi ce grand titre d'Imam, croyant qu'il ne convient qu'aux Successeurs du Prophete seulement.

M. 20, p. 100. J'apprends qu'on vous a trouvée seule avec Nadir, eunuque blanc, qui payera de sa tête son infidélité et sa perfidie. Comment vous êtes-vous oubliée jusqu'à ne pas sentir qu'il ne vous est pas permis de recevoir dans votre chambre un eunuque blanc, tandis que vous en avez de noirs destinés a vous servir? Über die weifsen Eunuchen lesen wir bei Ch. 6, 231: La garde du Serrail est composée de trois corps differens. Celui des Eunuques blancs est le premier: ils gardent le dehors sans approcher des femmes, ni aller assez avant dans le Haram pour en être vûs. On est jaloux d'eux malgré leur impuissance, et cette jalousie est fondée sur cette raison entre les autres que les dames du Serrail pourroient juger par le teint de ces Eunuques qu'il y a des hommes plus beaux que celui à qui elles appartiennent, et sur cela n'avoir pas tant d'amour pour lui, und p. 246: Le Roi seul en peut avoir de blancs et les personnes à qui il en donne, comme les Princesses de son sang etc.

M. 23, 107 (Anmerkung): Les Persanes en ont quatre (nämlich voiles.) Ch. 4, 154: Les femmes portent quatre voiles en tout.

M. 24, 112: Puisque les femmes sont d'une création inférieure à la nôtre, et que nos prophètes nous disent qu'elles n'entreront point dans le paradis, pourquoi faut-il qu'elles se mêlent de lire un livre qui n'est fait que pour apprendre le chemin du paradis? Ch. 7, 59: On dit communément que les Mahometans excluent les Femmes du Paradis. Il est vrai qu'ils les en excluent, mais c'est seulement en ce sens, qu'elles ne doivent pas être en même lieu avec les hommes, pour qui il y a des Femmes Celestes, plus belles que les Femmes de ce Monde ne seront dans la Resurrection; et qu'à l'égard des Femmes ressuscitées, qui seront rendues Bienheureuses, elles passeront, disent-ils, dans un lieu de Délices et y jouïront comme les Bien-heureux en leur lieu, de toutes sortes de voluptez. Diese Stelle erinnert lebhaft an das Märchen von Anaïs (Brief 141). Vielleicht ist Montesquieu durch sie veranlafst worden, dasselbe zu dichten.

M. 29, 127 (Anmerkung): Les Persans sont les plus tolérants de tous les mahométans. Ch. 4, 101: Ce qu'il y a de plus louable dans les moeurs des Persans, c'est . . . leur tolerance pour les Religions qu'ils croyent fausses, et qu'ils tiennent même pour abominables

M. 31, 130. Mais cette ville profane (Venise) manque du trésor le plus précieux qui soit au monde, c'est-à-dire d'eau vive; il est impossible d'y accomplir une seule ablution légale und 75, 252 (Anmerkung): Les mahométans ne se soucient point de prendre Venise, parce qu'ils n'y trouveraient point d'eau pour leurs purifications. Von diesem Gebrauche der Perser spricht Ch. wiederholt z. B. 7, 111: La Purification se fait dans une eau courante, autant qu'il se peut, ou dans un reservoir, ou avec un pot d'eau nette . . . Comme il y a des lieux où, faute d'eau courante, on est obligé de se purifier à des reservoirs d'eau croupie, il arrive souvent qu'au lieu d'avoir le visage plus net après s'être lavé à ces eaux mortes, on en est plus sale au contraire.

M. 33 p. 133 Si quelque chose a flétri la vie et la réputation de nos monarques, ç'a été leur intempérance; c'est la source la plus empoisonnée de leurs injustices et de leurs cruautés. Ch. 6, 18: Excès (l'ivresse) dans lequel ces derniers Rois de Perse tombent fort fréquemment depuis un siécle. Rien ne met à couvert des extravagances de leur caprice, ni probité, ni merite, ni zéle, ni services rendus, un mouvement de leur fantaisie, marqué par un mot de la bouche, ou par un signe des yeux, renverse à l'instant les gens les mieux établis et les plus dignes de l'être, les prive des biens et de la vie; et tout cela, sans aucune forme de procès etc.

M. 33, 134: Mais les Asiatiques, plus sensés qu'eux (les Européens) et meilleurs physiciens en cela, prennent des breuvages capables de rendre l'homme gai, et de charmer le souvenir de ses peines. Ein solches Getränk erwähnt Ch. 8, 144: Coquenar, qui est une décoction de Pavot, que le Peuple et surtout les gens qui sont sur le retour, viennent boire pour se mettre en belle humeur, et quelquefois en d'agréables réveries, comme des gens endormis. Von den Wirkungen dieses Getränkes spricht Ch. noch an anderen Stellen, z. B. 4, 203: Les Persans trouvent que cette drogue produit dans le cerveau des visions agréables, et une maniere d'enchantement. Ceux qui en ont pris, commencent à en sentir l'éfet au bout d'une heure. Ils deviennent gais; après ils pasment de rire, et ils font et disent en suite mille extravagances, comme des bouffons, et des plaisans, et cela arrive particulierement à ceux qui ont l'esprit tourné à la plaisanterie.

M. 34, 136 ist die Rede von der Erziehung der persischen Jugend durch Eunuchen: Que peut-on attendre de l'éducation qu'on reçoit d'un misérable, qui fait consister son honneur à garder les femmes d'un autre? Ch. hat darüber die entgegengesetzte Ansicht. Er sagt 4, 107: Les Enfans de bonne Maison . . . sont très-bien élevez. On donne ordinairement le soin de leur éducation à des Eunuques qui leur servent de Gouverneurs, et qui les gardent à vûe, les tenant sous une sévere discipline, et ne les menans dehors que pour visiter leurs parents, ou pour voir les exercices et les fêtes etc. und 6, 245: Les Eunuques apprennent aux Enfans à lire, à écrire, les principes de leur Religion, et les Elemens des Sciences . . . ils leur servent de Gouverneur, les accompagnant par tout sans les perdre de vûe.

M. 35, 138: Le grand Hali qui était le plus beau de tous les hommes. Diese Bezeichnung fand M. bei Ch. 3, 62: Les Persans disent qu'Aly était le plus bel homme qui fût jamais et que sa beauté étoit inconcevable[86]).

M. 35, 138: Crois-tu qu'au jour du jugement ils (les chrétiens) seront, comme les infidèles Turcs, qui serviront d'ânes aux Juifs et les mèneront au grand trot en enfer? Ch. 9, 268: Les Turcs rendent la pareille aux Persans en haine et en execrations . . . . disant qu'ils sont plus ennemis de la vraie Religion que les Juifs. Ils enseignent que les Juifs vont en Enfer, montez sur des Persans. Usbek sagt also von den Türken dasselbe, was diese den Persern vorwerfen.

M. 47, 167: Nous montâmes sur nos chameaux, et nous nous mîmes quatre dans chaque loge. Comme la partie avait été faite brusquement, nous n'eûmes pas le temps d'envoyer à la ronde annoncer le courouc. . . . Un curieux, qui s'approcha trop près du lieu où nous étions enfermées, reçut un coup mortel, qui lui ôta pour jamais la lumière du jour; un autre, qu'on trouva se baignant tout nu sur le

rivage, eut le même sort; et tes fidèles eunuques sacrifièrent à ton honneur et au nôtre ces deux infortunés. Über die Art, wie die Damen in Persien reisen, spricht Ch. 6, 238: Lors que les Femmes de qualité sortent du logis et vont à la ville, ce qui n'arrive guére que de nuit, un nombre de Cavaliers marchent cent pas devant, et un autre nombre cent pas derriere criant courouc, courouc, mot Turquesque qui signifie défense, abstinence, et qui dans cet usage veut dire que le monde se retire et que personne n'approche. Cette voix fait peur en Perse, et l'on ne se le fait pas dire deux fois: Chacun fuit comme si un Lion étoit déchainé. Des Eunuques, aussi à cheval, avec de longs bâtons à la main, marchent entre ces Cavaliers et les Femmes, pour donner sur ceux qui ne se sont pas retirez, ce qu'ils font avec plus ou moins de fureur, suivant la qualité de la Dame qu'ils conduisent . . . Le courouc qui se fait pour les Femmes du Serrail du Roi est tout-à-fait terrible; car il y va de la vie à tout homme de se trouver sur leur chemin etc. Ferner Ch. 8, 171: On mène d'ordinaire les Femmes du Serrail dans des manieres de Cunes ou de berceaux qu'on appelle cajavé, qui est une machine large de deux pieds, et profonde de trois, avec une haute imperiale en arc, couverte de drap. Un Chameau porte deux de ces grands berceaux, un de châque côté. Auch Tavernier berichtet von diesem Gebrauche 1, 598: Quand le Roy s'avise de mener ses femmes en campagne, cela s'apelle Courouk, et il n'y a rien de plus facheux ni de plus incommode pour ceux qui se trouvent au voisinage des lieux par où les femmes doivent passer. Car alors sur l'avis qu'on en donne, il faut que tous les hommes sortent des villages qui sont à une lieuë ou deux de côté et d'autre du chemin, et il n'y a que les femmes qui puissent y demeurer Quand le Courouk se fait à Ispahan, il faut aussi que chacun abandone sa maison quelque mauvais temps qu'il fasse, et s'il n'a point d'amis dans un quartier éloigné chez qu'il se puisse retirer, le plus seur pour luy est de fuir vers les montagnes.

M. 51, 182 wird der König von Persien genannt: Le lieutenant des prophètes, le roi des rois, qui a le ciel pour marchepied. Eine Erklärung dazu finden wir bei Ch. 3, 10: Calife signifie proprement Successeur. Les premiers Successeurs de Mahammed n'avoient point d'autre Titre, et parce que les peuples qui ont suivi sa Loi ont toûjours crû, que Dieu l'avoit établi Roi et Prophete Universel, l'avoit créé son Vicaire et son Lieutenant, et lui avoit donné le droit de gouverner tout le monde au Spirituel et au Temporel, ses Successeurs se sont entêtez de ces Titres fastueux; et ont fait croire, qu'ils leur appartenoient par Droit de Succession. Und dieselben Ausdrücke finden sich Ch. 3, 192, wo es mit Bezug auf den König heifst: Très-Noble Lieutenant des Prophetes, und Ch 3, 212: à qui le Ciel sert de marche-pied.

M. 62, 213: Ta fille ayant atteint sa septième année, j'ai cru qu'il était temps de la faire passer dans les appartements intérieurs du sérail, et de ne point attendre qu'elle ait dix ans pour la confier aux eunuques noirs. Diese Sitte erwähnt Chardin 2, 271: On ne tient les filles enfermées, même celles des Grands Seigneurs, qu'après qu'elles ont passé sept ou huit ans Elles paroissent dans le logis jusqu'à cet âge: c'est afin qu'elles se fassent à la vûe du monde et afin que le monde les observe.

Die Betrachtungen Montesquieus über die Allwissenheit Gottes und seine Einwirkungen auf die Entschliefsungen des Menschen, sind anscheinend durch das, was Chardin über die Prädestinationslehre der Mohamedaner mitteilt, angeregt worden. Es heifst M. 69, 240 f.: Ainsi, il n'y a point de sujet de s'étonner que quelques-uns de nos docteurs aient osé nier la prescience infinie de Dieu, sur ce fondement, qu'elle est incompatible avec sa justice. Quelque hardie que soit cette idée, la métaphysique s'y prête merveilleusement. Selon ses principes, il n'est pas possible que Dieu prévoie les choses qui dépendent de la détermination des causes libres; parce que ce qui n'est point arrivé n'est point, et, par conséquent, ne peut être connu; car le rien, qui n'a point de propriétés, ne peut être aperçu: Dieu ne peut point lire dans une volonté qui n'est point, et voir dans l'âme une chose qui n'existe point en elle . . . . L'âme est l'ouvrière de sa détermination: mais il y a des occasions où elle est tellement indéterminée, qu'elle ne sait pas même de quel côté se déterminer. Souvent même elle ne le fait que pour faire usage de sa liberté; de manière que Dieu ne peut voir cette détermination par avance, ni dans l'action de l'âme, ni dans l'action que les objets font sur elle. Comment Dieu pourrait-il prévoir les choses qui dépendent de la détermination des causes libres? Il ne pourrait les voir que de deux manières: par conjecture, ce qui est contradictoire avec la prescience infinie: ou bien il les verrait comme des effets nécessaires qui suivraient infailliblement d'une cause qui les produirait de même, ce qui est encore plus contradictoire: car l'âme serait libre par la supposition; et dans le fait, elle ne le serait pas plus qu'une boule de billard n'est libre de se remuer lorsqu'elle est poussée par une autre. Ne crois pourtant pas que je veuille borner la science de Dieu. Comme il fait agir les créatures à sa fantaisie, il connaît tout ce qu'il veut connaître. Mais quoiqu'il puisse voir tout, il ne se sert pas toujours de cette faculté: il laisse ordinairement à la créature la faculté d'agir ou de ne pas agir, pour lui laisser celle de mériter ou de démériter. C'est pour lors qu'il renonce au droit qu'il a d'agir sur elle et

de la déterminer. Mais, quand il veut savoir quelque chose, il la sait toujours, parce qu'il n'a qu'à vouloir qu'elle arrive comme il la voit etc. Ch. 7, 31 f: Les Persans enseignent . . . que la Volonté de Dieu et son Decret Eternel, tiennent les hommes dans un milieu entre ces deux extrêmes, le Franc Arbitre tout a fait indifferent, et sans aucune inclination, et la Predestination absoluë, en sorte que le Decret Divin, ni ne laisse l'homme à lui même absolument, ni ne le force avec violence. Voici comme ils s'expliquent sur ce point si difficile. Dieu, disent-ils, veut quelque chose en nous, et il veut quelque chose de nous: ce qu'il veut en nous, il nous l'a caché, on ne le peut savoir; ce qu'il veut de nous, il nous l'a revelé, on le doit apprendre. A quoi bon donc nous occuper de la recherche des choses cachées qu'il ne nous est pas possible de savoir? Il faut s'attacher entierement a ce que Dieu nous a revelé, et qu'il veut que nous sachions . . . . Ils tiennent le même milieu sur le Franc arbitre que sur le Decret Eternel, rejettant également ceux qui font de l'homme une souche de bois, qui ne se remuë que par l'impulsion du Decret, et ceux qui en font un Agent si libre, qu'il ne soit point incliné ni porté à rien. Dieu, disent-ils, ne force point l'homme, mais il l'inspire et le dispose; de sorte que si l'homme fait quelque chose de bien c'est par cette seule disposition qui a mû la volonté laquelle est morte d'elle-même à l'égard du bien; et qu'ainsi il ne lui en est dû aucune loüange. Il faut observer aussi qu'ils rejettent l'opinion de la Prévision des oeuvres voulant que ce qui arrive à l'homme, arrive en vertu du Decret Eternel, et que ce n'est point que Dieu prévoye simplement ce que l'homme fera et consequemment ce qui lui en arrivera. On voit là-dessus qu'ils croyent nettement la Predestination, mais que ce n'est pas si grossierement, ni si brutalement, que font les Turcs. P. 35: Si Dieu se peut dire l'Auteur du bien et du mal, c'est en ce sens, qu'il n'arrive ni bien ni mal que ce ne soit veritablement par la volonté de Dieu; mais que c'est par une volonté de permission, et non par une volonté de desir.

Die wesentlichen Gedanken der beiden Darstellungen sind also kurz folgende. Montesquieu sagt: Gottes unbegrenzte Allwissenheit ist sowohl mit seiner Gerechtigkeit als mit der Annahme der menschlichen Willensfreiheit unvereinbar. Er kann nicht Dinge vorhersehen, die von der Entschliefsung vollständig freier Ursachen abhängen, kann nicht in einem Willen lesen, der nicht ist. Wenn er das könnte, so würde man zu Folgerungen kommen, die mit der Allwissenheit Gottes selbst in Widerspruch stehen. Trotzdem braucht man die Allwissenheit Gottes nicht zu beschränken. Gott kann alles thun und wissen, was er thun und wissen will. Aber er bedient sich nicht immer dieser Eigenschaft und hat auf das Recht verzichtet, die Seele zu bestimmen[87]). Die Perser sagen: Der Ratschlufs Gottes hält den Menschen in der Mitte zwischen der vollständigen Willensfreiheit und der absoluten Vorherbestimmung, so dafs Gott den Menschen weder sich ganz selbst überlassen hat, noch ihn mit Gewalt zwingt. Er macht ihn aber zum Handeln geeignet. Was der Mensch thut, thut er mit dem Willen Gottes, aber es ist von Gott mehr ein Erlauben als ein Wünschen. Beiden Darstellungen ist also der Gedanke gemeinsam, dafs die menschliche Willensfreiheit vorhanden ist, aber nur durch ein Erlauben von seiten Gottes.

M. 85, 279: Les persécutions que nos mahométans zélés ont faites aux guèbres, les ont obligés de passer en foule dans les Indes, et ont privé la Perse de cette nation si appliquée au labourage, et qui seule, par son travail, était en état de vaincre la stérilité de nos terres. Ch. 9, 133: Lorsque les Arabes envahirent la Perse . . . ceux (des Guebres) qui ne voulurent pas vivre sous leur oppression furent obligez de se retirer vers les Parties desertes de leur Empire, qui sont vers les bords du Fleuve Indus . . Mais depuis, comme ils y furent attaquez, il passèrent au de-là de ce Fleuve chez les Indiens. Weiterhin wird dann berichtet, dafs die gegenwärtige Trockenheit und Unfruchtbarkeit Persiens daher käme, dafs man diese alten Einwohner des Landes, welche fleifsig und kräftig und besonders geschickte Ackerbauer gewesen seien, vertrieben habe.

M. 107, 341: On se plaint, en Perse, de ce que le royaume est gouverné par deux ou trois femmes. Ch. 6, 26: Ce qui fait le plus de peine aux Ministres de Perse, c'est le Serrail, qui est le Palais des femmes, où il se tient une maniere de Conseil privé, qui l'emporte d'ordinaire par dessus tout, et qui donne la loi à tout.

M. 114, 359: Il est très-ordinaire parmi nous (les Persans) de voir un homme dans un sérail prodigieux avec un très-petit nombre d'enfants. Ch. 6, 235: On observe géneralement, tant en Perse, que dans tout l'Orient, que la multiplicité des femmes ne peuple pas le monde davantage, et même d'ordinaire les familles sont moins nombreuses en Perse, qu'en France.

M. 119, 372: Les anciens rois de Perse n'avaient tant de milliers de sujets, qu'à cause de ce dogme de la religion des mages, que les actes les plus agréables à Dieu que les hommes puissent faire, c'était de faire un enfant, labourer un champ et planter un arbre. Ch. 9, 136: Leurs Prêtres (les Pr. des Guebres) leur enseignant que la plus vertueuse action c'est d'engendrer des Enfans, et après de cultiver une terre qui seroit en friche, de planter un arbre, soit fruitier, soit autre.

M. 121, 377: Le grand Cha-Abas voulant ôter aux Turcs le moyen d'entretenir de grosses armées

sur les frontiéres, transporta presque tous les Arméniens hors de leur pays, et en envoya plus de vingt mille familles dans la province de Guilan, qui périrent presque toutes en tres-peu de temps Ch. 4, 15 und 16: Mais ce Prince (Abas le Grand), grand Conquerant, et grand Politique, y transporta (nämlich nach Guilan, dem reichsten Teil Mazenderans) un prodigieux peuple de l'Armenie et de la Georgie . . . . pour dépeupler ces païs, où les Turcs revenoient tous les ans se camper, pour lui faire la guerre . . . Il y transporta trente mille familles de Chrétiens, s'imaginant qu'ils multiplieroient parfaitement bien . . . Mais la malignité de l'air fut si opposée à ses soins, et à ses projets, que lors que j'étois en Mazenderan avec la Cour, il y a quelque quarante ans, le nombre des Chrétiens étoit reduit à quatre cens familles, de trente mille qu'il étoit auparavant, à ce qu'on m'assuroit. Von demselben Ereignis erzählt Tavernier 1, p. 414, und zwar spricht er wie M. von 20000 nach Mazenderan versetzten armenischen Familien.

M. 135, 420: Et ce sont ceux (les livres d'astrologie judiciaire) dont nous faisons le plus de cas en Perse. Ils règlent toutes les actions de notre vie, et nous déterminent dans toutes nos entreprises; les astrologues sont proprement nos directeurs; ils font plus, ils entrent dans le gouvernement de l'État. Ch. 5, 76: Ces Sciences (l'astronomie et l'astrologie) sont les plus reverées et les plus cultivées par les Persans . . . . la raison qu'ils ont de rechercher et de cultiver particulierement ces Sciences, c'est qu'ils regardent l'Astrologie comme la clef du futur. P. 79: Il y a toûjours des Astrologues au Palais Royal, attendant les ordres, et toûjours un des premiers Astrologues auprès de la personne du Roi . . . On consulte les Astrologues sur toutes les choses importantes, et quelquefois le Roi les consulte sur les moindres choses

M. 143, 452: Je porte toujours sur moi plus de deux mille passages du saint Alcoran: j'attache à mes bras un petit paquet, où sont écrits les noms de plus de deux cents dervis: ceux d'Hali, de Fatmé, et de tous les purs, sont cachés en plus de vingt endroits de mes habits. Ch. 5, 145: Les Persans sont encore plus possedez de la manie des Talismans, et des Amulettes contre les sorts ou enchantemens . . . . Je n'ai pas vû d'homme en Perse qui ne portât sur lui des Amulettes, et il y en a qui en sont tout chargez; ils les portent aux bras et pendus au col . . . . ils en attachent par tout et pour toute sorte de sujets. Ces Amulettes sont des inscriptions sur du papier ou du parchemin, ou sur des pierres . . . et ils portent ces papiers pliez et enfermez dans de petits sacs, grands comme le bout du pouce Ces inscriptions sont ou des passages de l'Alcoran, ou des sentences de Saints, ou Prophetes, ou des rebus de la Cabale.

Der bekannte Montesquieusche Gedanke, daſs die Sitten und Gesetze der Menschen durch das Klima ihres Landes beeinfluſst werden, findet sich, wie schon Voltaire bemerkt hat [88]), wiederholt bei Chardin, z. B. 4, 116: Le climat de chaque peuple est toûjours, à ce que je croi, la cause principale des inclinations et des coûtumes des hommes, qui ne sont pas plus diverses entr'elles, que la constitution de l'air est differente d'un lieu à l'autre, und 5, 252: Car j'ai toûjours recours au climat en cherchant la raison des habitudes, et des maniéres des hommes, et même de leur génie; parce que j'y trouve plus de solidité qu'en toutes les autres causes qu'on en allegue. In den L. p. wird dieser Gedanke allerdings noch nicht mit der Bestimmtheit ausgesprochen wie in den späteren Werken Montesquieus, er wird aber schon angedeutet in Brief 121, wo von dem Einflusse des Klimas auf das Gedeihen des Menschen die Rede ist

Schlieſslich müssen wir noch auf einen Irrtum aufmerksam machen, der Montesquieu bei der Benutzung Chardins untergelaufen ist. Im 1. Briefe läſst er nämlich Usbek erzählen, daſs dieser in Com am Grabe der Jungfrau, welche der Welt 12 Propheten geboren habe, seine Andacht verrichtet hat. Montesquieu nimmt an, daſs diese Jungfrau Fathme (oder Fatime), die Tochter Mohameds und Gemahlin Alis, der nach dem Glauben der Perser der erste rechtmäſsige Kalif war, gewesen sei. Allein Chardin sagt ausdrücklich 3, 51, daſs diejenige Fathme, deren Grabmal in Com verehrt wird, die Tochter Mouza-Cazems, eines der rechtmäſsigen 12 Kalifen und zwar des 7. in der Reihe, gewesen sei. Auch das, was Chardin weiter über dieses Heiligtum sagt, kann nicht auf die Tochter Mohameds gehen Laboulaye begeht in seiner Anmerkung zu dieser Stelle denselben Irrtum. Die letzten beiden Sätze derselben finden sich auch bei Chardin, beziehen sich bei diesem aber nicht auf dieselbe Fathme. Die Worte: Vierge très-pure, très-juste et immaculée, mère des douze vrais vicaires de Dieu, d'illustre naissance sind dem von Ch. 3, 53 mitgeteilten mohamedanischen Gebete entnommen: ô vierge très-pure, très-juste et immaculée, glorieuse Fathmé, fille de Mahammed l'Elu, femme d'Ali le bien-aimé, mere des douze vrais Vicaires de Dieu d'illustre naissance Die folgenden Worte der Anmerkung: Le peuple croit que Dieu enleva Fatime au ciel, que son tombeau n'enferme rien et n'est qu'un monument élevé par la piété des fidèles stehen bei Ch. 3, 57: Le peuple croit que Dieu l'enleva (Fathmé fille de Mouza-Cazem) au Ciel et que son tombeau ne renferme rien, et n'est qu'une représentation.

Die angeführten Parallelstellen zeigen uns, daſs das Werk Chardins die Hauptquelle der persischen Kenntnisse Montesquieus gewesen ist. An mehreren Stellen ist noch der gleiche Gedankengang, an einigen

sogar wörtlicher Anklang wahrnehmbar. Die Benutzung erfolgte offenbar in der Weise, dafs Montesquieu aus seinem Gedächtnis schöpfte, die verschiedenen Dinge so berichtete, wie sie darin haften geblieben waren, und verschmähte nachzusehen, ob die Übereinstimmung mit Chardin peinlich genau war. Tavernier scheint wenig oder gar nicht benutzt worden zu sein. Die meisten der in den genannten Stellen behandelten persischen Materien werden übrigens in der gegen Chardin dürftigen Reisebeschreibung Taverniers überhaupt nicht erwähnt.

Wenn Chardins Werk als die Hauptquelle Montesquieus zu betrachten ist, so liegt die Vermutung nahe, dafs Montesquieu auch die ausführlichen Mitteilungen, welche Chardin von dem Kalender der Perser giebt, genau gelesen und für die Datierung seiner Briefe verwendet hat. Tavernier sagt über die Zeitrechnung der Perser sehr wenig. Er beschränkt sich darauf, die persischen Monatsnamen kurz mitzuteilen. Es entsteht die Frage: Wie verhält sich Montesquieus Datierung zu den Angaben Chardins? Zur Beantwortung dieser Frage ist es nötig, die Mitteilungen Chardins im Zusammenhange wiederzugeben, so weit als es für diesen Zweck erforderlich ist. Dieselben finden sich Ch. 2, 279 f. und 5, 116 f.

In alten Zeiten rechnete man in Persien nach Sonnenjahren. Das Neujahr fiel damals stets auf den Tag des Frühlingsäquinoktiums und wurde festlich begangen. Nach der Eroberung des Landes durch die Mohamedaner verschwand allmählich das Sonnenjahr mit seinen Festen und Monatsnamen, und es wurde die mohamedanische Zeitrechnung, welche auf dem Mondjahre fufst, eingeführt. Die mohamedanische Zeitrechnung beginnt mit dem Tage der Flucht Mohameds von Mekka nach Medina, nämlich am 15. oder 16. Juli 622 nach Ch. Dieser Zeitpunkt ist für die Mohamedaner deshalb wichtig, weil ihr Prophet von da an seine Lehren öffentlich verkündigt hat. Das alte Neujahr wurde in Persien nicht mehr gefeiert, weil dies den Bekennern des neuen Glaubens als Götzendienst erschien. Das mohamedanische Neujahr, welches auf den 1. Tag des 1. mohamedanischen Monats Maharram fiel, konnte nicht gefeiert werden, weil die ersten zehn Tage dieses Monats dem Martyrium der Söhne Alis geweiht waren und daher als Trauertage galten. So blieb es bis zum Jahre 475 der Hedschra. In diesem Jahre kam der König Dschelaleldin auf den Thron und zwar gerade an dem Tage des Frühlingsäquinoktiums. Die Astronomen des Landes benutzten diese Gelegenheit, um dem Könige vorzustellen, dafs dieses Zusammentreffen für ihn ein Zeichen der Vorsehung sei, den Beginn des Jahres wieder durch ein Fest zu feiern und dieses, wie es schon in uralten Zeiten gewesen war, auf den Tag des Frühlingsäquinoktiums zu legen. Das mohamedanische Neujahr sei ja ohnedies nicht für ein Fest geeignet, weil es ein Trauertag sei. Der König, dem dieser Vorschlag gefiel, stellte das alte Neujahr wieder her. Es wird seitdem genannt Naurus Sultanié d. h. königliches Neujahr. Es ist nicht zu verwechseln mit dem wahren Neujahr, welches stets mit dem 1. Tage des Monats Maharram beginnt.

Das persische Jahr, welches, wie schon gesagt, ein Mondjahr ist, hat 12 Monate von je 29 oder 30 Tagen. Die Monate haben nicht abwechselnd 29 oder 30 Tage. Zuweilen giebt es 2 hintereinander von 29 und 2 hintereinander von 30 Tagen [89]). Das Mondjahr hat 354 Tage 8 Stunden 45 Minuten. Es ist gegen das Sonnenjahr etwa um 11 Tage kürzer; sein Anfang tritt alljährlich 11 Tage früher ein. Daher kommt es, dafs das persische Jahrhundert ungefähr 3 Jahre 4 Monate kürzer ist als unseres, und dafs Feste, welche zu einer Zeit in den Sommer fallen, nach 15 oder 16 Jahren in den Winter und nach etwa 33 Jahren wieder in den Sommer fallen. Der Gebrauch, nach dem Monde zu rechnen, hat bewirkt, dafs die Orientalen nur einen Ausdruck haben, um Monat oder Mond zu sagen [90]). Die Monate sind von Mohamed benannt und geordnet worden. Vor ihm waren sie sowohl bei den Arabern als bei den Persern anders geordnet und benannt. Über die Monatsnamen und ihre Bedeutung spricht Ch. 5, 119 f. Es dürfte interessieren, wenn die Stelle hier vollständig wiedergegeben wird.

Le premier mois s'appelle Maharram, c'est-à-dire mois sacré, parce que c'étoit un des quatre mois que les Arabes appelloient mois de Tréve et sacrez, durant lesquels toute hostilité cessoit entre les ennemis: c'étoit afin qu'ils pussent vaquer à l'agriculture et au soin de leur bétail sans danger et sans crainte, à cause de quoi on appelloit encore ces mois sacrez d'un mot qui signifie les mois que les armes sont pendues au Croc.

Le second mois s'appelle Safar et il est surnommé mois de bien et de victoire, parce que c'étoit un mois de Guerre, ou pour mieux dire un mois de brigandage, à cause que les guerres des Arabes ne sont proprement que des courses et des pillages

Les quatre mois suivans s'appellent Rebiah premier et Rebiah second, Gemadi premier et Gemady second. Rebiah veut dire radicalement reverdir, parce que ce mois échut en automne quand Mahomed le dénomma ainsi. Or les Arabes n'appellent pas Automne la partie de l'année qui suit l'Eté, ils l'appellent le second printems: ainsi ils ont l'Eté, l'hyver et deux printems, un qui suit l'hyver, et un qui suit l'Eté. Gemadi vient de gemed qui signifie geler: au reste la pratique de donner un même nom à deux mois est ancienne en Orient: les Syriens s'en étoient servis avant les Arabes.



Le septiéme mois est nommé Regeb mot qui signifie honneur et beauté et surnommé le venerable: c'est que c'étoit le mois de jeûne des Arabes Idolatres, et un des quatre mois de trêve et sacrez, à cause de quoi on l'appelloit aussi le mois de Dieu et le mois sourd, pour dire qu'on n'entendoit nul bruit de guerre pendant sa durée.

Le huitiéme mois est nommé Chahban, ce qui veut dire disperser, diviser, et est surnommé le louable, parce qu'il tomboit au tems que les Arabes se separoient pour aller chercher les paturages.

Le neuviéme est appellé Rahmazan, c'est-à-dire extremement chaud, parce qu'il tomboit au coeur de l'Eté, lors qu'on lui donna ce nom, et il porte l'épithete de benit à cause que c'est le mois de Jeûne de tous les Mahometans du Monde. On l'appelle aussi le mois de jeûne et le mois de patience, parce que durant, ce Jeûne ils ont coutume de s'abstenir de l'usage du Mariage.

Le dixiéme se nomme Cheval: c'est-à-dire sauter et bondir, parce que les Chameaux étoient alors en chaleur: il est surnommé l'honorable.

Les deux derniers mois sont surnommez sacrez, par la raison que j'ai dit ci-dessus Le premier porte le nom de Zilcade, c'est-à-dire arrêté, l'autre celui de Zilhagé c'est-à-dire convenir, parce que c'étoit le mois auquel on s'assembloit pour aller en pelerinage.

Bei Chardin erscheinen also die Namen der persischen Monate an dieser Stelle in folgenden Formen: Maharram, Safar, Rebiah, Gemadi (Gemady), Regeb, Chahban, Rahmazan, Cheval, Zilcade, Zilhagé. Für Cheval finden sich auch die Formen Chaval (7, 350) und Chauval (auf der Tafel zu 5, 107), für Zilcade auch Zill cadeh (auf der Tafel zu 5, 107) und Zilcadé (9, 246). Bei Montesquieu und zwar in der 1. Marteauausgabe haben diese Namen folgende Form: Maharram, Saphar, Rebiab (einmal Rhebiab), Gemmadi, Regeb (meist allerdings Rhegeb), Chahban, Rhamazan (einmal Rahmazan), Chalval, Zilcadé (zweimal Zilcade), Zilhagé.

Vergleicht man die Namensformen bei Chardin und bei Montesquieu, so ergiebt sich, dafs sie bis auf zwei vollständig übereinstimmen oder nur unerhebliche Abweichungen zeigen. Diese beiden Ausnahmen sind: Cheval (Ch.) und Chalval (M.), Rebiah (Ch.) und Rebiab (M.). Für Cheval schreibt Chardin, wie wir gesehen haben, auch Chauval. Daraus konnte das Montesquieusche Chalval lautlich leicht gebildet werden. Aber nirgends lesen wir bei Chardin die Form Rebiab, sondern stets Rebiah oder Rebia (z. B. 5, 125). In dem Drucke der Voyages vom Jahre 1711, der Montesquieu höchst wahrscheinlich vorlag, konnte nun auslautendes h und b leicht verwechselt werden, da beide Zeichen sich nur wenig von einander unterscheiden. Ich vermute, dafs Montesquieu sich hier verlesen hat.

Wie oben bemerkt, giebt auch Tavernier die persischen Monatsnamen (I p. 710). Sie haben bei ihm folgende Formen: Mouharrem, Sepher, Rebia-el-auel, Akrer (soll wohl heifsen Rebia-el-akrer), Gemadil-auel, Gemadil-akrer, Regeb, Chaabon, Ramezan, Chaval, Zikadé, Zil-haggé.

Man sieht sofort, dafs die Namensformen Montesquieus mit denen Chardins weit mehr Übereinstimmung zeigen als mit denen Taverniers.

Montesquieu fand also bei seinem Gewährsmanne, dafs das eigentliche persische Neujahr, nämlich der 1. Maharram, beweglich ist. Er konnte weiter bei ihm lesen, dafs der 1. Maharram mit jedem Jahre um 11 Tage zurückweicht, dafs derselbe, wenn er z. B. in einem Jahre auf den 9. April fällt, im folgenden auf den 29. März fallen mufs. Von einer Übereinstimmung des persischen Kalenders mit dem christlichen konnte also keine Rede sein. Laboulaye und Vian scheinen allerdings zu glauben, dafs die persischen und christlichen Monate einfach zusammenfallen. Ersterer sagt nämlich, dafs der Monat Saphar im Jahre 1711 mit unserem Februar zusammengefallen sei [91]). Und letzterer glaubt, dafs der 21. Januar 1711 zugleich der 21. Maharram und der 1. November 1720 zugleich der 1. Zeled gewesen sei [92]) Sehen wir zu, welche Folgerungen sich aus dieser Annahme ergeben!

In Brief **92** wird der am 1. September 1715 erfolgte Tod Ludwigs XIV. und die am 2. September desselben Jahres erfolgte Cassierung seines Testamentes durch den Regenten erwähnt. Dieser Brief ist datiert vom 4. Regeb 1715. Das würde der 4. Juli sein, wenn der 1. Maharram und der 1. Januar auf denselben Tag fallen. Montesquieu hätte also den Brief etwa zwei Monate früher datiert, als die darin erwähnten Ereignisse stattfanden.

In Brief **126** wird auf die Verbannung des spanischen Gesandten Cellamare und die Verhaftung des Duc du Maine angespielt. Diese Ereignisse haben sich in den ersten Tagen des Dezember 1718 zugetragen. Der Brief ist datiert vom 3. Chalval 1718. Das wäre dann der 3. Oktober. Der Brief wäre also auch zwei Monate zu früh angesetzt worden.

In Brief **140** wird die am 21. Juli 1720 erfolgte Verbannung des Pariser Parlaments nach Pontoise erwähnt. Datiert ist der Brief vom 21. Gemmadi I 1720. Das wäre also der 21. Mai. Die Datierung wäre also ebenfalls 2 Monate zu früh angesetzt.

Der Schlufs von Brief **142** enthält eine Anspielung auf ein Edikt Laws vom 15. September 1720. Der Brief ist vom 9. Chahban 1720. Das wäre der 9. August. Der Brief wäre also etwa fünf Wochen vor ein darin genanntes Ereignis gesetzt.

Es ist undenkbar, dafs Montesquieu mit der Datierung von Geschehnissen, die er selbst erlebt hatte, und zwar zum Teil erst vor kurzer Zeit, so ungenau umgegangen sein sollte. Er hätte sich einfach vor seinen Zeitgenossen lächerlich gemacht. Wir dürfen daher die Annahme, dafs die persischen und christlichen Monate nach der Meinung Montesquieus zusammenfallen, als unhaltbar bezeichnen.

Es liegt nun nichts näher als der Gedanke, dafs Montesquieu die christlichen Data in die persischen umgerechnet habe. Sein Gewährsmann Chardin, den er so genau kannte, und dem er sonst in allen Stücken folgte, hatte den Weg dazu gezeigt. Im 9. und 10. Bande giebt nämlich Chardin von mehreren Tagen das persische und christliche Datum an. Der bequemste Ausgangspunkt für eine derartige Umrechnung wäre die Ch. 9, 276 zu findende Angabe gewesen, dafs der 9. April 1674 zugleich der 1. Maharram des Jahres 1085 der Hedschrah gewesen sei[93]). Wenn es Montesquieu überhaupt um Korrektheit zu thun war, so konnte er seine persische Datierung auf dieser Angabe aufbauen. Er hätte etwa die vom 9. April 1674 bis 31. Dezember 1710 verflossene Zeit in Minuten verwandeln und die so gewonnene Zahl durch die Minutenzahl des mohamedanischen Jahres dividieren können. Dann hätte er gefunden, dafs in dem genannten Zeitraume 37 mohamedanische Jahre und 304,4 Tage verflossen waren. Daraus konnte er dann leicht finden, dafs der nächste 1. Maharram auf den 20. Februar 1711 fiel[94]). Durch Anwendung dieses Rechnungsverfahrens hätte er dann weiter finden können, dafs der 1. Maharram im Jahre 1712 auf den 9. Februar, 1713 auf den 29. Januar, 1714 auf den 18. Januar, 1715 auf den 8. Januar und 27. Dezember, 1716 auf den 16. Dezember, 1717 auf den 6 Dezember, 1718 auf den 25. November, 1719 auf den 14. November, 1720 auf den 2. November gefallen wäre. Niemand wird bezweifeln, dafs Montesquieu das Zeug zur Ausführung dieser Rechnungen gehabt hat; ob er freilich viel Lust dazu gehabt hat, ist eine andre Frage.

Sehen wir jetzt zu, auf welches christliche Datum die unter Brief 92, 126, 140 und 142 stehenden persischen Data fallen müssen, wenn Montesquieu von jener Angabe Chardins ausgegangen wäre, und wie die in diesen Briefen enthaltenen historischen Anspielungen sich dazu verhalten!

Brief **92** ist vom 4. Regeb 1715 datiert. Der 4. Regeb ist der 181. Tag des mohamedanischen Jahres[95]). Wenn im Jahre 1715 der 1. Maharram auf den 8. Januar gefallen wäre, so würde der 4. Regeb der 181. + 7. = 188. Tag des christlichen Jahres 1715, d. i. der 7. Juli, gewesen sein. Da nun der in diesem Briefe erwähnte Tod Ludwigs XIV. am 1. September erfolgte, so wäre der Brief fast zwei Monate zu früh gesetzt.

Brief **126** ist vom 3. Chalval 1718. Der 3. Chalval ist der 269. Tag des mohamedanischen Jahres. Wenn der zuletzt vergangene 1. Maharram auf den 6. Dezember 1717 gefallen wäre, so würde der 3. Chalval der 269. — 26. = 243. Tag des christlichen Jahres 1718, d. i. der 31. August, gewesen sein. Da nun die in diesem Briefe erwähnten Ereignisse sich Anfang Dezember zugetragen haben, so wäre derselbe 3 Monate zu früh gesetzt.

Brief **140** ist vom 21. Gemmadi I 1720 datiert. Der 21. Gemmadi I ist der 139. Tag des mohamedanischen Jahres. Wenn der zuletzt vergangene 1. Maharram auf den 14. November 1719 gefallen wäre, so wäre der 21. Gemmadi I der 139. — 48. = 91. Tag des christlichen Jahres 1720, d. i. der 31. März. Der Brief wäre also über $3^1/_2$ Monate vor die darin erwähnte am 21. Juli erfolgte Verbannung des Parlaments nach Pontoise gesetzt worden.

Brief **142** ist vom 9. Chahban 1720. Der 9. Chahban ist der 216. Tag des mohamedanischen Jahres. Wenn der zuletzt vergangene 1. Maharram auf den 14. November 1719 gefallen wäre, so wäre der 9. Chahban der 216. — 48. = 168. Tag des christlichen Jahres 1720, d. i. der 16. Juni. Der Brief wäre also etwa 3 Monate vor das darin erwähnte Edikt Laws vom 15. September 1720 gesetzt worden.

Aus diesen Ausführungen erhellt zur Genüge, dafs wir auf die gröfsten Widersprüche zwischen der Datierung und dem Inhalte einzelner Briefe stofsen, wenn wir annehmen, dafs Montesquieu auf Chardins Angaben fufsend nach Korrektheit bei der Anwendung seiner persischen Data gestrebt habe. Es ergiebt sich ferner, dafs ein solches Verfahren ihm aufserordentlich viel Zeit und Mühe gekostet haben würde. Gleichwohl sträubt sich unser Gefühl gegen die Annahme, dafs ein so kenntnisreicher, vielseitiger und gewissenhafter Mann, der, wie wir gezeigt haben, bei der sonstigen Anlage des Romans beflissen gewesen war, seinen Lesern keine Widersprüche und Unwahrscheinlichkeiten zuzumuten, in dieser Hinsicht ganz ordnungslos und willkürlich zu Werke gegangen sein soll. Er mufs eine Regel gehabt haben, und er hat eine solche gehabt.

Erinnern wir uns, dafs die aus den Monaten Zilcadé und Zilhagé stammenden Briefe nicht die Zahl des laufenden, sondern des folgenden Jahres tragen oder zu tragen haben (vergl. p. 20)! Daraus müssen wir schliefsen, dafs Montesquieu geglaubt hat, die beiden letzten Monate des mohamedanischen Jahres fielen mit den beiden ersten des christlichen immer zusammen, und der 1. Maharram fiele stets auf den 1. März. Untersuchen wir jetzt, wie die historischen Anspielungen sich zu Montesquieus persischer Datierung verhalten, wenn wir annehmen, dafs er dieselbe auf diesem Grundsatze, der, wie wir wissen, unrichtig ist, aufgebaut habe!

Der unter Brief **92** stehende 4. Regeb 1715 ist dann der 4. September 1715. Montesquieu hat sich demnach gedacht, dafs dieser Brief nur 3 resp. 2 Tage nach den darin genannten Ereignissen geschrieben ist.

Der unter **126** stehende 3. Chalval 1718 ist dann der 3. Dezember 1718. Der Brief würde also unmittelbar nach den darin erwähnten Ereignissen geschrieben gedacht sein.

Der unter **140** stehende 21. Gemmadi I 1720 wäre dann der 21. Juli 1720. Montesquieu hätte also angenommen, dafs der Brief an demselben Tage geschrieben worden ist, an welchem das Parlament verbannt wurde. Er sagt auch am Anfange ausdrücklich, dafs dieses Ereignis soeben geschehen sei.

Der unter **142** stehende 9. Chahban 1720 ist dann der 9. Oktober 1720. Der Brief wäre also ungefähr 3 Wochen nach dem Edikte vom 15. September angesetzt.

Wir sehen also, dafs Inhalt und Datierung dieser Briefe vortrefflich zu einander stimmen, wenn der 1. Maharram stets auf den 1. März gesetzt wird.

Noch in einigen anderen Briefen finden sich Anspielungen auf gleichzeitige Ereignisse.

In Brief **127** wird der Tod Karls XII. von Schweden (11. Dezember 1718) und die Verurteilung seines Ministers Goertz erwähnt. Die Hinrichtung des letzteren fand nach Herbst, Encyklopädie, am 13. März 1719 statt. Der Brief ist datiert vom 25. Saphar 1719. Das wäre der 25. April 1719, d. h. Montesquieu hätte den Brief 6 Wochen später gesetzt, als dieses Ereignis stattfand.

In **128** wird die Beschiefsung der spanischen Grenzfestung Fuenterrabia erwähnt. Diese ergab sich am 18. Juni 1719 dem Marschall Berwick[96]. Der unter dem Briefe stehende letzte Rebiab II würde der 30. Juni 1719 sein, d. h. 128 ist etwa 2 Wochen nach diesem Ereignis geschrieben gedacht.

Brief **146** enthält die ergreifende Schilderung des Elends, welches durch Law über das Land gebracht worden war. Datiert ist der Brief vom 11. Rhamazan 1720. Das würde der 11. November sein. Der Brief wäre dann gerade in die Zeit gesetzt worden, als das Elend und die Erbitterung des Volkes den Höhepunkt erreicht hatte und der völlige Zusammenbruch des Systems unmittelbar bevorstand[97].

Es ergiebt sich also, dafs auch der Inhalt dieser Briefe zu unserer Annahme pafst.

Die Ergebnisse unserer Untersuchungen über die eigentümliche Datierung, mit welcher Montesquieu die L. p. versehen hat, lassen sich folgendermafsen zusammenfassen: Die Annahme Laboulayes, Vians u. a., dafs Montesquieu geglaubt habe, die persischen und christlichen Monate fielen einfach zusammen, ist unhaltbar; die Datierung Montesquieus kann keinen Anspruch auf Korrektheit erheben, auch nicht auf relative Korrektheit; er ist vielmehr von der irrtümlichen Annahme ausgegangen, dafs der Anfang des mohamedanischen Jahres immer auf den 1. März fällt, hat aber auf dieser Grundlage im allgemeinen richtig weiter gebaut[98].

Anmerkungen.

1) Taine, L'Ancien Régime p. 341. **2)** Oncken, Das Zeitalter Friedrichs des Grofsen I, p. 80. **3)** Vian, Histoire de Montesquieu p. 62. Dieses verdienstvolle Werk erschien 1878. Es ist eine sorgfältige, auf fünfzehnjährigen gründlichen Studien beruhende Arbeit, die erste wissenschaftliche Biographie Montesquieus. Laboulaye behauptet nicht zu viel, wenn er auf p. 2 der von ihm geschriebenen Vorrede zu dem Buche sagt, dafs es uns einen ganz neuen Montesquieu biete. Vorher war man in betreff der Kenntnis des Lebens Montesquieus fast ausschliefslich auf die Notizen in den Eloges d'Alemberts und Maupertuis' angewiesen. **4)** Montesquieu, Quelques Réflexions sur les Lettres persanes. **5)** Der Président à mortier hatte den Vorsitz in derjenigen Abteilung des Parlaments, welche die grand'chambre hiefs, und stand unter dem 1. Präsidenten, welchen er häufig zu vertreten hatte. Vgl. Vian p. 32 und Heller, Realencyklopädie p. 30. **6)** Vian p. 30. **7)** Sie werden aufgezählt bei Vian p. 45 f. **8)** Taine a. a. O. p. 225. **9)** Vian p. 53. **10)** A. Lefèvre, Lettres persanes par Montesquieu, Paris 1873, Préface p. 3. **11)** Laboulaye, Oeuvres complètes de Montesquieu, I, Préface p. 29. **12)** Laboulaye a. a. O. p. 28 f. **13)** Hettner, Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts II, p. 241. **14)** Lotheifsen, Geschichte der französischen Litteratur im 17. Jahrhundert I. **15)** Ranke, Französische Geschichte IV, p. 276, und Oncken a. a. O. p. 18. **16)** Barni, Histoire des Idées morales et politiques en France au 18ème siècle I, p. 52. **17)** Oncken p. 34. **18)** Ranke p. 325. **19)** Ranke p. 327. **20)** Ranke p. 321. **21)** Oncken p. 29. **22)** Vian p. 239. **23)** Taine p. 341. **24)** Taine p. 330, Anmerkung. **25)** Barni p. 22. **26)**.Taine p. 330. **27)** Worte Josephs de Maistre, angeführt von Taine p. 331. **28)** Nach Barni p. 306 ist das hauptsächlich ein Verdienst des Buches von Beccaria: Traité des délits et des peines (1764), welches direkt durch die L. p. veranlafst wurde. **29)** Lefèvre p. 10. **30)** In der Dresdner Königlichen Bibliothek vorhanden. **31)** Laboulaye p. 31. **32)** Vian p. 56. **33)** Barni p. 32 f. **34)** Vian p. 55. **35)** Sorel, Montesquieu, übersetzt von A. Krefsner, sagt p. 32, dafs die L. p. in Rouen gedruckt worden seien, giebt jedoch nicht an, wie er zu dieser Annahme kommt. **36)** Oncken p. 79. **37)** Bei Laboulaye VII p. 155. **38)** Vian p. 66. **39)** Laboulaye I p. 33. **40)** Vian p. 167. **41)** Mitgeteilt von Vian p. 100. **42)** Vgl. darüber Vian p. 105. **43)** Vian p. 102. **44)** Vian p. 106. **45)** Montesquieu, sa réception à l'Académie et la deuxième édition des L. p. Vgl. Laboulaye p. 32. **46)** Nachgewiesen von Laboulaye p. 39 und Lefèvre p. 8. **47)** Er handelt über diese Frage p. 458 f. **48)** Mitgeteilt von Laboulaye p. 33 und 34. **49)** Laboulaye VII p. 91 f. **50)** Vian p. 108. **51)** Laboulaye I, p. 4. **52)** Vian p. 64. **53)** Mitgeteilt von Maupertuis. Vgl. Laboulaye I p. 25. **54)** In den letzten Jahren ist man endlich daran gegangen, den Nachlafs Montesquieus nach ziemlich anderthalbhundertjährigem Schlummer zu veröffentlichen. Seit Jahrzehnten hatten die Forscher darauf gewartet. 1892 erschienen: Mélanges inédits de Montesquieu. Publiés par le baron de Montesquieu. Und 1894 u. 1896: Voyages de Montesquieu, T. I u. II. Publiés par le baron Albert de Montesquieu. Es steht zu hoffen, dafs die weiteren Publikationen Aufklärungen über mancherlei aus dem Leben M.'s bringen werden, was uns jetzt noch dunkel ist. **55)** Walcker, Montesquieu als Polyhistor, Philosoph, Vorkämpfer der germanisch-protestantischen Kultur und als politischer Prophet p. 8. **56)** Sorel p. 23. **57)** Laboulaye p. 7. **58)** Merlet, Etudes littéraires sur les Classiques français II p. 479. **59)** Sorel p. 12. **60)** Einleitung zu seiner Übersetzung der L. p. Leipzig. Reclam. 1884. P. 9. **61)** Schvarcz: Montesquieus Erziehung zum Verfassungspolitiker. Tübinger Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft. Jahrgang 1884. p. 681 ff. S. geht mit den L. p. sehr streng ins Gericht. Er läfst sozusagen kein gutes Haar an ihnen. Nach einer Bemerkung auf p. 737 könnte man freilich glauben, dafs der Standpunkt des Verfassers der des Ultramontanismus ist. Dann würde man die Tendenz des Artikels leicht verstehen. **62)** Taine p. 337. **63)** Vian p. 318. **64)** Die Stelle lautet vollständig: Durch seine Lettres Persanes machte sich Montesquieu zuerst bekannt. Die grofse Wirkung, welche sie hervorbrachten, war ihrem Gehalt und der glücklichen Behandlung desselben gleich. Unter dem Vehikel einer reizenden Sinnlichkeit weifs der Verfasser seine Nation auf die bedeutendsten, ja gefährlichsten Materien aufmerksam zu machen, und schon ganz deutlich kündigt sich der Geist an, welcher den Esprit des lois hervorbringen sollte. Weil er sich nun bei diesem seinem ersten Eintritt einer leichten Hülle bedient, so will man ihn denn auch nur, da er sie schon abgeworfen, nach ihr schätzen und ihm das weitere, gröfsere Verdienst halbkennerisch ableugnen. **65)** Vian p. 55. **66)** Taine p. 276. **67)** Lefèvre I p. 4. **68)** Lefèvre II p. 211. **69)** Lefèvre II p. 212 f. **70)** Bertz p. 5. Dangeau ist ein Pseudonym für Vian. Vgl. Walcker p. 27. **71)** Lefèvre I p. 10.



72) Lefèvre II p. 213. **73)** Lefèvre II p. 214. **74a)** Die Erklärung, welche Usbek auf Mirzas Bitte giebt, lautet kurz: Die Menschen sind tugendhaft, sofern sie von tugendhaften Menschen abstammen und frei sind. Tugend kann aber ohne Freiheit nicht bestehen. Durch die Einsetzung des Königtums haben die Menschen die Tugend verloren. Denn sie hatten dann Gesetzen zu gehorchen, die weniger streng sind als die Tugend, konnten ihren Ehrgeiz befriedigen, Reichtümer erwerben und in weichlicher Lust leben. Die Troglodytengeschichte ist daher wichtig als damaliges politisches Glaubensbekenntnis des Verfassers. **74b)** Mehrere Herausgeber und Kritiker, z. B. Parrelle, Bertz und Schvarcz (p. 708) glauben, dafs Montesquieu hier die Namen Zachi und Zephis (vgl. Brief 4) verwechselt habe. Es ist durchaus nicht nötig, diesen Irrtum anzunehmen, da nichts dagegen spricht, dafs auch Zachi sich solche Vertraulichkeiten, wie sie in Brief 4 Zephis vorgehalten werden, mit Zelide erlaubt hat. Zelide scheint übrigens den Frauen Usbeks gemeinschaftlich zu gehören, denn in Brief 53 spricht auch Zelis von derselben als ihrer Sklavin. **75)** Nach Hettner p. 242 ist Brief 39 eine Satire auf die Geburt Christi. **76)** Vian meint p. 58 und 61, dafs diese Erzählung eine satirische Verherrlichung des Incests sei, dessen der Regent sich schuldig gemacht haben soll. **77)** Nach Walcker p. 7 ist dieser Brief eine Klage darüber, dafs die begabtesten Juristen Advokaten würden und den Richterberuf mieden. **78)** Dieser Brief bezieht sich nach Hettner p. 242 auf die Lehre vom Sündenfall. **79)** Vian sagt p. 62, durch diesen Brief solle bewiesen werden, dafs der Begriff der Gerechtigkeit über die Idee Gottes gehe. **80)** Aus dem Ende des Briefes schliefst Vian p. 349, dafs Montesquieu schon damals gegen das allgemeine Stimmrecht gewesen sei. **81)** Nach Lefèvre I p. 12 sollen durch diese Erzählung die Schilderungen lächerlich gemacht werden, welche man von den Freuden des Paradieses giebt. **82)** Die Ausdrücke Le premier eunuque (9, 15, 96), Le premier eunuque noir (41), Le chef des eunuques noirs (64), Le grand eunuque noir (79), Le grand eunuque (147) sind offenbar Bezeichnungen für dieselbe Person. **83)** Vian p. 61. **84)** Nach Ersch und Gruber, Encyklopädie, Hoefer, Nouvelle Biographie générale, und den eigenen Angaben Chardins in der Préface zu den Voyages. **85)** Nach Jöcher, Allgemeines Gelehrten-Lexicon, Ersch und Gruber und Hoefer. **86)** Es ist daher falsch, diese Stelle auf den Messias zu beziehen, wie es Lefèvre p. 12 und Laboulaye p. 138 thun. **87)** Mir ist unverständlich, wie Lefèvre (p. 12) u. a. aus diesem Briefe haben entnehmen können, das Montesquieu das unbeschränkte Vorherwissen Gottes leugne. Nein! Montesquieu giebt vielmehr eine und zwar meines Erachtens glückliche Lösung dieses schwierigen Problems. **88)** Sorel p. 102. **89)** Chardin sagt jedoch nicht, welche Monate 29 und welche 30 Tage haben. Deshalb schreibt Montesquieu mit einer einzigen Ausnahme (4) der letzte, wenn er einen Brief auf den letzten Tag eines Monats setzt. Übrigens stimmt diese Angabe Chardins nicht zu dem, was Ulugbeg (Epochae celebriores, aus dem Arabischen übersetzt von Gravius, London 1650) auf p. 10 darüber berichtet: Mohamedani menses hujus epochae a phasi novilunii ad phasim sequentis novilunii numerant; atque hoc intervallum nunquam triginta dies excedet, neque minus erit novem et viginti .... Astronomis Moharram triginta est dierum et safar undetriginta et similiter mensium unus triginta dierum et alius undetriginta usque ad finem anni. Darnach haben also die mohamedanischen Monate abwechselnd 30 oder 29 Tage. Vgl. auch Ideler, Lehrbuch der Chronologie p. 459. **90)** Daher sagt Montesquieu stets lune de rebiab, lune de safar etc. **91)** Laboulaye p. 55. **92)** Vian p. 53. Ich verstehe nicht, weshalb V. als letztes Datum den 1. Zeled 1720 (= 1. November 1720) angiebt. Den Namen Zeled gebraucht Montesquieu übrigens nicht. Ich habe diesen Namen nirgends für einen persischen Monat finden können. **93)** Nach den vergleichenden chronologischen Tabellen, welche Gravius den Epochae celebriores des Ulugbeg beigegeben hat, ist diese Angabe freilich unrichtig. Darnach fiel der 1. Maharram im Jahre 1674 auf den 27. März des Julian. Kalenders. **94)** Auch dieses Datum kann natürlich nicht ganz zu den Tabellen des Gravius stimmen. Nach denselben fiel im Jahre 1711 der 1. Maharram auf den 7. Februar a. St. Bei der Behandlung chronologischer Fragen bin ich durch wertvolle Ratschläge des Herrn Kollegen Dr. Hübschmann unterstützt worden. **95)** Die mohamedanischen Monate sind dabei zur Hälfte zu 30 und zur Hälfte zu 29 Tagen gerechnet worden. Die Tagessummen sind dieselben wie bei Ideler p. 460. **96)** Bertz p. 313. **97)** Oncken p. 73. **98)** In der Übersetzung der Persischen Briefe von A. Strodtmann, Berlin 1866, die ich erst nach Abschlufs der Arbeit einsehen konnte, wird p. 9 gesagt, dafs der Monat Maharram ungefähr dem September entspreche. Ich glaube nicht nötig zu haben, genauer auszuführen, dafs auch diese Annahme falsch ist und erst recht zu Widersprüchen zwischen der Datierung und den historischen Anspielungen führt.



Schulnachrichten.

Ostern 1897 bis Ostern 1898.

I. Chronik.

Dem Berichte über das Vorjahr ist noch folgendes hinzuzufügen. Am 16. März verstarb ein liebenswürdiger, bescheidener, fleifsiger Schüler unserer Anstalt, der Unterprimaner William Gang, nachdem er bis kurz vor seinem Heimgange mit eiserner Willenskraft und seltener Pflichttreue dem regelmäfsigen Unterrichte beigewohnt hatte. Lehrer und Schüler der UIA geleiteten ihn am 19. März zur letzten Ruhe. In der allgemeinen Morgenandacht am 29. März widmete Oberlehrer Eulitz dem frühvollendeten, hoffnungsvollen Jünglinge ehrenvolle Worte der Wehmut und des Schmerzes.

Am 21. März, als dem Vorabende des denkwürdigen Tages, an welchem vor 100 Jahren Kaiser Wilhelm geboren wurde, beteiligten sich die Primaner und Sekundaner des Gymnasiums an dem von seiten der Stadt Chemnitz veranstalteten Fackelzuge. Am nächsten Tage früh 10 Uhr begann der Festaktus mit Gesängen des Schülerchores unter Leitung des Oberlehrers Kramer. Nachdem dann der Primaner Schwen eine lateinische Ode, der Quartaner Körner ein deutsches patriotisches Gedicht vorgetragen hatte, hielt Gymnasiallehrer Dr. Müller die Festrede. Der Vortragende schilderte Leben und Charakter des edlen Heldenkaisers und wies nach, wie er durch seine Persönlichkeit unvergefslich die Anschauungen des deutschen Volkes beeinflufst habe. Mit dem gemeinsamen Gesange der Nationalhymne schlofs die Feier.

Mit dem Schlusse des Schuljahres am 9. April verliefs uns der durch Verordnung vom 14. Dezember 1896 zur Probeleistung hierher verwiesene Kandidat des höheren Schulamtes Bernhard Bruhns, um ein Vikariat am Kgl. Realgymnasium zu Döbeln zu übernehmen. Der unterzeichnete Berichterstatter kann es im Interesse der Schule nur bedauern, dafs dem fleifsigen und talentvollen Lehrer keine längere Wirksamkeit an unserer Anstalt vergönnt war.

An demselben Tage waren 25 Jahre verflossen, seitdem Prof. Liebe dem Gymnasium als Lehrer angehörte. Der Rektor beglückwünschte den um unsere Anstalt treuverdienten Konrektor im Konferenzzimmer vor versammeltem Lehrerkollegium.

An den archäologischen Vorlesungen, die während der Osterferien in Dresden für Gymnasiallehrer abgehalten wurden, nahm Prof. Niemeyer teil.

Am 26. April wurden 87 Schüler aufgenommen. Die Eröffnung des neuen Schuljahres erfolgte am 28. April mit einem Bestand von 478 Schülern. Gleichzeitig wurde der durch Verordnung vom 2. April 1897 zur Ableistung des Probejahres uns zugewiesene Kandidat des höheren Schulamts Dr. Alfred Leuschke durch den Unterzeichneten dem Cötus vorgestellt.



Zur Nachfeier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs Albert wurde am 27. April vormittags 10 Uhr ein öffentlicher Festaktus in der Aula abgehalten. Eingeleitet durch Gesänge des Schülerchores und durch Vorträge der Oberprimaner Krüger und Graupner und des Untertertianers Caspari gipfelte die Feier in der Festrede des Oberlehrers Dr. Wolff, der, entsprechend den modernen, auf gröfsere Anschaulichkeit im Unterrichte hinzielenden Bestrebungen den Hauptsitz griechischer Kunst, die Akropolis von Athen, zum Gegenstande seines Vortrags gewählt hatte. Nachdem sich dann der Redner von den trümmerhaften Resten der athenischen Cecropsburg zu dem herrlichen Neubau des Dresdener Königsschlosses gewandt hatte, schlofs er unter dem Gelübde der Treue und herzlichen Segenswünschen mit einem dreifachen Hoch auf König Albert. Mit dem gemeinsamen Gesange der Sachsenhymne endete der Aktus.

Am 4. Juni verlieh die philosophische Fakultät der Universität Erlangen dem Oberlehrer Eulitz auf seine Abhandlung: „Der Verkehr zwischen Vives und Budaeus" die Doktorwürde.

Am 14. Juni fand der allgemeine, am 22. September der Chorspaziergang statt.

Am 25. und 29. Juni wurde der Hitze wegen der Nachmittagsunterricht ausgesetzt.

Durch Verordnung des Kgl. Ministeriums vom 28. August wurde dem ständigen Gymnasiallehrer Dr. Günther der Titel Oberlehrer verliehen.

Die Festfeier zu Ehren des Tages von Sedan wurde durch einen Choralgesang des Gymnasialchores unter Leitung des Oberlehrers Kramer eröffnet. Nachdem hierauf mehrere Schüler patriotische Gedichte vorgetragen und der Chor das Altniederländische Kriegslied und Dankgebet von Eduard Kremser gesungen hatte, sprach der Festredner Dr. Hübschmann über die Errungenschaften des deutschen Volkes seit dem Kriege 1870/71 auf sozialem Gebiete. Die Festrede schlofs mit einem dreimaligen Hoch auf Kaiser und Reich, der Aktus mit dem gemeinsamen Gesange der deutschen Nationalhymne.

Am 6., 7. und 8. September wurden in sämtlichen Klassen schriftliche Prüfungen abgehalten.

Am 22. September fand eine aufserordentliche Reifeprüfung statt, der sich ein Oberprimaner und ein Privatstudierender aus Baiern unterzogen. Als Königlicher Prüfungskommissar war der Unterzeichnete bestellt worden. Beiden Prüflingen konnte das Zeugnis der Reife zuerkannt werden.

Da zu erwarten steht, dafs der Platz an der Weststrafse, wo das Gymnasium Turnspiele abzuhalten pflegte, in absehbarer Zeit bebaut werden wird, so schlug der Unterzeichnete dem Kgl. Kultusministerium vor, circa 1700 □Meter eines an unsern Turnplatz angrenzenden Grundstücks zur Erweiterung käuflich hinzu zu erwerben. Die vorgesetzte Behörde kam aufs bereitwilligste in dankenswerter Weise entgegen, und unsere Gymnasialjugend wird, die Bewilligung der Kaufsumme durch die Stände vorausgesetzt, auch fernerhin die so beliebten Jugendspiele, wenn schon in etwas beschränkterer Ausdehnung, pflegen können.

Am 14. Oktober waren 25 Jahre verflossen, seitdem das Gymnasialgebäude auf dem Kafsberge feierlich eingeweiht wurde. Am Morgen des 15. Oktober sendete Herr Kommerzienrat Eugen Esche 1000 Mark zu Gunsten der Vogelstiftung. Wie der Berichterstatter dem edlen Geber auch an dieser Stelle den wärmsten Dank aussprechen möchte, so kann er nicht umhin, es dankend anzuerkennen, dafs an dem am Abende dieses Tages in der Eintracht veranstalteten Tanzkränzchen eine Anzahl unserer früheren Schüler zur Erhöhung unserer Festfreude teilnahm. Herr Landrichter Dr. Knackfufs brachte im Namen seiner Commilitonen ein Hoch auf das Gymnasium aus. Der Unterzeichnete antwortete in längerer Ansprache. Mögen unsere verehrten discipuli quondam auch fernerhin der alma mater auf dem Kafsberge ein freundliches Gedenken bewahren, ebenso wie wir auch ihrer uns gern und mit Stolz erinnern werden.

Leider bedurfte Prof. Buschkiel krankheitshalber eines längeren Urlaubs vom 1. November ab. Seine Vertretung wurde in der Weise geregelt, dafs für ihn in UI Prof. Kohl, in OI, OII und UII Dr. Müller eintrat; den Gesamtunterricht des Letzteren übernahm Dr. Leuschke.

Die beiden Schulkommunionen fanden am 12. Mai und am 10. November statt. Die Beichtreden hielten Herr Diakonus Richter und Herr Diakonus Dr. Seyrich, die vorbereitenden Andachten Prof. Lütze und Dr. Eulitz. — Am nächsten Palmsonntage sollen 51 Schüler konfirmiert werden.

Am 14. Dezember als dem 3. Studiertage des Wintersemesters besuchten der unterzeichnete Rektor und Prof. Niemeyer mit den Schülern der beiden Oberprimen das Königliche Skulpturenmuseum zu Dresden. Wir genossen wie in früheren Jahren so auch diesmal der anregenden, liebenswürdigen Führung des Direktorialassistenten Herrn Dr. Herrmann. Was letzterer seit dem Jahre 1894 durch seine schönen Vorträge an den Oberprimanern unserer Anstalt gethan hat, wird ihm in der Geschichte des Chemnitzer Gymnasiums nie vergessen werden.

Am 7. Januar 1898 ward der Schulball in den Räumen der Eintracht unter der Leitung des Oberlehrers Dr. Wäntig abgehalten.

Der Festaktus zu Ehren des Geburtstages Sr. Majestät des Deutschen Kaisers begann mit Gesängen und Deklamationen der Schüler. Die Festrede hielt Prof. Richter. Mit Rücksicht auf den Wert, den der Kaiser auf die Pflege der deutschen Sprache gelegt hat und noch legt, schilderte der Festredner die hauptsächlichsten und wertvollsten Eigenschaften unserer Muttersprache. Die Feier schlofs mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser, das Prof. Richter ausbrachte, und mit dem gemeinsamen Gesange der Kaiserhymne.

Durch Verordnung vom 17. Februar wurde dem Gymnasiallehrer Dr. phil. Kummer die Personalständigkeit verliehen.

In der Zeit vom 17.—23. Februar fertigten die diesjährigen Abiturienten, vom 5.—12. März die übrigen Klassen die schriftlichen Prüfungsarbeiten.

Die mündliche Reifeprüfung wird am 21. und 22. März unter dem Vorsitze des Herrn Geheimen Schulrats Dr. Vogel aus Dresden stattfinden.

Die feierliche Entlassung der Abiturienten erfolgt am 26. März, der Schlufs des Schuljahres am 1. April.

II. Übersicht

über den von Ostern 1897 bis Ostern 1898 erteilten Unterricht.

A. Wissenschaftliche Fächer.

Oberprima. Klassenlehrer der Abt. A: Rektor Arnold, der Abt. B: Prof. Dr. Niemeyer.

Religion. 2 St. Lektüre des Römerbriefs und des Johannesevangeliums, Glaubens- und Sittenlehre im Anschlufs an die Lektüre und die Augsburgische Konfession. In A: Lütze, in B: Krüger. — **Deutsch.** 3 St. Goethes Leben und Werke, unter Hervorhebung seiner Beziehungen zu Herder; Shakespeares Coriolan; Schillers Jugenddramen, Wallenstein, Braut von Messina. Freie Vorträge meist im Anschlufs an Goethes und Schillers Schriften; Übungen im Protokollieren, Definieren, Disponieren, Besprechung der schriftlichen Arbeiten. In A: Arnold, in B: Krüger. — **Latein.** 8 St. Ciceros Briefe nach der Auswahl von Süpfle. i. S. Tacitus ab excessu divi Augusti I, 1—15, 31—71. II, 5–26, 88. i. W. Ausgewählte Kapitel aus den Altertümern und der Litteraturgeschichte. 3 St. Mündliche und schriftliche Übungen, meist nach Süpfle, Wiederholung grammatischer und stilistischer Kapitel, in Verbindung mit der



Emendation der schriftlichen Arbeiten. 2 St. In A: Fickelscherer, in B: Niemeyer. Auswahl aus Horaz' Satiren und Episteln. Plautus' Trinummus 3 St. In A: Arnold, in B: Niemeyer. — **Griechisch.** 7 St. Platos Gorgias, cap. I i. S. Thukydides. Ausgewählte Partien aus Bch. I und II (nach Müllers Auswahl I. Teil) i. W. Besprechung von Realien im Anschlufs an das Gelesene. Pensa und Extemporalia. 5 St. In A: Richter, in B: Wolff. Sophokles' Aias und Antigone. 2 St. In A: Niemeyer, in B: Arnold. Privatim wurden gelesen: Abschnitte aus Ciceros Briefen, Tacitus, Plautus, Horaz, Sophokles. — **Hebräisch.** 2 St. Wiederholung der wichtigsten Kapitel aus Formenlehre und Syntax, Lektüre ausgewählter Abschnitte der Genesis. Krüger. — **Französisch.** 2 St. Racine, Iphigénie und Coppée, Oeuvres choisies. Im Anschlufs an die Lektüre Sprechübungen, sowie gelegentlich Litteraturgeschichtliches. Übersetzungen ins Französische (aus Schillers Gesch. des 30jährigen Krieges) und Übungen im freien schriftlichen Ausdruck. In A: Liebe, in B: Steinbach. — **Englisch.** 2 St. (7 Teilnehmer.) Lord Clive by Macaulay (Ausgabe von Thiergen); The Prisoner of Chillon. Mazeppa by Lord Byron (Ausgabe von Bandow); A Tour in the Scottish Highlands by William Black (Ausgabe von Bahrs); einige Stellen aus Macaulays History of England. Erdenberger. — **Mathematik.** 4 St. Ergänzung der Lehre von den Gleichungen. Graphische Darstellung von Funktionen. Sphärische Trigonometrie. Mathematische Geographie. Kegelschnitte. Lösung planimetrischer Konstruktionsaufgaben durch algebraische Analysis. Wiederholung der Schulmathematik im Anschlusse an Aufgaben aus allen Gebieten, unter gelegentlichen Hinweisungen auf den Aufbau und die leitenden Grundgedanken der Elementarmathematik. In A: Särchinger, in B: Hübschmann. — **Physik.** 2 St. Wellenlehre, Akustik, Optik. In A: Liebe, in B: Hübschmann. — **Geschichte.** 3 St. Allgemeine Geschichte vom Ausgange des 17. Jahrhunderts bis 1871. In A: Buschkiel, seit 1. November Müller II, in B: Kohl.

Unterprima. Klassenlehrer der Abt. A: Prof. Dr. Richter, der Abt. B: Dr. Fickelscherer.

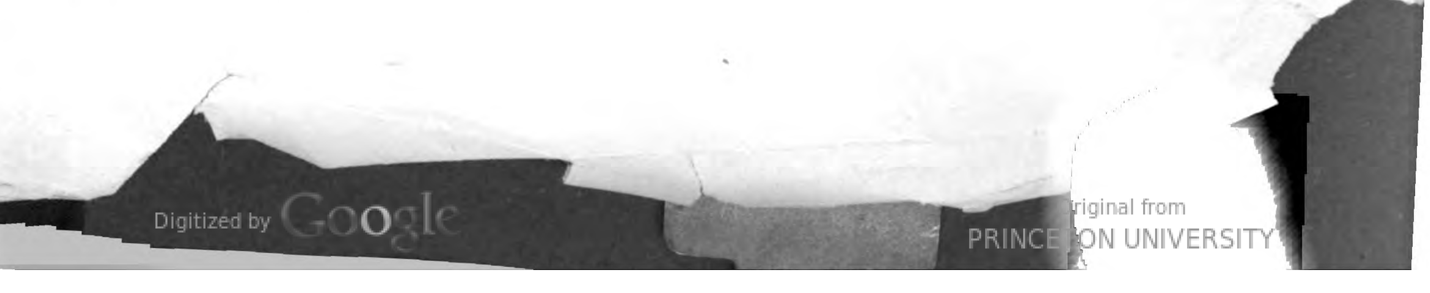
Religion. 2 St. Lektüre ausgewählter Stücke aus Jesaja, der Bergpredigt, des Jakobusbriefes und ausgewählter Abschnitte des 1. Korintherbriefs in A, in B. im A. T. dasselbe, im N. T. 1. und 2. Korintherbrief mit Auswahl. Erklärung der Augsburgischen Konfession. Geschichte des Kultus und der Verfassung der christlichen Kirche. In A: Krüger, in B: Lütze. — **Deutsch.** 3 St. Gelesen wurden: Auswahl aus Luthers Schriften (in der Ausgabe von Velhagen und Klasing), Klopstocks Messias (Auswahl) und Oden, Lessings Minna von Barnhelm, Emilia Galotti, Nathan, Laokoon (1. 5. 6. 18. 19. 20. Stück), Hamburgische Dramaturgie (2. 11. 12. 32. 74. 79. 82. 101.—104. Stück), Schillers kulturhistorische und philosophische Gedichte, Abhandlung über Egmont, Macbeth; Übungen im Disponieren. Besprechung der schriftlichen Arbeiten. In A: Buschkiel, in B: Kohl; vom 1. November 1897 ab in beiden Klassen: Kohl. — **Latein.** 8 St. Livius XXX i. S. Cicero, pro Milone i. W. Bei geeigneter Veranlassung Besprechung römischer Antiquitäten. 4 St. Pensa und Extemporalia. Behandlung einzelner Kapitel aus der Grammatik und Stilistik. 2 St. Privatlektüre: Cic. in Verrem IV. In A: Richter, in B: Fickelscherer. Auswahl aus den Oden und Epoden des Horaz. Gelernt wurden: I 1, 9, 22; II 3, 10, 14; III 9, 21, 30; IV 7, sowie ausgewählte einzelne Stellen. 2 St. In A: Hartlich, in B: Rein. — **Griechisch.** 7 St. Demosthenes, 1. philipp. Rede und die drei olynthischen Reden. Kurzer Überblick über die griechische Philosophie. Plato, Apologie und Kriton. 4 St. Wiederholungen aus der Syntax. Übertragungen aus dem Griechischen ins Deutsche. 1 St. In A: Niemeyer, in B: Wäntig. Homers Ilias (mit Auswahl) und Euripides' Iphigenie in Taurien. 2 St. In A: Hanske, in B: Wäntig. — **Hebräisch.** 2 St. Die Formenlehre beendigt, mündliche und schriftliche Übungen nach Kautzsch. Lütze. — **Französisch.** 2 St. Präpositionen nach Ciala III. Grammatische Wiederholungen. Souvestre, Un Philosophe sous les toits. Sprech- uud Schreibübungen im Anschlufs an die Lektüre. Übersetzen deutscher Abschnitte. In A: Liebe, in B: Gäbler. — **Englisch.** 2 St. Beendigung der Formenlehre. Syntaktisches nach Deutschbein. Macaulay: History of England (Abschn. über die Kulturgeschichte des 17. Jahrh.) W. Irving, Stratford on Avon. Ch. Dickens, A Christmas Carol. (18 Teilnehmer.) Steinbach. — **Algebra.** 1 St. Quadratische Gleichungen mit mehreren Unbekannten. Arithmetische und geometrische Reihen. Zinseszins- und Rentenrechnung. In A: Särchinger, in B: Hübschmann. — **Geometrie.** 3 St. Stereometrie. In A: Särchinger, in B: Hübschmann. — **Physik.** 2 St. Mechanik, Wellenlehre. In A: Särchinger, in B: Hübschmann. — **Geschichte.** 3 St. Deutsche Geschichte von 1400—1519. Allgemeine Geschichte von den Entdeckungen an bis zum Ausgange des 17. Jahrhunderts. — Geographische Wiederholungen. In A: Buschkiel, in B: Kohl; seit 1. November 1897 in beiden Klassen: Kohl.

Obersekunda. Klassenlehrer der Abt. A: Prof. Dr. Hanske, der Abt. B: Dr. Wolff.

Religion. 2 St. Lektüre ausgewählter Psalmen und Sprüche und des 1. Korintherbriefes mit Auswahl (A), Lektüre ausgewählter Psalmen, Sprüche und Abschnitte aus dem Buch Hiob, des 1. Briefs an die Thessalonicher und des Philipperbriefs (B). Biographien aus den Hauptepochen der Kirchengeschichte, besonders des Reformationszeitalters. In A: Lütze, in B: Krüger. — **Deutsch.** 3 St. Einführung ins Mittelhochdeutsche; Lektüre: Nibelungenlied und Walther von der Vogelweide (mit Auswahl), sodann Hermann und Dorothea und Maria Stuart. Dispositionsübungen. In A: Lütze, in B: Richter. — **Latein.** 7 St. Cicero, pro Sulla. Livius lib. XXI. 3 St. Einiges aus der lat. Stilistik (nach Stegmann §§ 257—269), Wiederholung und Vervollständigung der Syntax. Emendation der Pensa und Extemporalia. 2 St. In A: Hanske, in B: Wolff. Virgils Aeneis. 2 St. In A: Buch I. II. IV. (mit Auswahl) und Abschnitte aus den Büchern VII—XII. Hanske. In B: Buch I. II. VI. (mit Auswahl) und einige Abschnitte aus den Büchern VII—XII. Wolff. — **Griechisch.** 7 St. Herodot lib. VIII. (mit Auswahl). Lysias' Reden. In A: 24. 23. 12. 7. In B: 24. 23. 25. 13. 3 St. Grammatik: Infinitiv, Particip, Negationen. Wiederholung und Vervollständigung der Tempus- und Moduslehre. Pensa und Extemporalia. 2 St. In A: Wolff, in B: Hanske. Homers Odyssee (mit Auswahl). 2 St. In A: Jungmann, in B: Hanske. Privatim wurde Homers Odyssee gelesen. — **Hebräisch.** 2 St. Die regelmäfsige Formenlehre nach Kautzsch, Übung 1—42; mündliche und schriftliche Übungen. Krüger. — **Französisch.** 2 St. Syntax des Adjectivums, Adverbiums und Pronomens nach Ploetz-Kares, Sprachlehre §§ 92—128. Einübung dieser Kapitel nach Ploetz-Kares, Übungsbuch Heft III. Wiederholungen. Lektüre: Molière, Le Bourgeois gentilhomme. Aufserdem in A Ségur, Passage de la Bérézina, in B Barante, Jeanne D'Arc. In A: Gäbler, in B: Steinbach. — **Englisch.** 2 St. Deutschbein, Kurzgefafste englische Grammatik §§ 1—53. Übungsbuch Abschnitt 1—17. Lektüre angemessener Stücke aus Deutschbein, Irving-Macaulay-Lesebuch. In A: Gäbler (9 Teilnehmer), in B: Erdenberger (10 Teilnehmer). — **Algebra.** 2 St. Potenzen und Wurzeln mit allgemeinen Exponenten. Logarithmen. Quadratische Gleichungen mit 1 und 2 Unbekannten. In A: Müller I, in B: Estel. — **Geometrie.** 2 St. Kreisberechnung. Ebene Trigonometrie und Goniometrie. In A: Müller I, in B: Estel. — **Physik.** 2 St. Galvanismus. Wärmelehre. In A: Hübschmann, in B: Särchinger. — **Geschichte.** 3 St. Geschichte der römischen Kaiserzeit bis 476. Die germanische Zeit. Geschichte des Mittelalters bis 1400. — Geographische Wiederholungen. In A: Buschkiel, seit 1. November Müller II; in B: Kohl.

Untersekunda. Klassenlehrer der Abt. A: Oberlehrer Caspari, der Abt. B: Prof. Dr. Buschkiel.

Religion. 2 St. Kurzer Überblick über die Messiashoffnung im A. T.; das Leben Jesu nach den Synoptikern im Anschlufs an das Lukasevangelium; die Leidensgeschichte unter Heranziehung des Johannesevangeliums; Apostelgeschichte. In A: Lütze, in B: Eulitz. — **Deutsch.** 2 St. Leichtere lyrisch-philosophische Gedichte von Schiller. Wilhelm Tell, Jungfrau von Orleans, Götz von Berlichingen, Egmont. Auswendiglernen geeigneter Stücke. Übungen in zusammenhängender Rede im Anschlufs an die Lektüre. Dispositionsübungen und das Nötigste aus der Stilistik im Anschlufs an die Aufsätze. In A: Hartlich, in B: Schöne. — **Latein.** 8 St. Cicero, de imperio Cn. Pompei, de senectute. 3 St. Privatlektüre: ausgewählte Abschnitte aus Caesars bellum Gallicum. Syntax nach Stegmann §§ 181—198; 207—213; 220—224; 243—255. Scripta und Extemporalia. 3 St. In A: Caspari, in B: Buschkiel, seit 1. November Müller II. Ausgewählte Abschnitte aus Ovids elegischen Dichtungen nach Frankes Chrestomathie und aus den Metamorphosen nach Siebelis-Polle (2. Teil). In A: Caspari, in B: Wäntig. — **Griechisch.** 7 St. Xenophon, Anabasis, I, 8—10, II, 1—2, III. i. S. 3, i. W. 2 St., i. W.: Homers Odyssee I, II, 1—295, III, IV, 332—569 (z. T. privatim). Lehre vom Artikel, Pronomen, Beendigung der Kasuslehre. Das Wichtigste über den Gebrauch der Tempora und Modi. Besprechung der schriftlichen Arbeiten, i. S. 4, i. W. 3 St. In A: Fickelscherer, in B: Caspari. — **Französisch.** 2 St. Lehre vom Konjunktiv, Infinitiv, Particip und Artikel nach Ploetz-Kares, Sprachlehre §§ 71—89. Einübung dieser Kapitel nach Ploetz-Kares, Übungsbuch II und III. Thiers, Bonaparte en Egypte et en Syrie. In A: Gäbler, in B: Steinbach. — **Algebra.** 2 St. Lineare Gleichungssysteme, Potenzen und Wurzeln mit ganzen positiven Exponenten. Einfachste Form der quadratischen Gleichungen mit einer Unbekannten. In A: Müller I, in B: Estel. — **Geometrie.** 2 St. Proportionen beim Durchschnitt eines Winkels mit Parallelen. Ähnlichkeit der Dreiecke. Verhältnisse und Ausmessung von Flächen. In A: Müller I, in B: Estel. — **Physik.** 2 St. Grundbegriffe der Physik. Magnetismus. Reibungselektrizität. In A: Müller I, in B: Estel. — **Geschichte.** 2 St. Römische Geschichte bis zur Schlacht bei Actium. In A: Kohl, in B: Hanske.





Obertertia. Klassenlehrer der Abt. A: Dr. Rein, der Abt. B: Dr. Erdenberger.

Religion. 2 St. Lesen und Erklären ausgewählter Abschnitte aus den kanonischen Schriften des A. T.; Besprechungen über Perikopen und Katechismus; Wiederholung von Sprüchen und Liedern. In A: Eulitz, in B: Lütze. — **Deutsch.** 2 St. Lektüre aus dem Döbelner Lesebuche IV, 2. Abt. mit besonderer Berücksichtigung der Schillerschen Balladen und der Dichter der Befreiungskriege. Deklamationen, Vortragsübungen und Aufsätze. In A: Wäntig, in B: Jungmann. — **Latein.** 8 St. Caesar, de bello Gall. IV—VII (z. T. als Privatlektüre); de bello civili I. 3 St. Frankes Chrestomathie, ausgewählte Stücke. 2 St. Syntax nach Stegmann §§ 200—251 mit Auswahl. Wiederholung der Kasuslehre. Mündliche und schriftliche Übungen nach Warschauer II. Besprechung der Haus- und Schularbeiten. 3 St. In A: Rein, die zwei Stunden Chrestomathie von April—August Leuschke; in B: Erdenberger. — **Griechisch.** 7 St. Verba liquida, verba auf $\mu\iota$ und verba anomala. Das Wichtigste aus der Lehre vom Accusativ und Dativ. Mündliche und schriftliche Übungen nach Wesener II. Besprechung der Haus- und Schularbeiten. Xenophon, Anab. I, 1—7. In A: Rein, in B: Erdenberger. — **Französisch.** 2 St. Gebrauch von avoir und être. Formenlehre des Substantivums, Adjectivums, Adverbiums und Zahlworts. Wortstellung. Tempuslehre. Überblick über die Moduslehre nach Ploetz-Kares, Sprachlehre §§ 25—28, 30—40, 50—57, 61—71. Übungsbuch B Kap. 22—46. Lesen und Lernen von Gedichten. Freie schriftliche und mündliche Übungen. In A: Gäbler, in B: Steinbach. — **Algebra.** Wiederholung des Lehrstoffs der Untertertia und Ausdehnung desselben auf relative Zahlen. Bruchrechnung. Gleichungen I. Grades mit 1 Unbekannten nebst Anwendungen derselben. In A: Estel, in B: Särchinger. — **Geometrie.** 2 St. Kreislehre. Flächenverwandlung. Geometrische Örter. Verwendung der analytischen Methode zur Lösung von Konstruktionsaufgaben. In A: Estel, in B: Särchinger. — **Geographie.** 2 St.: i. S. Das Wichtigste aus der physischen Geographie, i. W. Grundzüge der Chemie, Behandlung wichtiger Mineralien. In A: Liebe, in B: Hübschmann. — **Geschichte.** 2 St. Griechische Geschichte bis zum Jahre 300. In A: Kohl, in B: Kummer.

Untertertia. Klassenlehrer der Abt. A: Oberlehrer Jungmann, der Abt. B: Oberlehrer Schöne.

Religion. 2 St. Besprechung einiger Psalmen, messianischer Stellen, der Bergpredigt und ausgewählter Gleichnisse; Abschlufs der Katechismuserklärung; Übersicht über die Einrichtung des Gesangbuchs; Wiederholen und Einprägen von Liedern und Sprüchen. In A: Lütze, in B: Eulitz. — **Deutsch.** 2 St. Behandlung von poetischen und prosaischen Musterstücken, Übungen im Vortrage, Besprechung der Aufsätze. In A: Caspari, in B bis zu den grofsen Ferien: Leuschke, dann Körner. — **Latein.** 8 St. Ergänzende Wiederholung des in IV durchgenommenen syntaktischen Lehrstoffs, insbesondere der Kasuslehre. Caesar, de bello Gallico 1—3. In A: Jungmann, in B: Schöne. — **Griechisch.** 7 St. Formenlehre bis zu den Verbis liquidis ausschliefslich. In A: Jungmann, in B: Schöne. — **Französisch.** 3 St. Abschlufs der regelmäfsigen Formenlehre nach Ploetz-Kares, Elementarbuch B. Kap. 45—55. Unregelmäfsige Verba nach Ploetz-Kares, Sprachlehre §§ 13—23. Übungsbuch B. Kap. 1—21. Auswendiglernen von Gedichten. Wiederholungen. Sprechübungen. In A: Steinbach, in B: Gäbler. — **Mathematik.** 3 St. Die vier Grundrechnungsarten der allgemeinen Arithmetik mit Beschränkung auf leichte Aufgaben. Einfachste Gleichungen. Planimetrie bis zu den Anwendungen der Kongruenzsätze einschliefslich; leichte Konstruktionsaufgaben. In A: Müller I, in B: Estel. — **Naturkunde.** 2 St. i. S. Vom Baue des menschlichen Körpers, Beschreibung der wichtigsten Organe und Erklärung ihrer Funktionen. In A: Kramer, in B: Liebe. — **Geographie.** 2 St. i. W. Wiederholung der Geographie von Europa. Eingehendere Behandlung der Geographie von Deutschland. In A: Kramer, in B: Liebe. — **Geschichte.** 2 St. Geschichte der neuen Zeit von 1648—1871. In A: Günther, in B: Kohl.

Quarta. Klassenlehrer der Abt. A: Dr. Körner, der Abt. B: Dr. Günther.

Religion. 2 St. Wiederholung der bibl. Geschichte des A. und N. T. und des 1. und 2. Hauptstücks des Katechismus. Erklärung des 3. Hauptstücks. Einführung in die Bibel. Lieder und Sprüche. In A: Krüger, in B: Lütze. — **Deutsch.** 3 St. Besprechung von Prosastücken und Gedichten. Gelernt wurden die Gedichte des Kanons, früher gelernte wiederholt. Wiederholung und Erweiterung der Form-,



